Med.
1839
Cd

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Med. 1839 /1

Paris und London

für

den Arzt,

besonders

in Rücksicht der öffentlichen

Kranken- und Verpflegungs-Anstalten,

geschildert

von

Joh. Fried. Weisse,

Doktor der Arzeneikunde.

Erstes Bändchen.

Paris.

St. Petersburg,

im Buchladen der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften.

In Halle bey Hemmerde und Schwetschke.

1820.

Печатать позволяется

съ тѣмъ, чтобы по напечатаніи до выпуска изъ Типографіи представлены были: одинъ экземпляръ сей книги для Департамента Министерства Народнаго Просвѣщенія, два экземпляра для Императорской публичной Библіотеки и одинъ для Императорской Академіи наукъ. Санктпетербургъ, Ноябрь 8 дня 1819 года.

Имп. Мед. Хир. Акад. Уч. Секретарь. Колл. Сов.

Як. Кайдановъ.

Gedruckt bei N. Gretsch.

G70/460

Staatliche Bibliothek Regensburg

Sr. Excellenz

dem Kaiserl. Russischen Geheimen-Rath, wirklichem Kammerherrn, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigtem Minister am Königl. Preußischen Hofe, der Orden des heil. Alexander-Newsky, der heil. Anna 1ster Klasse, des heil. Wladimir 2ter Klasse, Ritter, und Groß-Kreuz der Königl. Französischen Ehren-Legion

Herrn von Alopeus

unterthänigst zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Zu den Gegenständen ärztlichen Wissens, die von Zeit zu Zeit einer neuen Durchsicht bedürfen, gehören vorzüglich die Hospital-Beschreibungen; nicht nur weil die Lokalitäten und Verwaltungsformen, sondern hauptsächlich weil das ärztliche Personal so häufigen Veränderungen unterworfen ist und dadurch viele Eigenthümlichkeiten der Krankenanstalten verlohren gehen oder andere neu erstehen. Hierzu tritt nun noch die ewige Umstaltung unserer Heilmethoden und eine dadurch gesetzte andere Ansicht des aus frühern Zeiten Herstammenden. Aus diesem Grunde und weil selbst die neuesten teutschen Berichte über die Krankenhäuser von Paris und London oftmals nicht mehr passen, unternahm ich vorliegende Arbeit, die nur für denjenigen ihre trockenen Seiten verliehren kann, der selbst gesehen oder der selbst sehen will, was ich hier wiedergebe.

Daß übrigens ein Mangel an Beschreibungen dieser Art Statt findet, dürfte der Umstand beweisen, daß man (unpassend genug!) die hierher gehörige, in vielen Stücken mangelhafte Schrift von Jos. Frank, die 1804 erschien, vor drei Jahren in Wien neu auflegte, obgleich uns Schweigger und Andrée bessere Beschreibungen der Pariser Hospitäler lieferten. Ich hoffe nichts Ungerechtes zu behaupten, wenn ich Frank's Schrift für die jetzige Zeit für völlig unbrauchbar erkläre, da jeder Arbeit dieser Art das Schicksal des Veraltens bevorsteht und auch mein Büchelchen vielleicht schon nach einigen Jahren, ja wohl schon jetzt, manches Vergangene erzählt.

Die Schriften meiner Vorgänger las ich früher, als ich selbst sah, um so deutlicher gewahr zu werden, theils was man jetzt nicht mehr zu suchen habe, theils was sie noch nicht sehen und hören konnten. Die langweilige Wiederholung vieler Dinge, die bei jedem Krankenhause in einer gleichen oder doch ähn-

lichen Form wieder erscheinen, habe ich dadurch möglichst zu vermeiden gesucht, daß ich sie als allgemeine Bemerkungen in einer Einleitung vorausschickte.

Außer den bloßen Beschreibungen der Hospitäler, versuchte ich, wenigstens im Allgemeinen, die ihnen vorstehenden Aerzte und ihre praktischen Handlungsweisen zu charakterisiren, auf mancherlei nicht gewöhnliche Hülfsmittel der Gesundheitspflege aufmerksam zu machen, die Art des Unterrichtes in den medizinischen Fächern anzudeuten und reisenden Aerzten Anweisungen zu geben, wie und wann sie die hier beschriebenen Gegenstände am bequemsten und mit dem wenigsten Zeitaufwande selbst untersuchen können. Zugleich fügte ich auch einige der Hauptschriften der besprochenen Aerzte hinzu, weil mancher Reisende gern vor der persönlichen Bekanntschaft dieser Männer (was oft auch nothwendig sein dürfte) sie aus ihren Schriften kennen zu lernen wünscht. Hin und wieder glaube ich auch manche neue Erfindun-

gen, Ideen u. s. w. angeführt zu haben, die wenigstens noch nicht ganz allgemein und genugsam bekannt geworden sind. Daß ich aber auch zuweilen schon Bekanntes wieder erzählte, will ich nicht bezweifeln; es geschah bald der Vollständigkeit wegen, bald weil ich es für nicht sehr bekannt hielt.

Meine Arbeit theilt sich in zwei Bände, von denen der erste hier erscheinende Paris zum Vorwurfe hat. Der bald folgende zweite Band wird in derselben Art London darstellen und als Anhang einige Bogen über die wichtigsten Krankenhäuser Schottlands enthalten.

Daß ich selbst milden Kritikern noch manche Wünsche übrig lasse, ist meine eigene Ueberzeugung. Wenn sie aber auch nur das Urtheil fällen, daß ich meine Absicht, reisenden Aerzten nützlich zu werden, nicht verfehlt habe, so ist mir zu Theil geworden, was ich durch den Druck dieser Blätter suchte.

Berlin, im Frühlinge 1819.

Einleitung.

Man hört so oft die Frage aufwerfen, welche Hospitäler denn eigentlich die zweckmäßigern seien: ob die in London oder die in Paris? Und gewöhnlich fällt die Entscheidung für erstere günstig aus, weil man bei der Beantwortung dieser Frage mehr die Gebäude und die Ordnung und Reinlichkeit in denselben, als andere wichtige und selbst wichtigere Punkte berücksichtigt. Deshalb dürfte hier diese Frage durch die Beleuchtung mehrerer Hauptstücke beiderlei Hospital = Verfassungen schärfer untersucht werden, um zu zeigen, daß jede derselben in gewisser Hinsicht der andern den Vorzug streitig macht. Nur wenige Seiten will ich dieser Untersuchung widmen. Da aber sicher jeder Arzt, der nur eine dieser Hauptstädte zu sehen Gelegenheit hatte, gern wissen möchte, worin sich die Hospitäler derselben im Allgemeinen unterscheiden, so bin ich willens, die nachfolgende Parallele auch dem zweiten Bande vordrucken zu lassen, damit jeder einzeln als ein abgeschlossenes Buch zu betrachten sei.

1. Die Hospitäler als Gebäude.

Es ist allgemein bekannt, daß London's Gebäude im Ganzen genommen in architektonischer Hinsicht sich nicht brüsten können, so daß selbst der stolze Engländer demüthig wird, wenn ihn das Gespräch auf die häßliche Mißgestalt des James-Pallast oder anderer Gebäude führt, die gewöhnlich in Hauptstädten die prachtvollesten zu sein pflegen. Die Hospital-Gebäude aber machen eine lobenswürdige Ausnahme von diesem Gesetze der Häßlichkeit; zwar ist auch ihre Architektur stets einfach, aber dabei regelmäßig, wohlgefällig und bei manchen wird man nicht einen wirklichen Luxus verkennen. — So nicht in Paris, das übrigens so reich an sehenswerthen und prunkenden Gebäuden ist. Nur wenige von den dortigen Hospitälern ausgenommen (Beaujon, St. Antoine), zeigen alle übrigen nicht nur im Innern, sondern auch in der äußern Form unsymmetrische Verhältnisse und alterthümliche Ueberbleibsel mit neuen Pinselstrichen verjüngt. Man sieht auf den ersten Blick, daß sie vormals alte Klöster, Kirchen, Gefängnisse u. s. w. repräsentirten, während durchgängig alle Spitäler in London bei ihrer ursprünglichen Einrichtung sich

in der Idee von Krankenhäusern erhoben. Daher sind diese auch immer für die festgesetzte Zahl der Kranken geräumig genug und daher setzt ihre innere Einrichtung den nöthigen Bequemlichkeiten nichts in den Weg, wie es nur zu oft in Paris der Fall ist; daher kann für größere Reinlichkeit gesorgt werden und deshalb ist größtentheils über die Beleuchtung keine Klage zu führen, die in den französischen Hospitälern oft sehr schlecht ist, indem alte Klostergänge, durch die Zeit und nicht selten auch durch Schmutz erblindete Fensterscheiben, ja selbst Mangel an hinlängliche Fenster-Oeffnungen dem Tageslichte den freien Zugang hindern. — Zwar sind die Fenster der Londner Hospitäler oft zu niedrig; allein dieser Anschuldigung entgehen auch viele dieser Anstalten in Paris nicht, die selbst in dieser Hinsicht nicht selten Mißverhältnisse zeigen, indem man in demselben Saale rechts hochstehende und links sich tief hinabsenkende Fenster erblickt.

Roux (Philibert-Joseph), der diese Vortheile der englischen Hospitäler vor den französischen nicht ganz verkennt, sagt bei dieser Gelegenheit: „Avec tout cela l'intérieur des salles des hôpitaux de Londres ne présente pas l'aspect imposant des salles de la plupart des nôtres: cela tient à ce

que les lits y sont bas, étroits, mal garnis, sans rideaux, ou avec de très-petits, qui, placés à la tête de chaque lit, ne servent qu'à une mesquine décoration. Dans nos hôpitaux au contraire, les malades trouvent une couche au moins aussi bonne (?) et pour le plus grand nombre d'entre eux, meilleure que celle qu'ils ont quittée; et une chose qui plaît, c'est d'y voir des lits larges, assez élevés, bien garnis, et entourés de rideaux dont le moindre avantage est de diminuer la nudité des salles, mais qui servent bien plus encore aux malades eux-mêmes à se garantir jusqu'à un certain point de l'impression du froid pendant la saison rigoureuse; à se procurer dans le jour un certain degré d'obscurité favorable au repos dont ils peuvent avoir besoin; à se soustraire aussi souvent et aussi facilement qu'ils le désirent à la vue de ceux qui les entourent immediatement; et à éloigner d'eux, autant que possible, le spectacle si affligeant, et qui se reproduit si souvent dans les hôpitaux, d'un malheureux aux prises avec la mort (*)." — So wenig sich im Ganzen gegen die Wahrheit dieser Worte einwenden läßt, so fällt doch nicht jeder Uebelstand des entgegengesetzten Brau-

*) Rélation d'un voyage fait à Londres en 1814. A Paris. 1815. 8. pag. 65. —

ches der Franzosen weg. Die kleinen und niedrigen eisernen Betten in London sehen freilich nackt aus, allein in Paris sind die Vorhänge meistens zu hoch und zu dicht, was vorzüglich schädlich bei den nur zu häufig vorkommenden niedrig und dumpfgebauten Sälen sein dürfte; selbst der Stoff dieser Vorhänge, die die schlechte Heitzung in den meisten Pariser Hospitälern freilich sehr nothwendig macht, ist nicht immer, in Beziehung auf die Krankheiten, mit Vortheil gewählt worden. Auch dem imposanten Anblick, dem der patriotische Roux das Wort spricht, kann ich nicht meinen Beifall geben, indem, meiner Meinung nach, schon längst für kleine Krankensäle vortheilhaft die Entscheidung gefallen ist. In der That, man glaubt sich in einigen Spitälern von Paris auf der Chaussee zu befinden, indem die unabsehbar langen Zimmer mit den steinernen Fußböden durch hochhängende Laternen erleuchtet werden.—

2. Innerer Raum der Hospitäler.

In dieser Hinsicht sind die Hospitäler in London nicht in einem so großen Mißverhältnisse unter sich, als in Paris. Sie fassen durchgängig 3 bis 500 Kranke, während hier das Hôtel-Dieu meh-

rere Tausend und andere wieder, z. B. das Hôpital Necker, Beaujon u. s. w. nur wenig über 100 Betten haben. Roux scheint dadurch gleichsam diesen Vortheil London's schmälern zu wollen, daß er die Einführung dieses bessern Systems der Hospitäler mittlerer Größe nicht einem ausgedachten Plane, sondern der Art zuschreibt, wie daselbst die Krankenhäuser und alle großen Unternehmungen entstehen, nehmlich durch Subskriptionen, worüber wir später ein Mehreres sagen werden.

---

3. Art der Kranken-Aufnahme.

Da die Hospitäler in London, wie in ganz England, nur durch die Beisteuer von Privatpersonen geschaffen und erhalten werden, so ist es wohl natürlich, daß ein Kranker nur auf eine Empfehlung solcher Subskribenten aufgenommen werden kann; indessen machen Fälle, wo eine schleunige Hülfe nothwendig ist, eine Ausnahme von diesem Gesetze; ja Hospitäler, in deren Nähe gefährliche Arbeiten verrichtet werden und wo überhaupt die Lokalität zu schweren Verwundungen und schnelltödlichen Krankheiten Anlaß geben könnte, haben einen eigenen Saal zur Aufnahme solcher ohne Re-

kommandation hingebrachter Kranken. Die mit Empfehlungen versehenen Kranken erscheinen an dazu festgesetzten Tagen, um von den Aerzten untersucht zu werden, die bestimmen müßen, ob ihre Krankheit so wichtig sei, daß sie Anspruch auf ein Bett im Hospitale machen können, oder ob sie bloß als ambulierende Kranke (outpatients) zu behandeln seien. — Dieses geschieht bei jedem einzelnen Hospitale. —

Erst seit 1802 hat man in Paris die Einrichtung getroffen, daß sich jeder Kranke an einem gemeinschaftlichen Orte (Bureau central d'admission) melden müsse, wo seine Krankheit gehörig untersucht und ihm ein Aufnahme-Schein an ein passendes Hospital ertheilt wird. Nur schwerverwundete und lebensgefährliche Kranke werden auch hier ohne diesen Schein aufgenommen. —

Im Wesentlichen gleichen sich beide Einrichtungen, nur die Art der Administration der Hospitäler setzt den Unterschied, daß sich in London jedes Hospital das Recht vorbehält, die Kranken zu untersuchen, während in Paris die Vertheilung derselben aus einem allgemeinen Mittelpunkte hervorgeht, der Mißbräuchen vorbeugen und durch die gehörige Trennung der Krankheiten die Bestimmung der für

gewiße Krankheitsklassen eingerichteten Hospitäler erfüllen helfen soll. —

Eins ist, meiner Meinung nach, so gut wie das Andere. —

---

4. Trennung der Kranken nach ihren Uebeln.

a. Hospitäler, die für ein bestimmtes Lebensalter und für eine bestimmte Krankheitsform dastehen.

Solcher Anstalten giebt es nur wenige in London, wenn man einige sogenannte Infirmery's ausnimmt, die mehr als ambulatorische Kliniken zu betrachten sind. Das neue Bettleham und das Lucas-Spital enthalten Wahnsinnige, das Lock-Hospital Venerische und das Middlesex-Hospital hauptsächlich nur Krebsschäden. Indessen werden alle diese Krankheiten auch in den andern Hospitälern aufgenommen, besonders Venerische, für die überall ein eigenes Zimmer sich vorfindet. In Paris hingegen sieht man nur im Louis-Spital die unermeßliche Familie der Hautkrankheiten beisammen, das Hôpital des enfans malades ist das einzige, wo sich Knaben und Mädchen befinden, das Hôpital

des vénériens reinigt alle übrigen Kranken-Anstalten von diesen unsaubern Gästen, und das Bicêtre und die Salpetrière müssen eben so als isolirt dastehende Tollhäuser betrachtet werden. —

Nimmt man indessen einige Londner Infirmery's zu Hülfe, so bekommt man hier zwei gesondert behandelte Krankheitsklassen, die in Paris theils mit anderen vermischt, theils auch wohl sehr vernachlässigt werden. Ich meine die Krankheiten der Augen und der Ohren. —

Die Ursache des Zusammenwohnens aller Gattungen von Kranken in London liegt begreiflicher Weise in dem Mangel an einer allgemeinen Administration der Hospitäler, die alle für sich einzeln und unabhängig ihren Wirkungskreis haben. Indessen könnten auch bei dieser Einrichtung Anstalten für bestimmte Uebel Statt finden, die sicher, besonders für große Städte, einen nicht zu berechnenden Vortheil gewähren, wie viel man auch immer gegen dieselben einwenden mag. Besonders auffallend aber ist dieser Mangel an solchen gesonderten Anstalten gerade in London, wo man sonst in jeder Hinsicht Arbeiten und Gewerbe so sehr theilt. —

b. Trennung der innerlichen und äußerlichen Uebel in ein und demselben Hospitale.

In Paris findet man überall dieselben gehörig getrennt und darinn hat es einen großen Vorzug vor London, wo alle Kranke in den meisten Krankenhäusern durch einander liegen, nur Syphilitische und Schwerverwundete ausgenommen. Die Nachtheile, die aus einer solchen Vermischung für beiderlei Kranke entspringen, sind sehr groß und jedem Arzte zu bekannt, als daß ich sie hier aufzählen sollte. Auch die Londner Aerzte wissen solches sehr wohl und suchen hin und wieder durch diese nothwendige Trennung ihre Hospitäler diesem mit Recht oft gemachten Vorwurfe zu entheben.

---

5. Kranken-Besuche.

Auch hierinn steht Londen der Nebenbuhlerinn Paris nach. Die Hauptärzte und Chirurgen ersterer Stadt zeigen sich ihren Kranken wöchentlich höchstens zwei bis drei Mal, während sie in Paris täglich ihr Hospital wenigstens ein Mal, oft aber auch Morgens und Abends besuchen. Die im Hospitale wohnenden Apotheker vertreten zwar in London an den Zwischentagen die Stelle der Aerzte; allein abgesehen von den mangelhaften ärztlichen und chirurgischen Kenntnissen dieser Leute, sind an-

dere nothwendig eintretende Nachtheile nicht zu verkennen, die aus den ungleichen Ansichten beider Aerzte oder aus einem blindeu Gehorsam gegen die Vorschriften eines andern entstehen müssen. Wie mag es dabei auch mit den gemachten Erfahrungen, besonders in akuten Krankheiten, stehen?

Die Zeit der Besuche fällt in den Londner Spitälern zwischeu 11 und 12 Uhr, in Paris aber im Durchschnitt sehr früh Morgens, zwischen 6 und 9 Uhr. Die Vortheile der letzten Methode springen leicht in die Augen, besonders für innere Krankheiten, deren Exazerbationen und Krisen so häufig während der Nacht vorgehen und wo es immer sehr Vortheilhaft ist, den Kranken gleich nach der überstandenen Revolution zu beobachten und ihm sein Verhalten und den Gebrauch der Arzeneien vorzuschreiben. Für chirurgische Kranke dürfte es vielleicht gleichgültiger sein. Indessen scheinen mir die Franzosen ihre Kranken-Besuche oft auch und besonders im Winter zu frühe zu machen. Davon abgesehen, daß die Besuche bei Licht geschehen und Arzt und Eleven oft mit gähnendem Munde ihre Beobachtungen machen, richtet sich doch auch sicher der Cyklus von Schlaf und Wachen des gesunden und kranken Körpers nach den Jahreszeiten, dem Erwa-

chen des Tageslichts u. s. w. Besonders bei den Kindern sah ich diese Stöhrungen des nothwendigen Ausruhens sehr oft. — Jedes Alter, jedes Geschlecht und jede Krankheit fordert hierinn fast eine eigene Berücksichtigung.

---

6. Der in den Hospitälern ertheilte Unterricht.

Diesen kann man schicklich unter zwei Gesichtspunkten betrachten; ein Mal nehmlich als Unterricht der sogenannten Pupils in London und der Elèves in Paris und dann als Unterricht der einheimischen Studenten und der fremden Aerzte.

a. Unterricht der Pupils und der Elèves.

In Paris hat jedes Hospital eine gewiße Anzahl Eleven, die meistentheils in der Anstalt selbst wohnen (Elèves internes), untergeordnete ärztliche und chirurgische Aemter besorgen, mehrmals den Tag über die Kranken besuchen, Bandagen anlegen u. s. w. Dafür erhalten sie einen Sold und sind sie fleißig und eifrig in ihrem Dienste, so werden sie noch außerdem belohnt. Um diese Eleven-Stellen kann jeder Student konkurriren. —

In London muß aber ein Jeder, er sei Engländer oder Fremder, ungeheure Summen zahlen, um die Erlaubniß zu erhalten, die Hospitäler besuchen zu dürfen, von denen jedes seine Taxe hat. Diese Summe wird noch um vieles erhöht, wenn man die chirurgischen Kranken verbinden will. —

b. Unterricht der Studenten.

Da in London nur die Hospitäler die Orte sind, wo eigentlich Medizin und Chirurgie erlernt werden kann, so ist es wohl sehr unrecht, daß alle klinischen Kurse, die in den Hospitälern gleichsam privatim gegeben werden, selbst von denen noch außerdem theuer bezahlt werden müssen, die sich schon das Recht erkauften, dieses oder jenes Hospital besuchen zu dürfen. Eben so zahlt man für das Besuchen der einzelnen Dispensarys und Infirmerys, die durch die ganze Stadt vertheilt sind. *) —

*) Ein fremder Arzt, der die Hospitäler sehen will, muß sich in London erst den Aerzten vorstellen lassen, die dort zu befehlen haben; chirurgischen Operationen kann er auch wohl ohne eine solche Vorsicht einige Male beiwohnen, nur lasse man es sich nicht einfallen, Wochen oder gar Monate lang ohne Bezahlung davon Gebrauch zu machen.

Damit steht es anders in Paris. Man sei Einheimischer oder Fremder, Student oder Doktor u. s. w, jede Anstalt bietet ihre Vortheile unentgeltlich dar; Hospitäler, Kliniken und Auditorien allerlei Art sind jedem Wißbegierigen geöffnet. Man kann Jahre lang aus und eingehen, ohne mit dem lehrenden Arzte gesprochen zu haben. —

Was außer den Hospitälern in London geschieht, darf kaum erwähnt werden, indem die Privat-Vorlesungeu sehr theuer, kurz und oft schlecht genug sind. Die Ecole de Médecine in Paris aber und die große Menge von Privat-Dozenten geben die mannigfaltigsten Gelegenheiten, für mäßige Preiße, die Arzeneikunde und was dahin gehört zu studiren. Und wohl mag Roux sagen: „L'existence de nos facultés, facultés qui jouissent d'une grande protection, leur belle et grande organisation, l'heureuse impulsion que cette organisation même a donné à l'enseignement public de la médecine et de la chirurgie, et le bon esprit qu'elle y a introduit, impriment à cet enseignement en France, un caractère de grandeur qu'il ne présente pas dans la capitale de l'Angleterre *). —

---

*) Pag. 88. d. angez. Schrift.

Zwar hat man jetzt auch in mehreren Hospitälern von London abgesonderte Krankenzimmer eingerichtet, um förmlichen klinischen Unterricht zu geben, allein die Anzahl solcher Einrichtungen und die Art des dort gegebenen praktischen Unterrichts steht weit der französischen und noch weiter der teutschen Art nach, besonders was die innern Krankheiten betrifft. —

Aus dieser kurzen Vergleichung geht hervor, daß die Frage in Hinsicht der Vorzüglichkeit der Hospitäler beider Hauptstädte nur relativ beantwortet werden könne, je nachdem man einen von den aufgezählten Punkten vor Augen hat. Sicher würde aber Paris den Sieg über London davontragen, wenn ihr jene Hospital-Gebäude und jene Mittel, kostspielige Einrichtungen zu treffen, zu Gebote stünden.

Die meisten Civilspitäler und Armen = Anstalten von Paris stehen unter einem

A. Conseil général d'administration des hospices civils.

Er besteht in seiner jetzigen Einrichtung seit dem Jahre 1801, zählt vierzehn Mitglieder und hat die Aufsicht über zehn eigentliche Hospitäler, neun sogenannte Hospices, wohin auch die Findelanstalt gezählt wird, über die secours à domicile (Pflege der Armen und Kranken in ihren Wohnungen) und über das Ammen = Büreau. Seine vierzehn Mitglieder versammeln sich wöchentlich, um neue Beschlüße zu fassen, die theils durch die Commission executive, theils durch die Agence des secours à domicile in Ausführung gebracht werden.

Commission executive.

Sie umfaßt folgende fünf Divisionen:

1. Les hospices.
2. Les hôpitaux, la pharmacie centrale et la boulangerie.
3. Les Domaines.
4. Les secours à domicile et la filature
5. La comptabilité.

Die beiden ersten Divisionen haben es mit der allgemeinen und besondern Administration der Hospitäler und Armen=Anstalten, mit der Gesundheitspflege und den Arbeiten und den Lieferungen jeder Art zu thun. Die dritte hat sich um die Besitzungen, Reparaturen, Ankäufe, Vermächtnisse und Geschenke der Anstalten zu bekümmern. Die vierte führt die Korrespondenz mit den bureaux de charité, von denen sich eins in jedem Arrondissement der Stadt befindet und hat die besondere Aufsicht über die Spinnerei und die Armenschulen. Der fünften endlich fallen die Geschäfte der Ausgaben zu.

Diese verschiedenen Divisionen haben ihre Bureaux in einem gemeinschaftlichen Hause, parvis Notre-Dame, No. 30. Sie stehen dort dem Publikum täglich, Sonn= und Festtage ausgenommen, von 10 bis 4 Uhr offen.

B. Einnahme der Hospitäler.

Die den Hospitälern zugehörigen Besitzungen in der Stadt und auf dem Lande (biens patrimoniaux) haben sich von Jahr zu Jahr verringert, so daß die davon eingehenden Renten nicht mehr sehr beträchtlich sind; dagegen betragen aber, wie es immer war, die gemachten Geschenke

und Vermächtnisse in Geld eine ansehnliche Summe. Im Jahre 1817 belief sie sich auf 2105788 Fr., von denen Paris allein 278693 Fr. gab *). Hierzu kommt nun noch der Inhalt der Sparbüchsen in den Kirchen und die Allmosen-Kollekten. Einen nicht geringen Zuschuß gibt die sogenannte Octroi, eine auf alle in der Stadt verbrauchten Gegenstände gelegte Mauth. Endlich müssen zur Unterstützung der Kranken- und Armenhäuser Abgaben geben das Leihhaus (Mont-de-Piété), die verschiedenen Hallen und Märkte, die Schauspielhäuser, ja gewissermaßen selbst einige Krankenhäuser, die nur gegen eine zweckmäßige Bezahlung Kranke und Arme beherbergen **).

C. Innere Verwaltung der Spitäler.

Jedes Hospital hat an seiner Spitze einen Agent (oder eine Agente) de surveillance, der die

*) Journ. de Paris. Febr. 1818.

**) Im Jahr 1813 gab das Leihhaus 192600 Fr. — Die Hallen und Märkte nahe an 314000 Fr. und die verschiedenen Theater, Marionetten-Spiele, Bälle und Konzerte sogar 451300 Fr. (S. den französischen Rapport, pag. 270). —

Direktion, die Polizei und die Administration des Hauses zu führen verpflichtet ist. Er verfaßt die Aufnahme-Register, muß alles, was an die Anstalt geliefert wird, untersuchen und jeden Montag dem allgemeinen Conseil und der commission executive das Mouvement der vorigen Woche überschicken. In den kleinern Anstalten besorgt er auch die Ausgaben, wofür die größern einen eigenen Oekonomen haben. Die Besoldung dieser Agenten ist nach der Größe der Anstalt, der sie vorstehen, sehr verschieden; so bekömmt der der Salpêtrière 4000 und der des Hopital Beaujon nur 1500 Fr. Das dienende Personal zerfällt im Allgemeinen in die Employés, zu denen auch die Eleven gehören, und in die Gens de service (eigentliche Dienstboten). Die Zahl aller dienenden Personen verhält sich in den hospices zu den Verpflegten im Durchschnitt wie 1 zu 12 bis 13; in den eigentlichen Hospitälern aber wie 1 zu 5, 6 bis 9 und in dem Maison de santé sogar wie 1 zu 3. —

Bei dieser Gelegenheit läßt sich am schicklichsten über die sogenannten *Pensions de retraite* sprechen, die seit dem Jahr 1809 durch einen allgemeinen Beschluß eingerichtet worden sind. Von den Traktamenten eines jeden Employé's nehmlich, ja selbst

von denen der Glieder der Commission administrative werden monatlich zwei Centimen per Frank zurückbehalten, um einen Fonds de retraite et secours für sie, ihre Wittwen und Kinder zu bilden. Wer das 60ste Jahr erreicht oder 30 Jahre gedient hat, kann erst Ansprüche auf diesen Fond machen, wenn nicht schon vor Ablauf dieser Zeit eingetretene Dienst-Unfähigkeit eine Ausnahme zu machen zwingt. Um diese Pensions-Kasse zur genügenden Größe zu bringen, damit auch die vor dieser Zeit geleisteten Dienste dieselbe Belohnung erhalten können, werden zehn Jahre hindurch (von 1809 gezählt) von den Hospitälern selbst 10000 Fr. zugesteuert. Die Größe der Pension richtet sich nach der frühern Besoldung jeder dienenden Person, die Kosten für die Wohnung u. s. w. mit eingerechnet. Gewöhnlich beträgt sie die Hälfte derselben; indessen fügt jedes Dienstjahr über jene dreißig Jahre, die das Recht auf diese Pension geben, den zwanzigsten Theil von dem Ganzen noch hinzu. Die Schwestern (Soeurs hospitalières ou de charité) und die niedern Employés werden in den Anstalten, wo sie dienten, unter der Benennung Réposants und Réposantes verpflegt. Die höheren Employés, die Agenten und Oekonomen finden aber Platz in dem Hospice de

Montrouge, wenn sie nicht im Schooße ihrer Familie die Pension verzehren wollen. Ueber die Aerzte und Chirurgen hat jener Beschluß nichts verfügt. —

D. Bureau central d'admission.

Diese Einrichtung besteht erst seit 1802 und hat die Ausrottung mancher Mißbräuche, die früherhin, als jeder Kranke sich bei irgend einem beliebigen Hospitale melden konnte, oft vorfielen, zum Zwecke. Zu gleicher Zeit werden durch diesen allgemeinen Ort der Aufnahme die verschiedenen Krankheiten besser von einander gesichtet, damit sie nur in die für sie daseienden speziellen Hospitäler kommen. Roux meint indessen, daß das Büreau seine Bestimmung nur sehr unvollkommen erfülle, zu neuen Mißbräuchen Anlaß gebe und daß die Abschaffung desselben von den meisten Hospital-Aerzten gewünscht werde. —

Neben der Aufnahme und Vertheilung der Kranken haben die vier im Büreau angestellten Aerzte und Wundärzte die Pflicht, alle Kranke, die länger als drei Monate schon in einer Anstalt sind, zu untersuchen und zu bestimmen, ob sie noch län-

ger daselbst behandelt, oder ob sie in eine andere milde Anstalt aufgenommen oder ganz fortgeschickt werden sollen. Die Hospitäler müssen täglich ihre Feuilles du mouvement hier einschicken, damit das Büreau wisse, wo vakante Betten sind. —

Die Geschäfte des Büreaus, das täglich von 9 bis 4 Uhr offen ist, sind.

1. Es schickt die sich meldenden Kranken in ein Hospital oder in ein Versorgungshaus.
2. Wer nur momentane Unterstützung braucht, dem giebt es eine Anweisung an ein Bureau de charité
3. Viele werden nach genauer Untersuchung ihrer Umstände ganz abgewiesen.
4. Läßt es durch einen dazu angestellten Bandagisten unentgeltlich Bruchbänder austheilen.
5. Ertheilt es den Kranken, die außer den Kranken-Anstalten behandelt werden können, unentgeltlich ärztliche Rathschläge.

Um zu zeigen, wie ausgedehnt seine Wirksamkeit ist, schreibe ich hier aus dem französischen Rapport ab, was es im Jahre 1813 that *).

*) S. 223.

1.	Bandages	2003
2.	Consultations écrites . .	338
3.	———— verbales . .	6405
4.	Renvoyés aux bureaux de bien faisance	789
5.	Secours aux mères nourrices malades	12
6.	Traitement externe de la teigne .	602
7.	Certificats pour admission dans les hospices	789

Zur Aufnahme dringender und gefährlicher Fälle, admissions par voie d'urgence, ist seit dem Jahr 1806 ein eigener Adjunkt in dem Büreau angestellt, der von 4 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr des andern Morgens daselbst sich aufhalten muß. Die in dieser Zeit aufgenommenen Kranken werden in das Hôtel-Dieu geschickt. —

Dieses Büreau läßt auch nicht selten interessante medizinisch-topographische Bemerkungen über Paris drucken. —

E. Bureau de réception.

Ein solches Büreau findet sich bei jedem Hospitale. Der Kranke, der für ein bestimmtes Hospital vom vorher genannten Büreau ein Bulletin d'admission (Aufnahme-Schein) erhielt, muß sich

nun mit demselben hier melden, wo man seinen Namen, Handwerk, Wohnort, den Eintrittstag und den Saal, der ihn aufnehmen soll, auf ein Blatt Papier schreibt, das über das Bett zu hängen kommt. Seine Kleidungsstücke und übrigen Sachen werden in ein allgemeines Magazin abgelegt und bleiben bis zu seiner Genesung dort wohl aufbewahrt; stirbt er, so können seine Verwandten dieselben zurückfordern. Thun sie aber solches nicht, so fallen sie dem Hauptmagazin zu und werden nach dem Hôtel-Dieu geschickt, wo alle drei Monate eine öffentliche Versteigerung derselben zum Besten der Hospitäler Statt findet. —

F. Auffenthaltszeit der Kranken und der Rekonvaleszenten in den Hospitälern.

Auf der vorigen Seite sprachen wir schon darüber, daß alle drei Monate eine neue Untersuchung der noch nicht geheilten Kranken durch das Bureau d'admission geschieht. Diese Untersuchung ist aus mancherlei Gründen nothwendig; denn erstens kann die Krankheit jetzt vielleicht zu der Klasse der unheilbaren gehören und muß also einer dazu bestimm-

ten Anstalt abgegeben werden; zweitens kann eine neue Krankheit sich entwickelt haben, für die vielleicht ein spezielles Hospital existirt oder drittens ist die Zeit der möglichen Heilung noch nicht abgelaufen, in welchem Falle die Zeit des Auffenthaltes verlängert wird. —

Den Rekonvaleszenten ist nur ein Auffenthalt von zehn Tagen bewilligt, um auch hierinn den so häufig vorfallenden Mißbräuchen vorzubeugen. Wenn offenbar die vorhergegangene Krankheit eine Schwäche zurückließ, die in dieser kurzen Zeit noch nicht gehoben ist, wird natürlich eine Ausnahme gemacht. Früher hatte Paris ein eigenes Hôpital de convalescens mit 20 Betten, wo sie aber nur 8 Tage bleiben konnten. —

G. Oekonomische und andere Einrichtungen im Innern der Spitäler.

α. *Régime paternel.*

Bis zum Jahre 1802 waren die meisten Lieferungen für die Hospitäler in den Händen von Pächtern. Um diese Zeit entriß man ihnen die Salpêtrière und die Charité, überließ ihnen aber noch 18 Monate hindurch die übrigen Hospitäler, um

so deutlicher den Unterschied der Ausgaben zu bemerken und das Resultat dieses Versuches erzeugte den Beschluß der allgemeinen Administration, alle unter ihr stehende Anstalten selbst mit Fleisch, Brod, Holz, Arzeneien u. s. w. zu versorgen. Diese vortheilhafte Einrichtung versteht man unter der Benennung Régime oder Système paternel. —

β. Die Kost in den Hospitälern und in den Hospices.

Jede Anstalt hat ein eigenes Reglement für die Zubereitung und für das Gewicht jedes hierher gehörigen Artikels. Alimens gras heißt die Fleischkost und Alimeus maigres die Fastenspeisen. In den eigentlichen Versorgungshäusern ist täglich Régime gras, nur die zwei letzteu Tage der Woche und alle Fastentage ausgenommen. Die Hospitäler aber haben alle Tage Régime gras und maigre, je nachdem die Krankheit dieses oder jenes erheischt. Die Kost der Kranken zerfällt in ganze, ¾, ½ und ¼ Portionen. Die sogenannte Diète besteht aus bloßer Suppe oder Bouillon. —

γ. Für die Reinlichkeit sorgeude Einrichtungen.

Bei der Aufnahme eines Kranken werden ihm seine Kleider abgenommen und gehörig gesäubert

und er selbst wird gebadet oder gewaschen, wenn es nothwendig ist oder seine Krankheit es erlaubt. Zu diesem Zwecke hat jede Anstalt eigene Badewannen oder Wasserbehälter. Er erhält dann Wäsche und andere Kleidungsstücke aus dem Wäsche-Vorrath (Lingerie) der Anstalt, der durchgängig ansehnlich und nett und wohl aufbewahrt ist. —

An freier Luft fehlt es im Ganzen in den Pariser Hospitälern nicht, ja oft zieht sie in nachtheiligem Ueberfluß durch die Krankenzimmer. Indessen mangelt eine reine Luft nicht selten in einigen dieser Anstalten und kann oft nicht genugsam denselben gegeben werden. In diesen Fällen macht man nicht oft genug chemische Räucherungen, die Abtritte sind oft sehr schlecht angebracht, werden nicht gehörig gereinigt und tragen zur Verunreinigung der Luft in den Korridors viel bei. —

Jedes Hospital hat jetzt fast ein eigenes Waschhaus und gut gelegene Trockenplätze. In mehreren Anstalten hat man seit wenigen Jahren Vorrichtungen getroffen, die Wäsche durch Dampf zu reinigen *).

*) Diese Blanchissage à la vapeur wurde zuerst von Curaudeau angegeben und verdient wohl mehr Aufmerksamkeit, als man ihr bisher widmete. Der ganze Pro-

δ. Betten

Sie sind größtentheils von Holz, oft zu groß und auch nicht selten zu dicht an einander geschoben und nicht immer mit Vorhängen versehen. Die Matratzen sind von Wolle, für unsaubere Kranke mit Stroh und für Kinder, die unter sich gehn lassen, mit Pferdehaaren gefüllt. Jede Krankenanstalt hat eine bestimmte Betten-Anzahl, außerdem

---

zeß dabei besteht wie folgt: Man taucht die Wäsche zuerst in eine Aschen-Lauge *) und läßt sie dann eine Nacht hindurch in Butten liegen. Von hier kommt sie den andern Morgen in eine große Kuffe (Cuvier à vapeur), deren Boden mit vielen großen Löchern versehen ist, in denen starke hölzerne Pfähle stecken, die bis über die Kuffe hinausreichen. Die Wäsche wird um diese Pfähle herumgewickelt und diese selbst, wenn die Kuffe ganz gefüllt ist, herausgehoben, so daß die Wäsche jetzt eine Menge zylindrischer Röhren bildet, die sich in die Löcher des Bodens münden, unter dem ein Kessel (chaudière) voll Wasser auf Feuer steht. Der Dampf steigt durch diese Zylinder in die Kuffe hinein, die fest verschlossen wird und dringt mit Gewalt zwischen die Wäsche, die diesem Thau, der eine Wärme von 80° Reaumür mit

---

*) Andrée gibt die Bereitung dieser Lauge so an: zwey und ein halb Pfund carbonate de Soude auf 100 Pfund Wasser, in dem das Salz in einem geflochtenen Rohrkörbchen hängt. Die Wasser-Quantität richtet sich nach der Wäsche; soviel Pfund Wäsche nehmlich gelaugt werden soll, soviel Pfund Wasser nimmt man; und nach letzterm richtet sich dann nach oben angegebenem Verhältniße die Pottasche. —

aber noch andere im Nothfalle vorräthig, die man Lits supplémentaires nennt. —

ε. Bäder und Spazierplätze.

Die hölzernen Badewannen sind größtentheils abgeschafft, fast überall Dampfbäder und hin und wieder auch die Schwefeldampf-Bäder eingerichtet worden. Die Wasserleitungen zu den Badehäusern sind in der Regel gut, diese aber selbst oft zu weit von den Krankensälen entfernt. —

---

sich führt, 18 Stunden ausgesetzt bleibt und dann zum Trocknen aufgehängt wird. Nur selten braucht man nachher noch Seife, nie aber wird die Wäsche geschlagen.— Die auf diese Art gereinigte Wäsche soll nicht gelb werden und keinen Geruch durch langes Liegen annehmen und selbst jedes anhaftende Kontagium wird völlig zerstöhrt. Außerdem wird sie nicht mechanisch gefährdet, wie das bei den gewöhnlichen Arten zu waschen unausbleiblich ist und selbst die gröbste Wäsche erhält durch den Dampf eine außerordentliche Weiße. Daß aber diese Wäscherei nicht kostspieliger sei, sondern gewiß billiger eingerichtet werden könne, als die der gewöhnlichen Art, beweist die Dampfwäscherei der Madem. Flore in Paris, die für die geringsten Preise der gewöhnlichen Wäscherinnen für die Einwohner der Stadt waschen läßt. Wenn man nicht Gelegenheit findet, diese Art des Waschens in irgend einem Hospitale zu sehen, so versäume man ja nicht die Anstalt der Madem. Flore zu besuchen, die in der Rue des postes, faubourg St. Jacques sich befindet und täglich von Jedermann in Augenschein genommen werden kann. Der Dienstag und der Freytag sind indessen die schicklichsten Tage, wenn man alles sehen will.

In den meisten Anstalten hat jedes Geschlecht einen abgesonderten Spazierplatz, der oft mit Bäumen bepflanzt ist und zuweilen einen Garten zur Seite hat. —

1. Küchen und Apotheken.

Die Größe und Reinlichkeit der Küchen läßt selten etwas zu wünschen übrig und sie haben in ökonomischer Hinsicht durch die fast überall eingeführten Sparöfen mancherlei Vortheile. Ein jedes Hospital hat seine Apotheke, die oft ihrer Größe und Schönheit wegen zu sehen wohl die Mühe lohnt.

2. Erleuchtung und Heitzung der Krankensäle.

Gewöhnlich geschieht erstere durch Laternen, seltener durch Oellampen, von denen der Rauch durch zylindrische Röhren, die mit einer Art von Trichter über der Lampe stehen, zu den Fenstern hinaus geleitet wird. Diese Röhren haben oft eine außerordentliche Länge, wenn die Lampen in der Mitte des Saales angebracht sind. —

Die Heitzung ist meistentheils sehr schlecht. Die Oefen sind von Thon oder Eisen, die ebenfalls ihren Rauch durch große lange Röhren durch die

Fenster hinausschicken. Oft ist die Kälte in den französischen Hospitälern unausstehlich, besonders leiden die Füße durch die steinernen Fußboden. Man hat in einigen Anstalten versucht, mit den sogenannten Briquettes de charbon de terre zu heitzen *).

*) Es kam nehmlich; vor etwa 4 Jahren ein gewisser Steinkohlen-Verkäufer, Namens L'Heuillier auf die glückliche Idee, dies feinen Steinkohlen, die gewöhnlich unbenützt und sich oft an der Luft von selbst entzündend, in unermeßlichen Haufen bei den Steinkohlengruben liegen, durch Beimischung von Thonerde und Wasser zu runden Kuchen, wie der Lohkäse, zu verbacken und zu einem Brennmaterial geschickt zu machen. Diese Kuchen sollen fast $\frac{19}{20}$ brennbaren Stoff enthalten. Die Société d'encouragement, Royer Collard, Méd. en chef de la maison royale de Charenton, der bekannte Faujas-de-Saint-Fond und so viele andere Männer haben nach vorgenommen Proben dem Erfinder öffentliche Zeugnisse über die Nützlichkeit dieses Brennmaterials abgelegt — und die Administration der Hospitäler hat ihm seine Bereitungsmethode abgekauft und läßt jetzt nach diesen Vorschriften eine große Menge solcher Kuchen backen und benutzt sie in mehreren Hospitälern zum Kochen, weniger zum Heitzen. Der Vortheil, den dieselben in ökonomischer Rücksicht bringen sollen, schlägt L'Heuillier wohl etwas zu hoch an, wenn er behauptet, daß für 6 Fr. von diesen Briquettes 20 Fr. Holz aufwiegen sollen. Seine Fabrike befindet sich in der Rue de Bourbon, No. 45, faubourg St. Germain. —

H. Polizei der Hospitäler.

Dieser gebührt in allen Stücken großes Lob. Jeder, der einen Kranken besuchen und auch jeder Fremde, der das Hospital besehen will, muß sich bei dem Thürsteher melden, dem es auch erlaubt ist, ersteren die Taschen oder bei sich führende verdächtige Bündel u. s. w. zu durchsuchen, damit den Kranken nicht unnütze oder wohl gar schädliche Nahrungsmittel gebracht werden. Ueberdem können die Kranken nur an festgesetzten Stunden besucht werden, gemeiniglich in den Krankensälen selbst; indessen haben einige Hospitäler auch eigene Sprachzimmer, wo der Besuchende durch ein Drathgitter von dem Kranken getrennt ist. —

Die Kranken sind überall nach den Geschlechtern getrennt, nur nicht immer streng genug, um bei einer laxern Aufsicht nicht manche unangenehme Auftritte sich ereignen zu sehen. Auf das Verbot des Spieles, des Tobackrauchens u. d. m. wird mit aller nothwendigen Strenge gehalten. Vorzüglich aber hat man immer mehr und mehr einsehen gelernt, wie nothwendig es sei, in den Versorgungshäusern für Beschäftigungen zu sorgen und in dieser Hinsicht ist vieles Zweckmäßige geschehen. —

J. Gesundheitspflege

Das hierher gehörige Personal besteht aus Aerzten, Wundärzten en chef, Médecins et Chirurgiens-adjoints, aus Eleven der Medizin und Chirurgie und aus Pharmazeuten und ihren Eleven. Daß ihre Anzahl sich nach der Größe und der Wichtigkeit der Anstalt richtet, versteht sich von selbst. —

Die Aerzte sollten eigentlich, wie das Reglement es will, täglich zwei Mal, nehmlich Morgens zwischen 6 und 7 Uhr und Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr ihre Kranken besuchen. Indessen findet die zweite Visite nicht regelmäßig Statt und die am Morgen wird in vielen Hospitälern später gemacht. Bei diesem letztern, dem Hauptbesuche, diktirt der Arzt sowohl die Arzeneien als das Regime eines jeden Kranken zweien ihn begleitenden Eleven, von denen einer die ärztlichen und der andere die diätetischen Verordnungen in ein Buch (Cahier) einträgt, das der Arzt nach geendigter Visite unterschreibt. Dieser hält selbst beim Diktiren die gestrige Verordnung in der Hand. Das Geschäft des Verordnens geschieht mit einer unglaublichen Geschwindigkeit. —

Die adjungirten Aerzte und Wundärzte vertreten beim Ausbleiben der Aerzte und Chirurgen en chef ihre Stellen.

Die Eleven sind verpflichtet, den Verband und überhaupt alle Geschäfte, die unter der Benennung: petite chirurgie begriffen sind, als Verband, Aderläße u. s. w. zu besorgen. Ferner haben sie auf die Krankheits-Erscheinungen zu achten, machen Auszüge aus den Verordnungen und überschicken diese dem Oekonomen und dem Apotheker, müssen abwechselnd darüber wachen, daß alle gemachten Vorschriften gehörig befolgt werden und endlich im Fall der Noth den Hülfsbedürftigen helfen, oder wenn sie es nicht können, die Chefs herbeirufen. Sie nehmen auch die Kranken mit dringenden Uebeln auf und stellen sie den folgenden Tag dem ordinirenden Arzte vor. — Einer dieser Eleven wachet immer nahe bei dem Agent, um die sich meldenden Kranken zu examiniren, ein kurzes Protokoll darüber anzufertigen und in leichten Fällen die nöthigen Ordinationen zu machen. —

Die bei jedem Hospital befindliche Apotheke ist eigentlich nur eine Niederlage von fertigen Medikamenten, die in der nachher zu besprechenden Pharmacie centrale zubereitet und diesen kleinen

Apotheken abgeliefert werden; nur solche Arzeneien, wie Tisanen, Purgirmittel u. s. w. werden hier selbst gemacht. Eine verbesserte und vermehrte Ausgabe der Pharmakopoe von Parmentier dient sowohl Aerzten als Apothekern zur Richtschnur. Für das Hospital der Venerischen aber hat Cullerier, Arzt an jener Anstalt, ein besonderes Formulare herausgegeben. Auch Aerzte an andern Hospitälern weichen hin und wieder von Parmentier's Schrift ab.

Die Soeurs de la charité haben fast in allen Hospitälern die Krankenwartung über sich genommen, nachdem die klösterlichen Kranken und Versorgungs-Häuser mit der Revolution untergiengen. Sie behalten hier ihre frühern Ordensnamen und sind nicht bloße Krankenwärterinnen, sondern stehen auch der Küche, der Lingerie u. d. gl. Dingen vor. —

Seit 1817 hat fast jedes Hospital einen Appareil fumigatoire, um Ertrunkenen und Asphyktischen schnelle Hülfe leisten zu können. —

K. Das Eleven-System in den Hospitälern.

Die sogenannten Elèves en médecine et chirurgie werden in zwei Klassen getheilt, nehmlich in Elè-

ves externes und internes. Letztere bekommen Wohnung in den Hospitälern selbst, können auch in sehr dringenden Fällen die Stellen der Chefs vertreten und ihnen sind die Elèves externes untergeordnet. Um zu den letzt genannten sich zählen zu können, muß man während des laufenden Jahres mit Eifer den Kranken-Besuchen und den Operationen der vorgesetzten Aerzte gefolgt sein und dann unter vielen andern Konkurrenten den Sieg im Examen davon getragen haben. Ein neues nach einem Jahre Statt findendes Examen bestimmt einen auswärtigen Eleven zu einem innern. Die Examinatoren sind 3 Aerzte und 2 Chirurgen. Der allgemeine Conseil hat durch einen Beschluß des Jahres 1807 die Zeit des Eleven-Standes auf zwei Jahre festgesetzt, damit immer neue Studenten diesen wichtigen Vortheil genießen können; indessen wird diese Zeit auch wohl verdoppelt, wenn man besonders zufrieden mit dem Eleven ist. Sie erhalten einen kleinen Sold und jährlich werden auch Preise vertheilt. —

Die Zahl dieser Eleven richtet sich nach der Größe und den Bedürfnissen der Anstalt und nach dem Gutdünken der Aerzte und Chirurgen. Für die Apotheke gibt es nur Elèves internes. Jeder,

der drei Jahre in Paris studirte, kann zu einer solchen Stelle examinirt werden. —

In dem Hôpital de la Pitié ist jetzt ein amphitheatralisches Sektionszimmer zur Uebung der Eleven eingerichtet worden. —

L. Die Bevölkerung und die Sterblichkeit in den Hospitälern.

Ich suche hier nur einen allgemeinen Ueberschlag zu geben, der aus den vielen Tabellen, die der oft genannte Rapport bei jedem einzelnen Hospitale liefert, hervorgeht. Es wurden nehmlich in den dort berücksichtigten zehn Jahren, von 1804 — 1814, 355662 Kranke behandelt. Von diesen wurden 303608 geheilt und 47861 starben; der in der Behandlung verbliebenen Kranken waren 4193. Also verhält sich die Zahl der Gestorbenen zu der der Geheilten etwa wie 1 zu $7\frac{1}{2}$. Man hat hierbei bemerkt, daß die Sterblichkeit unter den Männern und Knaben immer geringer sei, als unter den Weibern und den Mädchen. — In die Hospices traten während der zehn Jahre mehr als 50000 Individuen ein. Bei den Männern war hier die mittlere Sterblichkeit 1 von 5 und bei den Weibern nur

1 von 7; also starben mehr Weiber an Krankheiten, als Männer; diese letztern aber erreichten im Durchschnitte nicht so häufig ein hohes Alter, als jene. —

Theilt man die Zahl der Kranken durch die Zahl der Jahre, so erhält man mehr als 35000 Kranke, als jährlich in die Hospitäler tretend. —

Diesen allgemeinen Bemerkungen reihen sich am schicklichsten zwei Anstalten an, die allen Hospitälern angehören, nehmlich die Pharmacie centrale und die Boulangerie générale.

1. Pharmacie centrale.

Quai de la Tourtelle, l'ancienne abbaye des Miramiones. —

Diese Central-Apotheke bereitet und vertheilt alle Medikamente, deren die Kranken-Anstalten bedürfen. Sie theilt sich in zwei Sektionen, deren jede einen besondern Chef und zwey Eleven hat, nehmlich in die der Laboratorien zur Bereitung der Arzeneimittel und in die der Magazine zur Aufbewahrung der Droguen. Ueber die Chefs beider Abtheilungen steht der Pharmacien en chef, der das Ganze leitet. Der jetzige heißt Henry, der sehr artig gegen Fremde ist und ihnen gern alles in der Anstalt zeigen läßt. —

Alle drei Monate werden die Droguen von dem Mitgliede der administrativen Kommission, dem diese Anstalt übertragen worden ist, dem Chef der Magazine hergeschickt, der sie nöthigen Falls dem Chef der Laboratorien übergibt und dieselben in der Gestalt von Arzeneimittel wieder zurück erhält, um sie unter die verschiedenen Apotheken der Kranken-Anstalten zu vertheilen. — Auch die Gefängnisse und die Bureaux de charité erhalten ihre Medikamente von hier, ja bei herrschenden Epidemien versorgt sie auch selbst die Apotheken der Departements. —

Das Gebäude dieser Anstalt ist groß und im Innern reinlich und bequem eingerichtet. In dem Rez-de-chaussée befinden sich die Laboratorien, die Trockenöfen und die Magazine für die angefertigten Arzeneien. In der Bel-étage aber ist das Magazin der rohen Arzeneikörper und eine prachtvoll aufgestellte pharmazeutisch-chemische Sammlung, die durch mehrere kleine zusammenhängende Zimmer sich verläuft und mit einer nicht schlecht gemeiselten Hygieia, der Büste Ludwig's des 18ten und mit denen des Hippocrates, Plinius, Galen, Dioscorides, Buffon, Lavoisier, Jussieu und Parmentier ausgeziert ist. Ferner befindet sich hier ein schönes großes

Amphitheater zu pharmazeutischen Vorlesungen und mehrere Zimmer zur Trocknung der Kräuter. —

Der Laboratorien gibt es drei, deren jede einem bestimmten Felde von Geschäften gewidmet ist. Eins nehmlich für alle gewöhnlichen kleinen pharmazeutischen Operationen, das zweite und größte für Prozesse en gros, wie Destillationen, Oel-Auspressungen u. s. w. und das dritte und kleinste für mehr gefährliche Geschäfte, z. B. Merkurial-Präparationen u. s. w. —

Die Flaschen in jener pharmazeutischen Sammlung sind alle durch blecherne Kapsel, die über dem Halse liegen, gegen Einfallen des Staubes gesichert und auf jeder befindet sich ein Bild, die Religion darstellend, wie sie einem Kranken Trost bringt. —

Diese Anstalt besitzt auch mehrere interessante Instrumente und Maschienen, von denen vorzüglich drei Aufmerksamkeit verdienen: 1. Der Apparat, um künstliches Mineralwasser zu bereiten. 2. Die kostbar gearbeitete Waage, die noch den 50sten Theil eines Granes genau angeben soll und 3. Eine Stempel-Handmühle, um die China-Rinde zu pulverisiren. Drei eiserne Mörserkeule, mit länglichen Säkken von Leinewand umhüllt, um das Wegfliegen

des Pulvers zu verhindern, sind an den Enden eben so vieler hölzerner Stampfen befestigt, die vermittelst einer kleinen Walze gehoben werden. Die Walze wird durch einen hölzernen an vier Stellen mit Gewichten beschwerten Kreis, den man leicht drehen kann, in Bewegung gesetzt. Die so zerstampfte Rinde wird nachher in einer gewöhnlichen Alkoholisations-Maschiene, die mit jenem hölzernen Kreis in Verbindung zu setzen ist, zur größten Feinheit gebracht. —

Die Pharmacie centrale hat auch einen kleinen botanischen Garten und nimmt bei ihren Arbeiten stets auf Parmentier's pharmazeutischen Kodex Rücksicht. —

Im Jahre 1813 betrugen die Kosten für die rohen Stoffe und für die Zubereitung derselben, die in den Kranken-Anstalten verbraucht wurden, 294108 Fr. —

---

2. Boulangerie générale.

Rue de Scipion (rue du fer à moulin) faubourg St. Marcel. —

Das Haus trägt die Inschrift: Boulangerie générale des hospices et des hôpitaux à Paris. Man nennt es auch gewöhnlich nur Maison de Scipion,

weil in dieser Straße früher ein italienischer Edelmann Scipio Sardini wohnte. Ludwig der 14te bestimmte dieses Gebäude zur allgemeinen Bäckerei und Schlächterei der Hospitäler; letztere Funktion vertritt es aber nicht mehr, indem viele Hospitäler eigene Schlachthäuser haben und die übrigen das Fleisch von Schlächtern kaufen. —

Es arbeiten hier jetzt 24 Bäcker Tag und Nacht hindurch und zwar immer 12 zu gleicher Zeit, 8 Stunden lang, so daß die erste Hälfte von 5 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags beschäftigt ist, dann von dem zweiten Dutzend abgelöst wird und um 9 Uhr Abends wieder an die Arbeit kommt, die sich gegen 5 Uhr des andern Morgens wieder endigt. Durch diese Einrichtung wechselt auch die Ruhezeit der Arbeiter, die bald auf den Tag und bald wieder auf die Nacht fällt. —

Vier gewaltige Oefen sind jetzt im Gange, von denen jeder gewöhnlich 12 Mal in 24 Stunden gefüllt wird und 80 Brode zu 8 Pfund fassen kann. Jährlich werden etwa 7,000,000 Pfund Brod hier bereitet. —

Ueber jedem Trog hängt ein Mehlsack von der Decke herab, aus dem das Mehl aus der Vorraths-

kammer in den Trog fällt, sobald man nur das Band, das die Mündung des Sackes verschließt, löset. Der Durchgeknetete Teich wird dann in geflochtenen Körben, die inwendig mit Leinewand bekleidet und nach der Form und dem Gewichte des zu bereitenden Brodes eingerichtet sind, abgemessen. Mit den Oefen stehen Kessel (chaudières) in Verbindung, in die das kalte Wasser aus einem im Hofe befindlichen Behältniß herbeifließt und hier zugleich durch dasselbe Feuer, das die Oefen heitzt, gewärmt wird. —

Früher sorgte die Administration der Hospitäler selbst für den Ankauf des Mehles, für die Vertheilung des Brodes an die verschiedenen Anstalten u. s. w.; jetzt aber sind diese Geschäfte einem Oberaufseher (Manutentionnaire) übergeben. Er empfängt das Mehl von Lieferanten und muß dafür Sorge tragen, daß es gut sei. Aus jedem Sacke (zu 325 Pfund) muß er 420 Pfund Weißbrod oder 428 Pfund schwarzes Brod (de bis) liefern. Er bezahlt auch die Arbeiter und verschickt das Brod in die Hospitäler. Für jeden Sack verbackenen Mehles zahlt ihm die Administration 5 Fr. und für den Transport des Brodes 20 centimes per Zentner. —

Nur der Agent de surveillance, ein Kontroleur, ein Kommissionair und der Portier werden direkt von der Administration bezahlt. —

Ehe ich zu der Beschreibung der einzelnen Hospitäler gehe, halte ich es nicht für unnütz, einige Schriften anzuzeigen, die die Hospitäler von Paris beschreiben. —

1. J. Hunczowsky. Med. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, besonders über die Spitäler. Wien 1783. —
2. Tenon. Mémoires sur les hôpitaux de Paris. Paris. 1788. in 4to. mit Kupfern. —
3. Camus. Rapport sur les hôpitaux de Paris. Paris. 1803. —
4. Friedlaender. Entwurf einer Geschichte der Kranken und Armen-Anstalten, nebst einer Nachricht von dem jetzigen Zustande der Pariser Armen-Anstalten und Hospitäler. Leipzig 1804. —
5. Jos. Frank. Reise nach Paris, London und einem großen Theil des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler u. s. w. 2 Theile. Wien 1804. Neue Auflage. Wien 1816. — Der erste Band enthält Paris. —

6. Duchanoy. Précis sur l'état actuel des hôpitaux de Paris. 1808. Nur ein Bogen stark. —

7. Ueber Kranken- und Armen-Anstalten zu Paris, von Dr. A. Fr. Schweigger, herausgegeben von Dr. J. G. Langermann. Bayreuth. 1809. —

8. Dr. Carl Maxim. Andrée. Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armen-Anstalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes. 2 Theile. Leipzig. 1810 und 1811. Der erste Theil handelt über Paris. —

9. A. Haindorf. Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin und Chirurgie Frankreichs und vorzüglich seiner Hauptstadt; mit Uebersicht der sämmtlichen Spitäler. Göttingen. 1815. — Was die Beschreibungen der Hospitäler betrifft, so ist Andrée fast wörtlich von ihm abgeschrieben worden. —

10. Rapport fait au conseil général des hospices, par un de ses membres, sur l'état des hôpitaux, des hospices et des secours à domicile à Paris, depuis le 1er Janv. 1804 jusqu'au 1er Janv. 1814. 1816. in 4to, 391 Seiten stark. — Ein solcher Rapport wird alle zehn Jahr durch ein Mitglied der Hospital-

Administration abgefaßt werden. Ich habe denselben häufig zu Rathe gezogen, wie man finden wird. —

Die wichtigsten Schriften, die über einzelne Anstalten erschienen sind, werde ich bei jenen Anstalten selbst nennen und führe hier nur noch an, daß ein gewißer Alhoy vor mehreren Jahren sämmtliche Kranken-Anstalten und Armenhäuser von Paris in einem Gedichte beschrieben hat, aus dem man viele Bruchstücke in Andrée's Schrift finden kann. Auch empfehle ich jedem Arzte, der sich für Hospitäler interessirt, folgende Schrift:

Des causes et de l'origine de l'établissement des hôpitaux civils et militaires, par J. A. Murat, Mémoire qui a concouru le 31 Juillet 1812 à la société des sciences, arts et belles-lettres de Macôn. Montpellier. 1813. — Die hier beantwortete Preißfrage war: Les anciens avoient-ils des établissements publics en faveur des indigens, des enfans orphelins ou abandonnés, des malades et des militaires blessés? Et s'ils n'en avoient point, qu'est ce qui en tenoit lieu? — Obgleich diese Schrift nicht den Preis erhielt (die gekrönte ist mir nicht bekannt), so wird jeder Arzt sie gern und mit vieler Belehrung lesen. —

Ich beginne die Beschreibung der einzelnen Hospitäler mit denen, die für besondere Klassen von Krankheiten bestimmt sind, weil solche Anstalten vorzüglich reisende Aerzte, die schon manche andere Hospitäler sahen, interessiren und auch mit Recht die größte Aufmerksamkeit verdienen. —

I. Hôpital Saint-Louis.

Faubourg du temple, rue des Recollets. —

Eigentlich nur für Krankheiten der Haut bestimmt. —

Heinrich der vierte, der so viele milde Anstalten während seiner Regierung stiftete, war auch Erschaffer dieses jetzt so weltberühmten Krankenhauses. Ein Kontagium griff heftig in Paris um sich und konnte bei dem damaligen schlechten Zustande des Hôtel-Dieu keiner gehörigen Behandlung unterworfen werden. Diese Noth erregte in ihm die Idee, zwei neue Hospitäler zu gleicher Zeit an den äußersten Grenzen der Stadt erbauen zu lassen, damit bei ähnlichen Seuchen raschere, und zuverläßigere

Hülfe geleistet werdeu könnte. Eins dieser Gebäude, im Süden der Stadt gelegen, hieß Hôpital Sainte-Anne und existirt nicht mehr. Das jetzige Louis=Spital aber, im nördlichen Theile der Stadt erbaut, verbesserte von dem Jahre seiner Eröffnung, 1612, stets seine Verfassung und steht nun als eine Seltenheit da. Seiner Lage wegen hieß es während der Revolution Hôpital du Nord. —

An Raum, Licht und freier Luft gebricht es der Anstalt nicht, die mehrere große Höfe einschließt, die zum Theil mit Bäumen bepflanzt sind. Von außen angesehn, zeigt sich das Hospital ein wenig finster, indem es rings von einer hohen Mauer umschlossen ist; allein freundlich und heiter erscheint es, sobald man durch die Pforte tritt.

Der ursprüngliche Zweck dieses Hospitals, die Krankheiten der Haut an einen Platz zu versammeln, wird immer noch so streng verfolgt, daß man in keinem andern Hospitale diese Krankheiten zu Gesichte bekommt. Seit dem Jahr 1808 werden aber auch hier die Soldaten der Stadtgarde ohne Unterschied ihrer Krankheit behandelt. Man hat für sie einen eigenen Pavillon mit 160 Betten eingerichtet, der in vielen Rücksichten das eigentliche Hauptgebäude hinter sich läßt, dessen Krankensäle meistens

zu hoch, zu lang und zu schmal sind und durch die tief sich herabsenkenden Fenster und den steinernen Fußboden die dort herrschende schlechte Heitzung sehr fühlbar machen. —

Neben der Apotheke befindet sich ein kleiner botanischer Garten und im Waschhaus reinigt man die Wäsche zum Theil durch Dampf (S. Einl. XXXII Anm.). Die daselbst auch erwähnten Briquettes werden hier zum Heitzen und zum Kochen benutzt (S. XXXV Anm.). Die Bade-Einrichtungen dieses Hospitals verdienen die größte Aufmerksamkeit. Sie zerfallen in drei verschiedene Arten.

a) Gewöhnliche Bäder. Diese befinden sich im Erdgeschoß des Hauptgebäudes, in zwei aneinander stoßenden Zimmern vertheilt, von denen jedes zwanzig kupferne Wannen enthält. Warmes und kaltes Wasser wird durch bleierne Röhren, die über jeder Wanne mit Hähnen versehen sind, hingeleitet. Bisher wärmte ein zwischen beiden Stuben stehender Ofen das nöthige Wasser, das aus einem zwischen 5 bis 600 Fäßer haltenden Behältniß herbeifloß. Man arbeitete aber im vorigen Jahre eifrig dahin, eine unterirdische Wasserleitung einzurichten, um, so zu sagen, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Das Gebäude nehmlich, in dem seit

wenigen Monaten die Gasbereitung zur Beleuchtung des ganzen Spitals Statt findet, liegt etwa 300 Fuß von der Bade-Anstalt entfernt. Da man hier jetzt mit großem Gewinn das Wasser wärmen kann, so sollen von hier aus Röhren unter der Erde das warme Wasser zum Badehaus führen. Um aber die gehörige Temperatur desselben auf dieser langen Reise zu erhalten, wurden die Röhren mit Kohlen umgeben. —

Solcher gewöhnlicher Bäder werden täglich an die 200 gegeben; zugleich hat man auch Douchen mit ihnen in Verbindung gebracht. —

b) Gewöhnliche Dampfbäder oder sogenannte russische Bäder. — Zum Eingange in jene vorhergenannten Badezimmer befindet sich ein kleines amphitheatralisches Bain de vapeur, das für die Anstalt viel zu klein ist, da diese Art Bäder so wirksam in Hautkrankheiten sind und außerordentlich häufig in dem Hospitale verordnet werden. —

c) Schwefeldampfbäder. Der frühere Pharmacien en chef dieses Hospitals, Herr Galès *), führte sie zuerst hier ein und im Jahr 1814 wur-

---

*) Er wohnt jetzt in der rue St-Anne, No. 59, wo er eine sehr schöne Einrichtung für diese Art Bäder hat. —

den sie von dem Herrn d'Arcet bedeutend vervollkommnet.

Man hat hier jetzt nicht nur Kästchen (boîtes fumigatoires) für einzelne Kranke, sondern auch 12 solcher Kästchen, die nur zwei Oefen brauchen, vereinigt und den Gebrauch derselben noch weiter ausgedehnt, indem man nicht bloß bei den Schwefeldämpfen stehen blieb, sondern auch andere Bäder in denselben gab, als 1. von trockener warmer Luft; 2. von erwärmter und mit Wasserdämpfen gefüllter Luft; 3. Bäder von Schwefelsäure oder irgend einer andern Säure, trocken oder mit Wasser saturirt; 4. Bäder von geschwefeltem Wasserstoffgas, verdampften Weine u. s. w.; 5. Merkurialische, aromatische, spirituöse Räucherungen u. s. w. — Vorzüglich aber wurden die schweflichten und die aromatischen Räucherungen gebraucht, von denen folgende Tabelle ihre häufige Anwendung seit dem Jahre 1814 zeigt:

Jahr.	Schwefelbäder.	Aromatische Bäder.	Summe.
1814	4280	604	4884
1815	19867	1552	21419
1816	20701	1578	22279
1817	10595	7309	17904

Da die Einrichtung dieser Dampfkästchen durch die französische Beschreibung, die in dem vorigen Jahre erschien *) und durch die frühere Schrift von Galès **) hinlänglich bekannt sein wird, so halte ich es für überflüßig, darüber ein Wort zu verliehren, besonders da eine solche Beschreibung, wenn sie nützlich werden soll, viele Seiten einnehmen und auch Kupfer erfordern würde. Auch der um die Einimpfung der Kuhpocken sich so verdient gemachte de Carro in Wien hat uns in diesem Jahre mit einer Schrift über diesen Gegenstand beschenkt ***), die aus 200 Kranken-Geschichten die bedeutenden Wirkungen dieser Bäder deutlich zeigt, die andere bekannte Aerzte nicht zugeben wollen, wie Horn in

*) Description des appareils à fumigations, établis sur les dessins de M. d'Arcet, à l'hôpital Saint-Louis en 1814. aris. 1818 in 4. — Obgleich das Buch 9 große Kupfertafeln hat, so kostet es doch nur 3 Fr.

**) Mémoire et rapport sur les fumigations sulfureuses, par Mr. Galès. Paris 1816. 8. mit Kupfern. — Uebersetzt von Joseph Wächter, unter dem Titel: Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwasser, nebst einem Berichte über die merkwürdigen Schwefelräucherungen des Herrn Dr. Gales in Paris. Wien 1817. —

***) Observations pratiques sur les fumigations sulfureuses, par Jean de Carro. Vienne 1819 in 8. 250 S. —

Berlin, Himly in Göttingen und Conradi in Heidelberg. In Frankreich und ganz besonders in der französischen Schweitz sind sie aber so sehr in die Mode gekommen, daß jeder junge Arzt sein Glück mit dergleichen Einrichtnngen macht und jeder Kranke in ihnen sein Heil sucht. In Lausanne erzählte mir ein Arzt, daß eine Frau, die einen Abort erlitten hatte, sich dergleichen Bäder bei ihm bestellte. — In dem allgemeinen Krankenhause zu Wien sind diese Bäder auf Befehl der Regieruug eingeführt worden *) und wir werden sie auch später bei mehrern Kranken-Anstalten von Paris wiederfinden.

Dienendes Personal.

Die Zahl des bei diesem Hospitale angestellten Personals beläuft sich auf 134 Individuen, nehmlich 1 Agent de surveillance (immer noch der gefällige Herr Bailly), 1 Oekonom, 18 Surveillantes (Aufseherinnen), 83 Infirmiers zur Krankenwartung und zur Besorgung der Hausgeschäfte; Aerzte, Chirurgeu, Pharmazenten und Eleven, zusammen 15

*) Oesterreichische medicinische Jahrbücher: 1818. 4ten Bandes 4tes Stück, S. 118. —

Personen, 2 Aumôniers (Geistliche), 4 Lehrer und 13 Handwerker. —

Unter den 15 Surveillantes sind 7 sogenannte réligieuses (Ordensschwestern), 7 Novices, 2 frühere soeurs de la chambre und 2 Séculières (weltgeistliche Damen). Die oberste der Réligieuses und eine Soeur de la chambre haben die besondere Aufsicht über die Novices und die verschiedenen Kleidungsstücke und Bettzeuge. Die sechs andern Réligieuses und die zweite Soeur de la chambre stehen an der Spitze einer service général. Jeder dieser Réligieuse steht eine Novice zur Seite. Die beiden Séculières endlich haben die Aufsicht über die Lingerie und alle Arbeiten, die sich darauf beziehen. Dieser Wäschvorrath kann mehr als 1000 Kranke versorgen und verdient besehen zu werden, um die Gabe der Französinnen im Ordnen solcher Dinge und die Sorgfalt, die die Administration der Hospitäler in Herbeischaffung dieser nothwendigen Sachen zeigt, kennen zu lernen. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Das Hospital hat jetzt Platz für 1100 Betten, von denen 700 für Krätzige bestimmt sind; Ge-

schwüre, Flechten, Krebsschäden und auch einige Verwundungen nehmen 200 Betten ein und eben so viele sind von skrophulösen, grindigen und fiebernden Kranken besetzt. Man wollte die einfache Krätze, die allein 400 Betten erfordert, außerhalb der Anstalt behandeln, allein viele eingetretene Nachtheile haben wieder davon zurückgeführt. —

Der französische Rapport hat in Rücksicht der aufgenommenen und gestorbenen Kranken folgende Tabelle, die zehn Jahre in sich faßt, geliefert. (S. 74).

Jahr	Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	Aufgenommen	Gestorben
1804	1109	605	73	80	1867	199
— 5	1083	512	71	84	1750	160
— 6	1919	1397	222	297	3835	167
— 7	2144	1458	287	261	4150	126
— 8	3288	1766	419	411	5884	164
— 9	4563	2260	475	470	7768	195
—10	5453	2313	60	46	7872	254
—11	4462	2472	46	50	7030	153
—12	5426	2476	46	43	7991	267
—13	5634	3065	49	39	8787	453
	35081	18324	1748	1781	56934	2138

Die Zahl der Gestorbenen verhielt sich also im Ganzen zu der der Aufgenommenen wie 1 : 26 $\frac{86}{100}$ und im Durchschnitte wurden jährlich 5 — 6000 Kranke rpflegt. Das letzte Jahr gibt aber fast 9000 und

so groß dürfte wohl jetzt fast jährlich die Zahl derselben sein, nachdem das Hospital erweitert worden und sein bestimmter Zweck, nur allein unter den Pariser Kranken=Anstalten die Hautkrankheiten aufzunehmen, in größerer Erfüllung gieng. —

Aerztliches Treiben.

Ruñn ist Chirurgien und De la Porte Médecin en chef. Jenem zur Seite steht Richerand und diesem Alibert. Diese beiden thun die Hauptsache in Rücksicht der Kranken=Behandlung und werden darin von den zwei helfenden Aerzten Manry und Biett unterstützt. —

1. Alibert.

Außerordentlich freundlich, artig, lustig und noch jung; aber oft zu leichtfertig und in vielen Dingen zu sehr geneigt, sich einem gewissen Charlatanism hinzugeben. Dienstags und Freitags macht er gewöhnlich gegen 9 Uhr Morgens seinen Krankenbesuch, der aber auch eigentlich nur ein Besuch zu nennen ist, indem er im Sturmschritt die Säle durcheilt und mit der größten Schnelligkeit seine

Verordnungen diktirt, die nicht selten mit Späßen und Anekdötchen gewürzt werden. Mittewochens gibt er im Winter um dieselbe Stunde in einem unansehnlichen Auditorio eine Art von Vorlesung, mit der er eine ambulatorische Klinik (traitement externe) verbindet. Hier kommen aber nicht nur ambulirende Kranke vor, sondern er läßt oft ganze Kranken-Klassen des Hospitals zur Musterung herbeiführen, damit die Zuhörer auf ein Mal die verschiedensten Deviationen einer und derselben Gattung vor Augen haben. Ein Vortheil, den man sonst wohl nirgends, besonders in Hinsicht dieser Krankheiten, finden wird.

Mehrere Tage hinter einander sprach er in jenen Vorlesungen über die Lepra; der Vortrag war aber so wenig zusammenhängend und systematisch und wurde so oft durch die Ankunft und durch's Vorzeigen neuer Kranken unterbrochen, daß diese Vorlesung wirklich nur so anzusehen ist, als ob man die Zwischenzeit füllen wolle. Man hoffe überhaupt ja nicht bei Alibert therapeutische Künste zu erlernen, sondern nur der Diagnose wegen gehe man recht oft in das Spital. Nicht ein einziges Mal sah ich ihn den ambulirenden Kranken ein Rezept verschreiben, sondern gewöhnlich theilte er ihnen

gedruckte Addreßen von Pharmazeuten mit, die einen antiskrophulösen Syrup, ein Elixir antiscorbuticum u. d. gl. zum Verkauf ausboten. Nebenbei erhalten die Kranken flüchtige Vorschriften ihres diätetischen Verhaltens und auch Erlaubnißscheine zum Gebrauche der Spital-Bäder, mit denen Alibert nicht knausert.

Vorzüglich scheinen diesem großen Kenner der Dermatosen, wie er die Hautkrankheiten nennt, die neuen von ihm gebildeten Krankheitsnamen große Freude zu machen. Er unterhielt uns eines Tages fast eine ganze Stunde mit der Herzählung derselben, die oft genug dem Priscian Ohrfeigen sein mögen. —

Seine Zuhörer nennt er nur immer „mes enfans," faßt sie bei den Knöpfen, klopft auf die Schulter nnd geht im wahren Sinne des Wortes kordial mit ihnen um. In einer Vorlesung behauptete er, daß die médecine française unstreitig die vernünftigste sei und fügte noch hinzu, daß er solches hauptsächlich der anwesenden fremden Aerzte wegen sage. — Er gieng im vorigen Jahre mit der Idee um, in seinem Hospitale 24 Abtheilungen zu machen, um so seine 24 natürlichen Klassen der Hautkrankheiten einzeln dastehend zu haben. —

Im Sommer hält er jene klinische Vorlesung schon um 6 Uhr Morgens unter freiem Himmel, als Peripathetiker. —

Alibert's Hauptschriften sind:

1. Description des maladies de la peau observées à l'hôpital St-Louis, et exposition des meilleures méthodes suivies pour leur traitement. Paris. 1806. in gr. Fol. mit kolorirten Kupfern. Jede Lieferung kostet 50 Fr. und das ganze Werk wird aus 12 Lieferungen bestehn, von denen bereits 10 oder 11 erschienen sind. Diesem eleganten Werke verdankt er seinen großen Ruf. —
2. Traité des fièvres pernicieuses. 4me edit. Paris. 1809.
3. Précis théorique et pratique sur les maladies de la peau. Tom. 1. Paris. 1810. —
4. Nouveaux élemens de Thérapeutique et de Matière médicale. 2 vol. 4me. edit. Paris 1817. —
5. Nosologie naturelle ou les maladies du corps humain, distribuées par familles. T. 1er. Paris. 1818. in 4to mit Kupfern. — Ein zweiter Theil wird dieses Werk, wovon jeder Theil 130 Fr. kostet, beendigen.

6. Er schrieb im vorigen Jahre an einer Monographie des Prurigo. —

---

2. Biett.

Noch sehr jung und früherer Schüler Alibert's, aber weit entfernt von der Charlatanerie seines Lehrers. Er ist lange in England gewesen und gehört meiner Meinung nach zu den reelsten Pariser Aerzten, indem er keine ihrer so gewöhnlichen Einseitigkeiten zeigt. Jeder fremde Arzt wird gewiß gern bei seinen Kranken-Besuchen zugegen sein und seine artige Gefälligkeit loben müssen. Biett ist fleißiger Mitarbeiter des Dict. des sciences médicales; außerdem hat er aber, so viel ich weiß, noch nichts geschrieben. —

Er zeigte uns mehrere schöne Exemplare der Mentagra, die mit vielem Erfolge mit Alkalien und den Bains de vapeur behandelt werden; auch sahen wir hier den sogenannten lupus vorax. Epilepsien hat Biett sehr oft nach der Engländer Art durch Terpentin-Oel geheilt *), es mochten Wür-

*) Die Engländer glauben, daß es schon nach 15, höchstens nach 30 Tagen wirken müße und daß nach dieser Zeit nichts mehr zu hoffen sei. Dieser Behauptung widersprechen Bietts Erfahrungen. —

mer zugegen sein oder nicht. Aber auch das salpetersaure Silber wurde oft von ihm mit Glück gebraucht. Gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz konnte er uns nicht genug die Datura stramonium anpreisen*) und durch die Nux vomica will er sehr häufig Hemiplegien geheilt haben. Er zeigte uns einen Kranken letzterer Art, bei dem er allmählig bis zu 9 gr. pro dosi gestiegen war; allein er mußte diese Gabe wieder verringern, weil dem Kranken die Beine so sehr zusammen gezogen wurden, daß er nicht aus dem Bette konnte. Er stieg nach und nach mit der genannten Dosis wieder herunter und als er zu 6 gr. gekommen war, ließ jener Zufall nach und jetzt besserte sich der Patient bei dieser Gabe immer mehr und mehr. Gegen die psoriasis inveterata fand er Fowler's Arsenik-Tinktur sehr heilsam. —

Biett macht seinen Kranken-Besuch täglich im Winter um 9 und im Sommer zwischen 6 und 7

---

*) Bei der höchsten Ausbildung dieser Krankheit wird sie wohl nicht so unfehlbar sein. Horn in Berlin hat in solchen verzweifelten Fällen das oleum destillatum amygdalarum amararum mit trefflichem Erfolg gegeben, wie er es im November 1818 an einem Charitée-Kranken bewieß.

Uhr Morgens. Die Abtheilung der Stadtsoldaten steht unter ihm. —

3. Richerand.

Ich habe seine Kranken-Visite nicht mitgemacht, die sehr früh Morgens Statt findet. Als Prof. an der Ecole de médecine liest er über Pathologie externe. Er ist noch nicht sehr alt, sein Vortrag aber wohl sehr schlecht. Seine Geschicklichkeit als Operateur wird außerordentlich gelobt. —

Durch folgende Schriften hat er sich bekannt gemacht:

1. Nosographie chirurgicale. 4 vol. 4me. edit. Paris 1812.
2. Nouveaux élemens de Physiologie. 2 vol. 6me. edit. Paris. 1814; 7me. edit. 1817. — Theilt Bichat's Ansichten und ist elegant geschrieben. —

II. Hôpital des vénériens.

Rue faubourg St. Jacques, champ des capucins. —

Nur einzig und allein ein Zufluchtsort für venerische Kranke. —

Das Gebäude war vormals ein Kapuziner-Kloster und sieht daher von außen sehr nichtsbedeutend aus. L'hôpital du midi hieß es als Hospital zur Zeit der Revolution und jetzt nennt man es noch häufig aux capucins, um seinen Gehalt zu verbergen. Die Verwandlung des Klosters zu diesem Krankenhause geschah schon im Jahre 1784 und es strömten zu ihm so viele Kranke dieser Art, daß mancherlei neue Einrichtungen getroffen werden mußten, um sie alle aufnehmen zu können. Und selbst jetzt ist diese Anstalt noch nicht groß genug, so daß man in der Pitié eine Anpflanzung von dergleichen Subjekten hat gestatten müssen, wovon bei jenem Hospitale ein Mehreres.

Man kann dieses Hospital als aus zweien getrennten Krankenhäusern bestehend ansehen, von denen eins den kranken Männern und das andere den Weibern gewidmet ist. Der große Hof, der beide Gebäude von einander trennt, dient letzteren zur Promenade; die Männer benutzeu dazu den vordern Hof. Auf diese Art sind die beiden Geschlechter völlig getrennt. Außerdem befindet sich daselbst noch ein eigener Spazierplatz für die Ammen, die sich zur Stillung der infizirten Kinder hier befinden. Es sind meistentheils Frauen, die als

syphilitisch aus dem hospice de l'accouchement hierher geschickt wurden, um hier nebst ihren Neugebornen gehörig behandelt zu werden. Solches geschieht aber nur unter der Bedingung, daß sie nach ihrer Herstellung hier eine Zeitlang als Ammen bleiben wollen, um außer ihrem Kinde noch einem andern venerischen ihre Milch zu reichen, wenn sie anders dieser doppelten Säugung vorstehen können. Auch aus dem Findelhause werden viele infizirte Kinder in dieses Hospital geschickt. —

Besuche dürfen die Kranken nicht in den Sälen annehmen, sondern in einem dazu bestimmten Sprachzimmer werden sie ihnen in festgesetzten Tagesstunden verstattet. In diesem Zimmer sind sie durch ein Gitter von den Besuchenden getrennt, damit ihnen nichts zugesteckt werden könne.

Die Bäder, 18 Wannen für die Männer und 12 für die Weiber, hatten bisher ein schlechtes Lokal, das jetzt durch ein neues im Bau begriffenes Gebäude einer nöthigen Verbesserung entgegen sieht. —

Dienendes Personal.

Es sind hier 71 dienende Personen angestellt, nehmlich 1 Agent de surveillance, 1 Oekonom,

1 Commis aux entrées, 1 Geistlicher, 1 Médecin und 1 Chirurgien en chef, 2 Chirurgiens-adjoints und 1 Aide-major, 1 Apotheker, (8) Eleven der Medizin, Chirurgie und Pharmazie, 26 Personen zu den Arbeiten in der Küche, bei den Bädern, der Wäsche u. s. w. und endlich 27 Krankenwärter und Wärterinnen. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Es können hier im Ganzen etwa 5 bis 600 Kranke Platz finden. Der französische Rapport liefert uns von vier Jahren folgende Uebersicht der aufgenommenen Kranken:

Jahr	Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	Totalsumme
1810	1694	1318	73	96	3181
—11	1897	1468	74	124	3563
—12	1893	1641	108	156	3798
—13	1700	1346	82	95	3223
	7184	5773	337	471	13765

Die Sterbefälle sind hier auffallend häufig. In den 10 Jahren von 1804 — 1814 starben nehmlich im Ganzen 1170, so daß 1 Todter auf 24 Kranke zu rechnen ist, wenn man die verschiedenen Geschlechter und Lebensalter nicht besonders betrach-

tet, indem dann unter den Kindern ein todtes auf $2\frac{1}{2}$, unter den Männern ein Sterbefall auf 56 und unter den Weibern auf 67 Kranke kommt. — Cullerier stellt in seinen Notes historiques sur l'hôpital des vénériens, p. 65, folgende Ursachen dieser großen Sterblichkeit auf: 1. Die Hälfte der Gestorbenen hat gar keine antivenerischen Mittel bekommen, weil ihre Krankheit schon zu sehr degenerirt war. 2. Viele Kranke mit lebensgefährlichen Uebeln wurden hierher gebracht, weil bei ihnen ein leiser Verdacht von Venerie war. 3. Ohngeachtet der gesunden Luft in den Sälen (??) finden sich oft bösartige Fieber und äußerer Brand, die manche Kranke hinraffen. —

Der Rapport stellt eine Liste über die Beschäftigungen der zur traitement externe erschienenen Kranken *) von den Jahren 1811, 12 und 13 auf. Auffallend groß ist in derselben die Zahl der Schuster und Schneider und nach diesen die der Schreiner, der Maurer und der Bäcker. Jährlich werden mehr denn 1000 solcher ambulirender Kranken mit Rath und Arzneien unterstützt. —

---

*) Männer mit einfachem Tripper und Weiber, die am weißen Fluß leiden, werden nicht stationair behandelt.

Aerztliches Treiben.

Die beiden Hauptpersonen an diesem Hospitale in ärztlicher Rücksicht sind die beiden Chirurgen Cullerier, Oheim und Neffe. Ersterer hat die Männer und letzterer die Weiber zu behandeln. Jede Geschlechtsabtheilung hat eine eigene Infirmerie, wo alte eingewurzelte Syphilis, Komplikationen derselben mit andern Krankheiten deponirt werden; außerdem finden hier aber auch solche Kranke Platz, die während ihres Aufenthaltes in dem Hospital von irgend einem Fieber ergriffen werden. Der Arzt, der bei solchen Fällen den Chirurgen zur Seite steht, heißt Bertin. Wir werden ihn in dem Hôpital Cochin näher kennen lernen. Auch von dem ältern Cullerier, der hier Chirurgien en chef ist, werde ich erst nachher unter der Pitié sprechen. —

Cullerier, der Neffe.

Arzt in der weiblichen Abtheilung, macht seine Kranken-Visite um 7 Uhr des Morgens *). Er ist noch sehr jung und behandelt seine Kranken auf dieselbe Art, wie sein Oheim und Lehrer. Nahe an dritte-

*) Der Oheim macht seinen Besuch noch um eine halbe Stunde früher.

halb hundert Kranke, die in drei Stockwerken vertheilt liegen, werden von ihm besorgt. In dem ersten Stockwerke sind zwei Krankensäle, jeder mit etwa 40 Betten, die nicht nur dicht an einander stehen, sondern von denen zwei und zwei ganz an einander geschoben sind, so daß es das Aussehn hat, als ob zwei Kranke immer unter einer Decke lägen. Die Säle könnten auch höher sein. Im zweiten Stockwerke sind die Zimmer eigentlich noch schlechter, indem der Raum durch die vielen Stützbalken sehr beengt wird. Es befinden sich hier zwei Säle, einer mit 50 und der andere mit 55 Betten. Letzterer ist für Wöchnerinnen, ihre Kinder und Ammen bestimmt. Zu den 55 Betten gehören 15 kleine Bettchen für die Kinder. Das dritte Stockwerk endlich liegt ganz unter dem Dache, so daß man fast mit dem Kopfe die Decke berührt. Auch hier sind zwei Zimmer, die zusammen nur 50 Betten fassen und von denen eins besonders schmutzig aussah. Die Fenster dieser Zimmer bestehen nur aus vier kleinen Scheiben. Die Betten dieses Hospitals sind durchgängig ohne Vorhänge und das Bettzeug nicht nur schmutzig, sondern oft ganz schwarz. —

Diese weibliche Abtheilung ist, nach Andrée, die bessere; ich habe nun zwar die männliche nicht

gesehn, allein nach diesem Ausspruche zu urtheilen, muß daselbst vieles zu wünschen übrig sein. —

Die Infirmerie für weibliche Kranke besteht aus drei kleinen Stuben, in denen einige 30 Kranke lagen. —

Jetzt einige Worte über die Kranken-Behandlung:

Die Verordnungen, die Cullerier machte, waren im Ganzen sehr einfach. Gewöhnlich hört man nur: Liqueur, portion oder liqueur, demi-portion und dann wieder liqueur und wieder liqueur u. s. f. Nur hin und wieder diktirte er auch: eau de riz goumeux, eau d'orge oder tisane chicorée; vomitif oder purgée. Jener liqueur ist die bekannte Sublimat-Auflösung von Van Swieten. Mehrere Weiber tragen ihn in kleinen Bechern hinter Cullerier her und sobald es liqueur erschallt, wird die Portion abgemessen und der Pokal geht von Munde zu Munde. Die Tisanen werden in großen Eimern herbeigeschleppt. In jeder Rücksicht handelt man in diesem Hospitale zu sehr fabriksartig. An Klagen über schlechte Kost fehlte es ebenfalls nicht und in der That eine Suppe, die eine Kranke zur Rechtfertigung ihrer Klage aufbewahrt hatte, war unverantwortlich schlecht. —

Die drei wunderbaren Abtheilungen der auf den Bettzetteln stehenden Verordnungen, deren schon Andrée erwähnt, finden auch jetzt noch Statt, nehmlich médicamens internes, externes und anti-vénériens. In der ersten Rubrik stehen nur die Purganzen, auf folgende Art: Purgée le 9. Janv., le 10. Dec. u. s. w. —

Aeußere Mittel werden wenig von Cullerier verordnet und die Merkurial-Einreibungen nur im Sommer in Anwendung gebracht. —

Von teutschen Aerzten, die sich in Hinsicht dieser Krankheitsformen einen Namen gemacht haben, kannte Cullerier nur Girtanner, der, nach seiner Versicherung, eine große Autorität bei den Franzosen hat. —

Ich weiß nicht wie unser Gespräch auf eine von Dupuytren gemachte theilweise Exstirpation eines krebshaften Uterus kam. Ein Eleve, der bei der Operation gegenwärtig gewesen sein wollte, sagte uns, daß Dupuytren mit einem Haken die Gebährmutter aus der Scheide hervorgezogen (!!) und dann den schadhaften Theil abgeschnitten hätte. Von Osiander's Operationen dieser Art wußte man keine Sylbe. —

Einzelne unbedeutende Journal-Aufsätze ausgenommen, kenne ich keine literärische Arbeit von diesem Cullerier.

III. Maison de santé pour les maladies siphilitiques.

Faubourg St. Jacques. —

Ein Gebäude, das dem eben beschriebenen Hospitale gehörte, wurde im Jahr 1809 für solche Kranke dieser Klasse eingerichtet, die nicht mit andern vermischt sein und die ihre Behandlung bezahlen wollen. Die Anstalt hat 25 größere und 6 kleinere Zimmer. Will man eins der erstern einzelnen bewohnen, so zahlt man täglich 5 Fr., für eins der letztern aber nur 3½ Fr. und der Preiß für einen Platz in Zimmern von zwei oder drei Betten, ist 2½ Fr. — Die Bedienung ist dabei mit eingerechnet. —

Man muß beim Eintreten für vierzehn Tage pränumeriren und nach Ablauf dieser Zeit solches wiederholen. Sind die 14 bezahlten Tage bei der Entlassung noch nicht abgelaufen, so wird dem Kranken das Rückständige zurückbezahlt. —

Die Anstalt hat eine eigene gute Küche, gehörige Bäder, eine Lingerie und einen kleinen Garten. Die Apotheke des vorher beschriebenen Hospitals liefert die Medikamente und dessen Chirurgien en chef, Cullerier, der Oheim, behandelt die Kranken, deren 62 hier Platz finden können; 48 nehmlich in zwei oder drei gebetteten Zimmern und 14 in den einzelnen Stübchen. —

Es ist hier zwar ein eigener Vorgesetzter angestellt, er steht aber unter der Aufsicht des Agenten und Oekonomen des Hôpital des vénériens. —

IV. Hôpital des enfans malades.

Rue des Sèvres, No. 3. —

Nur für kranke Kinder beiderlei Geschlechts von 2 bis 14 Jahren bestimmt, wenn ihre Krankheit sie nicht in ein für spezielle Krankheiten existirendes Hospital bringt. —

Ein Geistlicher, mit Namen Languet, errichtete das Gebäude in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Erziehung armer Mädchen und gab der Anstalt den Namen: Maison de l'enfant Jesus, woher man das Spital auch jetzt noch zuweilen hôpital l'enfant Jesus nennen hört. Die Bestimmung

eines Mädchen-Waisenhauses hatte es noch während der Revolution und ward erst im Jahr 1802 zu dem jetzigen Zwecke eingerichtet. —

Das Hospital liegt sehr frei und hat sehr schöne Spazierplätze, Gärten und Höfe. —

Die Krankensäle sind zwar sehr lang, allein viele derselben zu niedrig, nicht selten schmutzig und von den schadhaften Oefen durchräuchert. Die Betten sind durchgängig ohne Gardinen und diejenigen, die für ganz junge Kinder bestimmt sind, haben rings um ihren Rand ein niedriges Geländer, um das Herausfallen der Kleinen zu verhüten. Federbetten sind aus dieser Kranken-Anstalt völlig verbannt; die Kinder liegeu auf Matrazen und Strohsäcken unter wollenen Decken. Im Winter ist ihr Anzug von Tuch, im Sommer von Leinewand. —

Außer den gewöhnlichen Bädern, die ein zu kleines Lokal haben, sind seit einigen Jahren auch die Schwefeldampf-Bäder hier eingeführt worden. Die glücklichen und schnellen Heilungen der Krätze durch dieselben, ohne anderweitige Arzeneien (oft nur durch acht bis zehn solcher Bäder) haben ihren Gebrauch sehr ausgedehnt. —

Dienendes Personal.

Die Employés bei diesem Hospitale sind: 1 Agent de surv. 1 Oekonom, 2 Aerzte, 1 Chirurgien en chef, 5 Eleven der Medizin und Chirurgie, 1 Apotheker mit zwei Eleven, ein Prediger, ein Lehrer *), ein Inspecteur de police, 7 Surveillantes, 34 Kranken-Wärterinnen und 28 niedere Beamte, im Büreau, in der Küche, Näherinnen u. s. w. Zu diesen gehören auch drei Handwerker. Die Soeurs de Saint-Thomas de Villeneuve haben seit dem Jahre 1814 die besondere Kranken-Wartung übernommen und es ist eine wahre Freude zu sehen, wie diese guten Frauen die Kleinen herzen und küssen. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Die Anstalt kann 400 Kranke und drüber beherbergen. Etwa 200 Betten sind mit akuten Krankeiten gefüllt, von denen $\frac{3}{5}$ an die Abtheilung

---

*) Er gibt den Kindern, deren chronische Uebel sie lange im Hospitale aufhalten, obgleich sie außer dem Bette sein können, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion. — Eine treffliche Einrichtung. —

der Knaben und $\frac{2}{5}$ an die der Mädchen fallen. Die chirurgische Sektion hält 70 Betten und alle übrigen sind von chronischen Kranken, Krätze, Skropheln, Grind u. s. w. besetzt. Grindige und skrophulöse Kinder können, wenn sie sonst nicht schwer krank sind, auch ambulirend Medikamente erhalten. —

Von 1804 — 1814 wurden von diesem Hospital aufgenommen:

12139 Knaben
8528 Mädchen

20667 Kinder

Von diesen starben 4688, unter denen viel mehr Mädcheu als Knaben waren. Die Sterblichkeit war also ohne Unterschied des Geschlechts 1 von $4\frac{37}{100}$. Obgleich zwar eine im Jahr 1807 herrschende Epidemie beinahe $\frac{1}{3}$ der Kinder wegraffte, so ist die Sterblichkeit im Allgemeinen, trotz der guten Verfassung und der günstigen Lage des Hospitals, doch sehr groß. Der französische Rapport sucht die Ursache in der übertriebenen Zärtlichkeit der Mütter, die nur bei hochstehenden Uebeln sich von ihren Kindern lossagen können. Daher sollen auch die meisten Sterbefälle in den ersten Tagen nach der

Aufnahme vorfallen. Wir finden darüber S. 65 folgende Tabelle:

Gestorben.

Jahr	In den ersten 24 Stunden	den 2ten Tag	den 3ten Tag	den 4ten Tag	den 5ten Tag	den 6ten Tag	Totalsumme
1804	21	10	12	10	9	8	70
— 5	16	5	8	14	11	8	62
— 6	25	15	10	8	5	13	76
— 7	36	17	13	14	19	12	111
— 8	33	7	12	9	10	9	80
— 9	18	12	10	13	8	16	77
—10	29	16	13	14	13	9	94
—11	25	17	13	15	9	15	94
—12	36	19	10	18	13	18	114
—13	25	22	9	14	18	9	97
	264	140	110	129	115	117	875

Aerztliches Treiben.

Die beiden dort angestellten Aerzte heißen Jadelot und Nysten *), ersterer bei den Mädchen und letzterer bei den Knaben. Sie wechseln aber vierteljährig mit ihren Abtheilungen. Der Chirurgien en chef heißt Bavos. —

Jadelot.

Ein Mann in den vierziger Jahren, freundlich und gefällig gegen fremde Aerzte und als gefühl-

*) Nysten ist im vorigen Jahre gestorben und einstweilen vertritt Herr Bavos seine Stelle. —

voller Mann gewiß ein guter Kinderarzt. Man kann bei seinem Kranken-Besuche, den er täglich gegen 9 oder 10 Uhr macht, viel sehen und lernen. Die Auenbruggersche Klopfmethode übertreibt er oft und klopft die Kleinen zuweilen zu kräftig auf Brust und Rücken. Wie dazu abgerichtet, steckten viele der kleinen Wesen ihre Zunge heraus und die Händchen aus der Decke hervor, sobald sich Jadelot ihren Betten näherte und oft hatten wir Ursache, uns über die vernünftigen Antworten, die oft noch ganz junge Kinder dem Arzte gaben, zu verwundern. Ob ein Beweis der schnellern geistigen Ausbildung der Franzosen? oder ob nicht überhaupt manche Kinderkrankheiten dazu Veranlassung geben? Für letzteres spricht das altkluge Aussehn so vieler kranker Kinder. Von rascher körperlicher Ausbildung zeigte uns Jadelot ein Beispiel in einem Mädchen von 12 bis 13 Jahren, das völlig hysterische Anfälle hatte. Die Menstruation hatte sich schon vor mehreren Jahren gezeigt und ihre Brust war schon völlig ausgebildet. —

Wie sehr die Tisanen Lieblings-Arzeneien bei den Franzosen sind, bewies ein kleines Mädchen, das dem Herrn Jadelot, der etwas verordnete, bittend zurief: Donnez-moi une tisane! —

Staatliche Bibliothek
Regensburg

In dem Blattern-Saal waren nur sechs Kranke; dahingegen in dem der Knaben-Abtheilung ein Dutzend sein mochte, von denen einige fürchterlich verunstaltet waren. —

Das Hospital hat einen großen Ueberfluß an Skropheln und Brustkrankheiten und unter den Knaben sollen unglaublich viele an Folgen der Onanie leiden. Ich sah hier auch mehrere Exemplare der Chorea St. Viti. —

Jadelot hält in dem Hospitale selbst Vorlesungen über Kinderkrankheiten, die sehr interessant sein sollen.

Mir sind nur folgende Schriften von ihm bekannt:

1. Notice sur le traitement de la gale, au moyen des bains sulfureux. Paris. 1813.
2. Topographie de l'hôpital des enfans malades, in dem Journal de Médecine, chirurgie et pharmacie von Corvisart, Le Roux und Boyer. Paris. 1805. —

Allgemeine Bemerkungen.

Man hat in diesem Hospitale die Pechkappen zur Ausrottung des Grindes abgeschafft und statt

dessen eine andere von den Gebrüdern Mahon angegebene Methode eingeführt. Diese Männer haben nehmlich eine Pomade erfunden, die, auf den Kopf eingeschmiert (alle zwei Tage), allmählig die Haarwurzeln lösen soll, so daß man sie leicht ausziehen kann. Es sind zwei Jahre hindurch in dem Louis-Spital Versuche mit diesem Mittel angestellt und die Wirksamkeit desselben bestätigt worden. In dem Kinder-Hospital hat man es von 1809 — 1813 bei 795 Kindern angewandt und 527 von ihnen radikal geheilt. Die Herrn Mahon erhalten, außer einer jährlichen Belohnung von 1000 Fr., noch 6 Fr. für jeden von ihnen geheilten Kranken. —

Die Kranken werden hier nicht nur nach ihren Uebeln und dem Geschlechte nach, sondern auch mit Rücksicht auf ihre frühern Lebensverhältnisse abgesondert, ob sie nehmlich aus einem Waisenhause oder aus dem elterlichen Hause kamen, um so keine Veranlassung zum Sittenverderbniß der erstern Klasse durch die zweite zu geben. —

V. Hospice de la Salpêtrière.

In der Nähe des Jardin des plantes. —

Tollhaus für Weiber und zugleich Versorgungs-Anstalt für dieses Geschlecht. —

Diese Anstalt besteht aus einer großen Anzahl von Gebäuden, die gleichsam eine kleine Stadt darstellen, indem sie 55000 Toisen Erdoberfläche bedecken. Ludwig der 14te wollte durch diese Anstalt die weiblichen Betteleien in der Hauptstadt einstellen. Späterhin aber wurde sie auch dem wichtigern Zwecke, wahnsinnige Weiber zu behandeln und zu verpflegen, gewidmet. —

Wir sprechen hier zuerst und vornehmlich von dieser letztern Bestimmung. —

Die Gesammtzahl der Verrückten ist in fünf Höfen vertheilt, die alle mit einander durch Gitterthore in Verbindung stehen. Die heilbaren aber, unschädlich oder wüthend, bewohnen kleine Häuserchen (cellules ou loges. — Andrée nennt sie mit Recht Käfter), einzeln oder zu zweien und dreien, ja sogar zu fünf zusammen. Diese Wohnungen sind eng, dunkel, schmutzig, stinkend und einer ewigen Nässe unterworfen, indem täglich der steinerne Fußboden dieser Zellen und die gepflasterten Straßen, die sich durch ihre Reihen ziehen, mit Wasser übergoßen werden, um den Schmutz fortzuspülen. An Oefen muß man dabei nicht denken. Zwar hat man für diese Unglücklichen ein Versammlungszimmer mit einem Ofen zum Winter eingerichtet;

allein es ist nicht nur zu klein, sondern auch so erbärmlich schlecht, daß einer meiner Freunde es in vollem Ernste für ein Gefängniß hielt. — Jene kleinen Kämmerchen stehen zu 8 und zu 10 unter einem Dach. Das Licht fällt entweder durch kleine Löcherchen neben der Thüre *) oder auch von den beiden Gibel-Seiten, (wo sich halbrunde Fenster befinden, die mit andern, durch die Wände der aneinander stoßenden Zellen gehenden Fenster, korrespondiren) spärlich in diese Spelunken hinein. In einige muß es sich sogar durch schiefe Dachfenster hineinstehlen. —

Die Wüthenden befinden sich in einer eigenen Abtheilung, die von allen Seiten her mit starken Gittern verwahrt ist. Man sieht hier aber keine derselben mehr an Ketten geschmiedet, sondern sie werden nur durch Zwangskamisole gebändigt. —

Getrennt von diesen, ihrem Schicksal überlassenen Verrückten, werden die noch zu heilenden und die auf andere Weise erkrankten in einem besondern zweistockigen Gebäude (Infirmerie) behan-

*) Neben der Thüre befindet sich zu jeder Seite nehmlich ein mit starken eisernen Stäben beschränktes Fensterchen, das von außen mit einem Laden zu verschließen ist.

delt. Die Säle sind durchgängig gut und heitzbar. Es befindet sich hier auch ein eigener Rekonvaleszenten-Saal, unter dem Dache, der einige 40 Betten fassen kann und sehr reinlich gehalten wird. Auch hat man einen großen Arbeitssaal eingerichtet, wo ich mehr denn 100 Wahnsinnige mit Weiber-Arbeiten allerlei Art beschäftigt antraf. —

Außer den Geisteszerrütteten finden auch epileptische Weiber in der Salpêtrière eine Aufnahme. Sie bewohnen ein besonderes Gebäude und kommen bei andern Kranheits-Zufällen in jene obengenannte Infirmerie. —

Die Badeanstalt hat vierzehn Wannen, deren Deckeln in Angeln liegen und durch eine eiserne Krampe geschloßen werden. Für den Kopf ist ein Ausschnitt gelaßen und über den Wannen sind Douchen angebracht. — Nicht weit von hier befindet sich noch ein kleines Zimmerchen mit 7 Betten für chirurgische Fälle und ein sehr schöner Spazierplatz. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Ich schreibe hier die Tabelle aus dem Rapport (S. 192) ab, die von Esquirol herstammt und aus

Staatliche Bibliothek
Regensburg

der wir die Anzahl der jährlich aufgenommenen Wahnsinnigen und zugleich die Ursachen ihrer Krankheit kennen lernen. —

Esquirol macht zu dieser Tabelle folgende Bemerkungen.

(A). Hierher gehören die Weiber, über die wir die nöthigen Belehrungen, die in dem Zentral-Büreau oder der Polizei-Präfektur bleiben, nicht erhalten haben. Es würde von großem Nutzen sein, wenn man dieselben der Anstalt schicken würde. Wenn ich in den letzten Jahren mehr Auskunft über die Ursachen gebe, als in den frühern, so kommt es daher, daß ich jetzt auf vormals fast gar nicht geachtete Ursachen, die dennoch sehr häufig vorkommen, wie z. B. das Ererbtsein des Wahnsinns, mein Augenmerk richtete. — Die mitgetheilten Nachrichten sind nicht immer glaubwürdig; man muß sie oft als kontradiktorisch mit den Aussagen der Kranken selbst studiren, wenn man die Wahrheit finden will, denn die Eltern oder die Freunde des Kranken betrügen oft vorsätzlich oder täuschen sich auch selbst. —

(b). Weiber, die wahnsinnige Eltern haben. Ich sehe diese Ursache noch weit öfterer vorwalten. Da die Kranken oft den Namen ihrer Eltern nicht an-

geben können, so sind sie auch nicht im Stande, immer genügende Aufklärung in Rücksicht dieses Punktes zu geben. —

(C) Ich nenne so die blödsinnigen Narren oder Idioten, die solche von der Geburt an oder von ihren Kinderjahren her sind, nachdem mancherlei konvulsivische Krankheiten vorausliefen. —

(D). Paralyse ist oft Ursache des Wahnsinns, allein die Sorglosigkeit oder Unwissenheit der Eltern verhindert es häufig zu wißen, ob sie Ursache oder Komplikation der Geisteszerrüttung sei. Ich habe hier nur die Paralysen aufgezählt, die dem Wahnsinn vorangiengen; und dasselbe that ich bei der Hysterie. —

Die moralischen Ursachen kommen zwar bei den untern Volksklassen gewöhnlich minder häufig vor, als die physischen; allein in der Tabelle sind sie zu selten angeführt, weil das Volk dieselben nur dann in Rechnung bringt, wenn sie eine rasche und augenblickliche That zur Folge hatten. —

(G). Unglückfälle in der Haushaltung, der Tod der Eltern oder geliebter Verwandten; schlechte Aufführung des Mannes oder der Kinder; kurz Alles, was das häusliche Glück stöhrt. —

(H). Ich habe nur über religiösen Unfug (des excès religieux) als Ursache des Wahnsinns Rechnung gehalten, aber nicht über den eigentlichen religiösen Wahnsinn (des folies religieuses elles-mêmes), der nicht immer durch religiöse Schwärmerei erzeugt wird. —

Etwa 800 Wahnsinnige können hier Platz finden: der Käfter gibt es 350 und die übrigen sind in Sälen (Dortoirs) vertheilt, die 300 und einige 20 Betten fassen. Hier schlafen sie auf Matratzen und auch die Hälfte der Logen = Bewohner; die andern aber auf Stroh. —

Aerztliches Treiben.

Das ärztliche Personal im weitesten Sinne besteht aus einem Hauptarzt und einem Médecin-adjoint, aus einem Chirurgien en chef und einem zweiten Chirurgen, aus sieben Eleven, einem Pharmazeuten en chef mit zwei Eleven, aus zwei Garçons de pharmacie und einem botanischen Gärtner. —

Der Arzt für die Infirmerie der Versorgungs-Anstalt, deren Beschreibung unten folgt, heißt Landre Beauvais und Chirurgien en chef ist der

bekannte Lallement. Wir sprechen aber hier nur von den beiden Aerzten, die die Wahnsinnigen behandeln. Sie heißen Pinel und Esquirol.

---

1. Pinel.

Wer unter den teutschen Aerzten sollte diesen berühmten psychischen Arzt nicht kennen? Wer aus seinen Schriften, besonders aus denen über Geisteskrankheiten, nicht manche Belehrungen geschöpft haben? — Er ist jetzt schon sehr alt und schwach, so daß seine Sprache nicht nur unverständlich, sondern oft ganz unzusammenhängend ist, indem er angefangene Sätze nicht selten unvollendet läßt. Aber seine gefällige Freundlichkeit nimmt für ihn ein. Die Kranken besucht er nur sehr selten, gleichsam nur der Form wegen, um sich den Wahnsinnigen zu zeigen, die ihn gern sehen. Bei dergleichen Besuchen überläßt er dem rüstigen Esquirol die Verordnungen.

Pinel's Hauptschriften sind:

1. Traité médico-philosophique sur l'Aliénation mentale ou la manie. Paris 1801. 2ieme edit. 1809. —

2. Nosographie philosophique ou Méthode de l'analyse appliquée à la Médecine. Paris 1807. 3ieme edit. 2 vol. 8. — 5ieme edit. 1813. 3 vol.

3. Médecine clinique. 3ieme edit. Paris. 1815. 8vo.

---

2. Esquirol.

Pinel's Schüler, ein Mann in den kräftigsten Jahren, sehr fleißig und mit einem rasch und hell-denkenden Geiste begabt. Sein freundlich-lächelndes und einnehmendes Gesicht, die sanfte Sprache und seine gefälligen Manieren machen ihn ganz tüchtig, diese Klasse von Kranken mit Glück zu behandeln. Seine im Fach der Geisteskrankheiten mit einem seltenen Eifer aufgefaßten Erfahrungen sind äußerst interessant. —

Täglich um 9 Uhr macht er seinen Kranken-Besuch und nimmt dabei gern fremde Aerzte mit. —

In dem Büreau-Gebäude hat er ein Abtrete-Zimmer mit einer ansehnlichen Bibliothek, vielen Abzeichnungen merkwürdiger Wahnsinniger und einer sehr ansehnlichen Sammlung von Gypsabdrücken wahnsinniger Gesichter und Schädel. Auch befin-

den sich hier über 300 wirkliche Schädel verstorbener Narren. —

Der Salpêtrière gegenüber hat Esquirol seine Wohnung und eine Privat-Anstalt für geisteszerrüttete Kranke, die für eine angemessene Bezahlung daselbst vortrefflich behandelt und verpflegt werden sollen *). Ich sah die Anstalt nicht. —

Esquirol schrieb:

1. Seine Dissertation, die merkwürdige Thatsachen über Geisteskrankheiten enthalten soll, aber schon längst vergriffen worden ist.
2. Divers articles de l'aliénation mentale. Paris 1815.
3. Fast alle Abhandlungen in dem Dict. d. scienc. medic. die über Geisteskrankheiten handeln.
4. Im vorigen Jahre war er mit der Uebersetzung einer englischen Schrift über die Tollhäuser in England beschäftigt, der er eine vollständige Beschreibung der Tollhäuser in Frankreich beifügen wollte. — Vielleicht ist diese Arbeit schon gedruckt worden.

*) Dergleichen private Irrenhäuser gibt es mehrere in Paris. —

Die Salpêtrière als Versorgungshaus.

Die ganze Masse ihrer Bewohner zerfällt in 5 Divisionen, die wieder in verschiedene Sektionen abgetheilt sind, wie folgende Uebersicht zeigt:

1ste Division. Réposantes, d. h. Weiber, die in jüngern Jahren in verschiedenen mildthätigen Anstalten dienten und nun ihr wirkungsloses Alter hier ruhig beschließen. —

2te Division. Sie besteht aus zwei Sektionen:

a) Blinde und Paralytische.

b) Grandes infirmes (Gebrechliche) und 80 jährige Greißinnen.

3te Division. Diese zerfällt in acht Sektionen.

a bis g) 50 bis 70 jährige Weiber.

h) Die sogenannten Gâteuses (unsaubere) cancerées (mit Krebsschäden behaftete Kranke) und Weiber mit unheilbaren Geschwüren.

4te Division. Begreift die Infirmerie in sich, in welche die drei vorhergegangenen Divisionen ihre auf eine andere Weise erkrankten Weiber hinschicken. —

5te Division. Hierher gehören die beiden schon beschriebenen Sektionen, nehmlich
a) Wahnsinnige und
b) Epileptische.

Hier also nur noch ein Weniges von den vier ersten Divisionen. —

Die erste derselben hat für sich ein eigenes Lokal, wo diejenigen, die früher Employées des ersten und zweiten Ranges waren, einzelne Kämmerchen, die andern aber, die niedere Aemter früher verwalteten, gemeinschaftliche Schlafzimmer (Dortoirs) bewohnen. Alle bekommen aber ohne Unterschied alle drei Jahre ein Winter- und ein Sommerkleid nebst einem Ueberrocke und einem Mieder von Leinewand und jährlich 1 Paar Strümpfe zum Sommer und eins zum Winter. Wer aber über 30 Jahr in einer milden Anstalt Dienste that, erhält noch jährlich 12 Fr. und die frühern premières und secondes surveillantes auch überdem noch Licht und Holz. —

Die zweite Division hat 2 surveillantes, 4 sous-surveillantes und 10 Dienstmädchen, die für die Pflege der Kranken Sorge zu tragen haben. —

Die sieben ersten Sektionen der dritten Division haben jede für sich ein Attelier (Werkstube), in dem sich die Weiber mit den verschiedensten Arbeiten be-

schäftigen. Auf je funfzig Personen ist 1 surveillante, 2 bis 3 sous-surveillantes und 1 Dienstmädchen angestellt. Die achte Sektion nimmt die frühere Force, die einen Theil des vormaligen Gefängnißes ausmachte, ein. Deshalb sind hier die Säle sehr schmal und niedrig und auch nicht immer reinlich genug. Jede Kranke hat den nöthigen Hausbedarf in einem kleinen Schränkchen neben ihrem Bette. Wenn einem dieser Weiber irgend eine andere schwere Krankheit zustößt, so kommt es in die allgemeine Infirmerie. In dieser Sektion kommen auf 12 Weiber 1 surveillante, 2 sous-surveillantes und 1 Dienstmädchen. Die Gâteuses haben eine Art von Bettkasten (lits faits en auge), die mit Stroh gefüllt sind, der täglich erneuert wird. —

Die vierte Division oder die Infirmerie hat Platz für 400 Betten, die im Sommer mit Vorhängen von weißem Kattun und im Winter von blau gestreiftem Zeuge versehen sind. Dieses Krankenhaus, fast ein Hospital zu nennen, liegt völlig abgesondert, hat einen großen Hof und zwei Spazierplätze, von denen der für den Winter unter Dach steht. In dem Gebäude befindet sich auch ein Badehaus und eine kleine Apotheke und frisches Wasser steigt bequem in alle drei Stockwerke desselben hinauf. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

In dieser Hinsicht hebe ich aus der im Rapport gegebenen Liste nur die vier letzten Jahre aus und verbinde damit zugleich die Angabe der in diesen Jahren dort gewesenen 80 jährigen Matronen:

Jahr	Aufgenommen	In Pension getreten oder verabschiedet	Gestorben	Achtzigjährige
1810	1883	1099	728	195
—11	1142	795	537	192
—12	1386	715	810	140
—13	1381	773	610	141

Die zweite Rubrik bedarf folgender Erläuterung: Ein Arrêté des Ministers des Innern bestimmte im Jahr 1801 einer Jeden, die außerhalb der Anstalt ihre Tage beschließen möchte, 120 Fr. jährliche Pension, wenn sie übrigens gesund ist; 180 Fr. aber, wenn sie gebrechlich ist. —

Allgemeine Bemerkungen.

Unter den Employées sind auch 40 barmherzige Schwestern mitbegriffen, die verschiedene Stellen als Oberaufseherinnen bekleiden. — Die Salpêtrière hat auch einen eigenen Kirchhof, ein großes Schlacht-

haus und eine sehr große und wohlgeordnete Lingerie. Frei und in der Mitte eines Hofes steht die große Küche mit vier gewaltigen Kesseln, in denen das zu kochende Fleisch nicht auf eisernen Rosten, wie Andrée sich fälschlich ausdrückt, sondern auf durchlöcherten eisernen Platten liegt, die sammt dem gekochten Fleische durch eine eigene Vorrichtung an's Tagslicht gewunden werden, weil die Kessel so tief sind, daß der größte Mann in ihnen verschwindet. Die Platten sind durchlöchert, damit das Wasser abfließe. —

VI. Bicêtre.

Eine halbe Lieue vor der Barrière des Gobelins, auf einer ziemlichen Anhöhe. — Ein Zufluchtsort für wahnsinnige, epileptische und blödsinnige Männer. —

Bicetre war zu Ende des 13ten Jahrhunderts ein festes Schloß, 1400 ein Landhaus eines Bischoffs von Wincestre, später von Ludwig dem 13ten zu einem Invalidenhaus und noch später von Ludwig dem 14ten *) zu einem Aufenthaltsorte der Bettler gemacht. Jetzt ist es Narrenhaus,

*) Der das jetzige Hôtel des Invalides in Paris bauen ließ.

Gefängniß und Versorgungsanstalt für Männer. Uns wird vorzüglich die erstere Bestimmung hier beschäftigen. —

Ehe noch die allgemeine Hospital-Administration die Aufsicht über das Bicêtre, die Gefängniß-Abtheilung ausgenommen, erhielt, also vor 1801, lag alles noch durch einander, Invaliden, Blinde, Narren, Gelähmte, Epileptische, Venerische, Skrophulöse, Erwachsene und Kinder, ja selbst die Geschlechter waren nicht gehörig von einander getrennt. Nur wer 150 Fr. zahlen konnte, bekam ein Bett für sich; die übrigen schliefen wenigstens zu zweien in einem Bette, es waren aber sogar vierschläfrige Betten vorhanden. — Jetzt ist alles anders und besser. Die Narren und die Epileptischen befinden sich in eigenen abgesonderten Gebäuden im dritten Hofe, von dem man durch einen schönen gegitterten Thorweg auf einen freien grünen Spazierplatz tritt, an den ihre vier Versammlungszimmer (chauffoirs) stoßen. Die heilbaren Kranken sind von denen, wo jede Hoffnung zur Genesung gewichen ist, völlig abgesondert; jene genießen auch mehr Freiheit und sind besser einquartirt als diese. Zur bessern und bequemeren Behandlung der heilbaren ist erst seit dem Jahr 1807 ein neues Haus mit sechs

Sälen erbaut worden, wohin auch jeder unheilbare Narr kommen kann, sobald er auf irgend eine andere Art erkrankt. Die Säle sind alle von gleicher Größe und fassen zusammen 168 Betten. Die Zimmer sind luftig, hoch und geräumig und laufen rechts und links nach den beiden Flügeln des Gebäudes aus, dessen Eingang in der Mitte ist. Die Fußböden sind von Stein und die Kälte deshalb sehr empfindlich. Die beiden Säle im Rez-de-chaussée sind eigentlich nur für die in der Behandlung begriffenen Kranken bestimmt; die vier andern, im ersten und zweiten Stockwerke, werden von ruhigen Narren und Epileptischen bewohnt. Zu ihnen führt eine gute Treppe mit eisernen Geländern, die noch durch mannshohe starke Drathgeflechte erhöht worden sind, um das Ueberfallen im wahnsinnigen oder epileptischen Paroxysmus zu verhüten. — Vor diesem Gebäude ist ein großer mit Bäumen bepflanzter Platz und nebenbei ein Badehaus mit sechs kupfernen Wannen, die durch eiserne Stäbe an dem Boden befestigt und mit Deckeln, die einen Ausschnitt für den Kopf haben, versehen sind. Die angebrachten Douches wirken verschiedentlich, je nachdem man den Hahn der ledernen Röhren dreht. Der größte zu erzielende Druck

ist eilf Pfund. In einem anstoßenden Zimmerchen befinden sich zwei Betten zum Ausruhen nach dem Bade. —

Von hier geht der Weg zu den unheilbaren und wüthenden Narren über jenen grünen Platz durch ein starkes Gitterthor. Diese unglücklichen Geschöpfe wohnen hier eben so wie in der Salpêtrière in kleinen, dunkeln und stinkenden Häuserchen, in deren Mauern die garstigen Betten eingemauert sind. Durch die so nöthige Reinigung dieser Kloacken sind sie das ganze Jahr hindurch naß und kalt. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Folgende Tabelle zeigt nach Hebréard's Klassifikation, welche Ursachen den Geisteszerrüttungen zu Grunde lagen. Zu gleicher Zeit sehen wir aus ihr, wie groß jährlich die Summe der aufgenommenen Wahnsinnigen gewesen ist. Ich liefere hier diese Uebersicht nur von dem Jahr 1807 an, weil vor dieser Zeit nur unheilbare Narren, die aus Charenton und dem Hôtel-Dieu hergeschickt wurden, sich hier aufhielten.

Hebréard gibt zu den angegebenen Ursachen noch folgende Bemerkungen: No. 1. Kranke, die

50. u. d. f.

Summer	Simulirte Kranke	Wo die Ursachen nicht erkannt wurden
2	1	85
20	2	128
19	2	48
12	4	71
14	6	76
16	3	40
16	3	20
99	21	478

Staatliche Bibliothek
Regensburg

ganz offenbar Wein und andere hitzige Getränke im Uebermaaße gewöhnlich zu sich nahmen. No. 2. Deren Geistes-Fähigkeiten sich niemals ausbilden konnten. No. 3. Solche, die ihre physische und psychische Kraft mißbrauchten. No. 4. Bei denen der Geist zugleich sich mit dem Schwinden des Körpers beugte. No. 5. Personen, die zu lebhafte Eindrücke oder Schläge, besonders auf den Kopf, erlitten. No. 6. Cerebral-Fieber oder apoplektische Anfälle. No. 7. Wo Epilepsie vorhergegangen war oder sich zugleich mit dem Wahnsinn entwickelte. No. 8. Junge Leute, die schlechte Eltern oder harte Lehrmeister hatten. No. 9. Augenscheinliche Mißbildung des Schädels. No. 10. Metall-Arbeiter oder in mephitischer Luft lebende Leute. No. 11. Onanie. No. 12. Menschen, die aus Geistes-Schwachheit oder aus Schwärmerei religiöse Sätze unvernünftig auslegten. No. 13. Leute, die aus ihrer gewohnten Sphäre treten wollten, ohne die dazu nöthigen Mittel in Händen zu haben. No. 14. Verunglückte Liebe oder unglückliche Ehe. No. 15. Unglück und Dürftigkeit. No. 16. Menschen, die ihr Vermögen, ihre Eltern, Kinder u. s. w. während der revolutionären Zeiten verlohren. No. 17. Männer, die nicht Meister ihrer Betrübniß werden

konnten. No. 18. Subjekte, die sich wahnsinnig stellten, um ihrer Faulheit nachhängen zu können oder um sich der Konskription oder irgend einer verdienten Strafe zu entziehen. —

Eine andere Tabelle gibt uns die Erfolge der seit 1807 versuchten Heilung der heilbar scheinenden Wahnsinnigen an. Ich theile hier die Hauptsachen derselben mit:

Jahr	In der Anstalt verblieben	Hinzugekommen	Aus der Anstalt getreten: Wirklich geheilt	Zu den Unheilbaren	Zu den Armen verlegt	Entlaufen	Gestorben	Rezidive
1807*	=	93	24	5	4	1	10	2
1808	49	204	90	61	5	2	29	6
— 9	66	178	95	57	4	=	19	6
— 10	69	182	75	71	2	=	35	8
— 11	68	197	92	62	7	3	31	27
— 12	70	161	83	42	3	=	43	29
— 13	60	181	89	67	1	1	26	37
— 14	57	192	Die Summe der ausgetretenen und gestorbenen betrug in diesem Jahre: 181					31
	439	1388	548	365	26	7	193	146

*) Die letzten sechs Monate.

Aerztliches Treiben.

Die Hauptärzte sind Hebréard, Arzt der Narren; Parisé, Arzt in der Infirmerie und Murat, Chirurgien en chef, für vorkommende chirurgische Fälle. — Ich spreche hier nur von dem erstern.

Hebréard.

Etwa vierzig Jahr alt, äußerst artig und gefällig. Er macht seine Kranken-Besuche täglich gegen 9 Uhr. —

Zuerst führte er uns in das S. 49 erwähnte neue Gebäude, wo er uns die merkwürdigsten Fälle mit großer Bereitwilligkeit aushob und die ich hier kürzlich mittheile.

1. Ein Mann, der früher gedient hatte und aus reinem Patriotismus mancherlei Plane schmiedete, um die alliirten Truppen aus Frankreich zu verjagen. Diese Idee ward immer fixer, er reichte bei einigen Behörden seine Projekte ein und da man sie natürlich keiner großen Aufmerksamkeit würdigte, so verarbeitete er sie so lange bei sich, bis er für ein Narrenhaus gereift war. Sein Gesicht zeugt für einen lebhaften Geist, er spricht Französisch und Lateinisch untermischt und macht sehr oft Verse in die-

sen Sprachen, die zuweilen poetischen Werth haben sollen. — Ob dieser Mann jetzt nicht vielleicht genesen ist, da jene Truppen Frankreich geräumt haben? —

2. Ein paralysirter Narr, der nur wenige einfache Worte aussprechen konnte, als z. B. Oui, non, eh bien u. s. w. Den Herrn Hebréard nannte er stets Madame, weil das Wort Monsieur ihm unmöglich auszusprechen war. —

3. Ein robuster Jüngling, der sich mit der fixen Idee quälte, daß ihm zu seinem Heil vier Venen aufgeschnitten werden müßten. „Le Créateur, sagte er uns, n'a pas donné des maladies sans nous en donner aussi les remèdes, mais souvent on ne les trouve qu'avec grande difficulté. Voilà! mon Système. Moi, j'ai trouvé le remède contre ma maladie." —

4. Ein alter eisgrauer Mann hatte sich in den Kopf gesetzt, daß er nur durch eine Frau zufrieden gestellt werden könnte und, wenn er nicht bald eine bekäme, sich das Gehirn zerschmettern müßte. Als wir ihm vorstellten, daß er dazu ja schon zu alt sei, erwiederte er mit Heftigkeit, daß das gar nicht in Berücksichtigung komme und daß er keine Zeit hätte, sich zu amüsiren. —

5. Ein blödsinniger ausgesetzt gefundener Knabe von 11 bis 12 Jahren, der keinen einzigen Laut von sich gibt und stets die Zunge zwischen den Zähnen hält. Hebréard meinte, daß dieser Knabe wahrscheinlich onanirte, weil seine Ruthe schon bedeutend ausgebildet sei. — Ob nicht aber diese Ausbildung der Genitalien schon aus den antagonistischen Gesetzen, die zwischen Gehirn und Generationssystem herrschen, zu erklären ist? —

Von hier giengen wir zu den Unheilbaren, deren Abtheilungen Hebréard aber nur durcheilt, indem hier nichts in ärztlicher Hinsicht gethan wird. —

Hebréard hat zwar nicht das einnehmende Gesicht wie Esquirol; allein sein ruhiges Betragen und sein Eindringen in die Ideen der Kranken machen ihn ganz tüchtig, solche Kranke mit Glück zu behandeln, die ihn auch gern zu sehen schienen. Er fand bei diesem Besuche auch Gelegenheit, uns zu zeigen, wie Fehltritte bei dieser Klasse von Kranken bestraft würden. Es war nehmlich ein Rekonvaleszent, auf die Erlaubniß ausgehn zu können, die Nacht nicht nach Hause gekommen und wegen verübter toller Streiche von der Polizei aufgegriffen und in die Anstalt geschickt worden. Mit der größten

Gelassenheit stellte ihm Hebréard vor, wie er nicht nur sich dadurch in seiner Freiheit geschadet, sondern auch ihn kompromittirt hätte. Er sah seinen Fehler ein und bat um Verzeihung und zugleich auch um ein Dejeûner, indem er heute noch nichts genoßen hätte. Hebréard aber diktirte ihm strenge Aufsicht und die Douche. — Still und aufmerksam horchten die übrigen Narren dieser Exekution zu. —

Ich kenne keine besonders erschienene literärische Arbeit von Hebréard. —

Jetzt noch Einiges über die fernern Bestimmungen des Bicêtre. —

---

1. Als Gefängniß.

Es nimmt nur schwere Verbrecher und Bösewichter auf, die in einem völlig getrennten Gebäude, das frei mitten in dem ersten großen Hofe steht, wohl verwahrt sind. Das Gefängniß geht die allgemeine Administration der Hospitäler nichts an. Es befindet sich hier eine kleine Garnison, um die nöthigen Wachen zu stellen. —

---

2. Als Versorgungshaus.

Als ein solches beherbergt Bicêtre 1. Alte 70 jährige Greiße, die hier ihre Tage in Ruhe beschlie=

ßen und deren Zahl sich auf 2000 beläuft; 2. Arme Leute, die sich zum Arbeiten anheischig machen und in den Atteliers (Werkstätten) auf mancherlei Art beschäftigt werden; 3. Kranke mit unheilbaren Krebsschäden oder Geschwüren. Solche Personen dürfen aber nicht unter 20 Jahr alt sein; 4. Unheilbare Blinde. —

Die alten Leutchen sub No. 1. sind in vier Divisionen abgetheilt, von denen jede einen eigenen Speisesaal (Refectoir) hat, der zugleich im Winter ihr Versammlungssaal (chouffoir) ist, wo sie sich mit Dame, Schach u. s. w. die Zeit verkürzen. Die Wohngebäude, die sie inne haben, sind winklicht, schmutzig und mit zu niedrigen Korridoren versehen. Die Schlafstuben sind indessen gut, luftig und mit reinlichen Betten gefüllt. — Außer diesen hier ansäßigen Alten genießt noch eine bestimmte Anzahl solcher Greiße außer dem Hause eine jahrliche Pension von 120 Fr. *) —

*) Folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die jährlich in die Anstalt tretenden Greiße, wie viele ihrer starben oder wieder aus der Anstalt giengen. Zugleich zeigt sie die Anzahl der 80 jährigen Greiße an.

Jahr	Eingetreten	Gestorben	Zu Pension gesetzt	[illegible]
1810	2516	530	1933	183
—11	2087	357	1774	163
—12	2201	543	1753	176
—13	2053	395	1709	174

Wenn einer von ihnen erkrankt, so wird er in die besondere Infirmerie gebracht, die aus einem langen Saale mit 50 Betten für innere und aus mehrern kleinen Zimmerchen, die gleichfalls 50 Betten für äußere Krankheiten enthalten, besteht. Die medizinische Abtheilung ist besser als die chirurgische, indem hier die Zimmerchen zu eng sind und die Betten, durchgängig von Holz und mit reinlichen blauen Vorhängen versehen, zu dicht an einander stehen. Die Anstalt hat auch einen Saal für Rekonvaleszenten, der 20 Betten fassen kann. — In demselben Gebäude befinden sich 50 Blinde in einem Saale und die sogenannten cancérés (mit Krebsschäden behaftete) nehmen drei andere Zimmer ein. In der Abtheilung der Gateux, d. h. Kranken, die unter sich gehn lassen, sind statt der Bettstellen nur Bettkasten. —

Für die armen Leute sub No. 2. hat man zwei Werkstuben eingerichtet, in denen 6 bis 700 Arbeiter Platz finden. Man sieht dort Schuhmacher, Drechsler, Leinweber, Schneider, Knopfmacher, Nagelschmiede, Petschierstecher, Uhrmacher, Mechaniker, selbst Bijoutiers u. s. w. Obgleich der mittlere Tageslohn nur 15 Centimes ist, so beläuft

sich doch jährlich die ganze Summe desselben auf mehr als 30000 Fr. —

Allgemeine Bemerkungen.

Auch Bicêtre ist mehr eine Stadt, denn eine Anstalt zu nennen, indem daselbst, in vielen großen Höfen vertheilt, 3 bis 4000 Einwohner sich befinden. —

Bicêtre's größte und bekannteste Merkwürdigkeit ist der tiefe Brunnen, der schon im Jahr 1733 gegraben worden ist und eine Tiefe von 165 Fuß hat. Drei Mal 24 Arbeiter, die sich ablösen, drehen ein gewaltiges Rad, das die Eimer aufzieht, von denen alle fünf Minuten einer zum Vorschein kommt und sich selbst in eine Rinne entleert, indem er mit seinem Rande in einen starken Haken tritt und, immer noch höher gezogen, sich natürlich umstülpen und sein Wasser ausschütten muß. Von hier fließt es in ein anstoßendes Bassin, das 63′ im Quadrat und 8′ 6″ in der Tiefe hält und sich, mit einer großen Gallerie umgeben, unter einer hochgewölbten Decke befindet. Aus diesem Behälter leiten 62 Röhren das Wasser zu den verschiedenen Brunnen des Hauses. — Für 16 Eimer

bekommt jeder Arbeiter 12 Centimen. — Die Küche im Bicêtre ist sehr geräumig und hat zwei gewaltige Fleischkessel, von denen jeder 3500 Pinten faßt und die so gereinigt werden, daß man in sie hineinsteigt und sie gleichsam auskehrt. —

In einem besondern Gebäude befindet sich eine schöne große Einrichtung, die Lauge zum Waschen zu bereiten, die dann durch eine Pumpe in einen großen Kessel (chaudière) geschöpft wird. Nebenan wird die Wäsche in zwei großen Wasser-Bassins gereinigt. — In diesem Gebäude steht auch der Wäsche-Vorrath, der wohl fast in keiner Pariser Anstalt so groß und so schön gehalten ist. Das Zimmer ist mit zwei guten Oefen versehen, sehr hoch und im höchsten Grade reinlich und freundlich, ja wirklich elegant zu nennen. —

Man kann alle Tage das Bicêtre besehen. An dem Thore stehen zu dem Zwecke Führer, die auf ihrer Brust kleine Platten mit der Inschrift: „Surveillance" tragen. Die Narren und die Gefangenen bekommt man aber bei solchen Besuchen nicht zu sehen. — Mitgebrachte Hunde werden in kleine Kästchen vor dem Thore eingesperrt. —

Bicêtre hat ein eignes Schlachthaus und eine ziemlich große Kirche. —

✲*)

VII. Hospice de St. Maurice à Charenton, auch Maison de santé schlechtweg genannt.

Charenton liegt zwei Stunden von Paris an der Marne in einer freundlichen Umgebung. —

Diese sich hier befindende Anstalt ist, mit wenigen Ausnahmen, nur für solche Wahnsinnige beiderlei Geschlechts zugänglich, deren Eltern oder Verwandte für sie bezahlen können. —

Der Minister Sebastian Leblanc gründete dieses Hospice im Jahr 1644, die Frères de la charité stifteten daselbst ein Pensionat für die Behandlung wahnsinniger Personen und seit 1797 hat die Regierung die Anstalt zu einem solchen Umfange gebracht, daß daselbst mehr als 400 Irre beiderlei Geschlechts Platz finden. — Das Gebäude liegt auf einem Hügel und dehnt sich in niedrig-länglichen Häusern nach beiden Seiten des Direktorial-Gebäudes, das in der Mitte gleichsam am Fuße des Hügelrückens steht, aus. Die Lage ist so gesund und luftig und bietet so freundliche Aussichten dar, wie

---

*) Alle Anstalten, die ich mit einem solchen Sterne bezeichne, stehen nicht unter der allgemeinen Hospital-Administration (S. Einleit. S. XX). —

man es nur immer für eine Anstalt dieser Art wünschen kann. Eine schöne Allee längs der Marne führt zu einem großen eisernen Gitterthor, durch welches man in einen geräumigen Hof tritt, wo der Direktor der Anstalt, Roulach du Maupas, sein stattliches Wohngebäude hat. —

Da diese Anstalt direkt unter dem Minister des Innern steht und die allgemeine Hospital-Administration nichts angeht, so kann man auch hier nicht so auf's Geratewohl hineingehn, als es bei den Kranken-Anstalten in Paris selbst der Fall ist. Selbst der Arzt kann nicht für sich allein den Fremden die Erlaubniß dazu ertheilen, sondern man muß sich dieselbe von dem Direktor holen. Wir erhielten von dem gefälligen Herrn Esquirol eine Empfehlung an den Arzt der Anstalt und von diesem wieder einen Brief an den Direktor, wodurch wir zu der Besichtigung dieses Narrenhauses gelangten, obgleich nicht ohne einige Weitläuftigkeiten, die ich hier mit wenigen Worten erzählen will, damit meine Nachfolger sie vermeiden mögen *). In dem Briefe nehmlich, den wir dem Direktor abzugeben hatten,

---

*) Man lese bei dieser Gelegenheit, wie unglücklich es dem Herrn Andrée gieng, der die Anstalt gar nicht zu sehen bekam. —

waren nur zwei von uns genannt; wir fuhren aber unserer vier nach Charenton und der Herr Direktor wurde darüber so empfindlich und sprach in einem Tone, der uns fast fürchten ließ, Andrée's Schicksal entgegen zu gehen. Indessen ließ er sich von uns bedeuten, daß es unsern beiden Freunden unmöglich gewesen, mit uns zu dem Arzte zu gehen, da sie erst gestern angekommen seien. Endlich wurde uns allen vieren die Durchsicht des Hauses erlaubt, aber unter der Bedingung, daß immer nur zwei von uns zu gleicher Zeit mit dem Führer gehen sollten, damit die Ruhe der Kranken nicht zu sehr gestöhrt würde. Wir erhielten einen sehr unterrichteten jungen Mediziner zum Führer. —

Die Anzahl der gesammten Kranken betrug etwa 450, von denen die Männer die größte Hälfte ausmachten. Die weniger unreinen und sich sanft betragenden Narren haben ihre Zellen in Korridors, entweder als Bewohner einzelner Zimmer oder zu vier und fünf in einem gemeinschaftlichen Saal. Diese Zimmer sind durchgängig recht gut, nur etwas zu niedrig. Die Nachttöpfe können vermittelst kleiner Thüren, die sich in die Korridors öffnen, ausgehoben werden, wie es sich in dem

Bamberger Krankenhause findet. Die Korridors selbst sind aber sehr schmutzig, dumpf und stinkend, besonders in der Abtheilnng der Männer. Auch die allgemeinen Versammlungszimmer, die mit Oefen versehen sind, um welche man ein starkes Drathgeflecht angebracht hat, könnten im Durchschnitte besser und reinlicher sein. —

Die männliche wie die weibliche Abtheilung hat einen langen Seitenflügel, den die unter sich lassenden Kranken bewohnen. Diese Gebäude liegen sehr luftig und frei. Jeder Kranke hat hier seine eigene Zelle. Die Männer nehmen eine Reihe solcher Zellen par terre und eine in dem zweiten Stockwerke ein; die der Weiber liegen aber alle par terre in zwei sich gegenüberstehenden Reihen, die durch einen großen Platz von einander getrennt sind. Die Häuschen der Männer haben Gitter-Fenster an den Seiten, die der Weiber aber kleine Glasfenster mit Drathgeflecht oberhalb der Thüre. — Jede Geschlechtsabtheilung hat ein Badehaus mit 12 kupfernen Wannen und mit Vorrichtungen zur Douche. An dem der männlichen Abtheilung stößt ein Gewölbe für kalte Schreckbäder; ein steinernes Bassin, in das die Wahnsinnigen hineingestürzt werden sollen, welches aber fast nie gebraucht wird.

Hier sah ich auch zum ersten Male in Paris eine sogenannte Douche ascendante, die durch einen Ausschnitt eines Lehnstuhles, auf den der Kranke gesetzt wird, gegen den After gerichtet wird. Sie soll vorzüglich gegen Hämorrhoidal- und Menstrual-Beschwerden trefflich wirken. —

In der Abtheilung der Männer sahen wir einen Zwangskorb, in den wüthende Kranke so verschlossen werden, daß nur der Kopf aus einem Ausschnitte des Deckels herausragt und sie sich, aller Bewegungen beraubt, durchaus nicht schaden können. Das obere Ende, wo der Kopf zu liegen kömmt, ist breiter als das Fuß-Ende, so daß der Korb fast die Gestalt eines Sarges hat. Drinnen befindet sich gutes Bettzeug und wohl mag der Narr, der uns zu dem Korbe führte, nicht Unrecht haben, daß es sich während des Winters in demselben wärmer und angenehmer schlafen lasse, als in einem gewöhnlichen Bett. —

Beide Geschlechter haben hinlänglichen Raum zum Spazierengehen und jedes von ihnen auch eine kleine Infirmerie, wohin die auf andere Weise erkrankten Wahnsinnigen gebracht werden. Wir besahen nur die der Männer, die bloß 11 Betten hat, aber nichts zu wünschen übrig läßt. Ich fand in

der That fast in keinem Pariser Hospitale einen so nett und sauber gehaltenen Krankensaal. Die Betten sind sehr zierlich aus Eisen gegoßen und an dem Fußboden fest angeschraubt, die Vorhänge schneeweiß und der Ofen zweckmäßig konstruirt und immer gut geheitzt. —

Statt des famösen Theaters, wo man die Narren durch theatralische Uebungen zur Vernunft zurückbringen wollte *) und das Andrée nur allein von der ganzen Anstalt zu Gesichte bekam, hat man jetzt eine vernünftigere Einrichtung getroffen. Närrische Herrn und Damen versammeln sich nehmlich Abends in einen sehr großen, schön meublirten Saal, der eigentlich zur Wohnung des Direktors gehört, um sich dort an Vorlesungen zu ergötzen und mit mancherlei Spielen und andern Beschäftigungen die Zeit zu vertreiben. —

In der männlichen Abtheilung sahen wir einen kataleptischen Mann, dessen Glieder noch nach Belieben gebogen werden konnten, aber nicht lange sich in jener erzwungenen Lage erhielten. Das meiste Interesse aber gewannen für sich zwei lustige

---

*) Schweigger erzählt von einer solchen Aufführung einer Komödie, der er selbst beiwohnte, S. 19 u. d. f. —

Narren, die uns selbst gemachte Zeichnungen vor-
zeigten und sich gegenseitig den Vorzug streitig
zu machen suchten. Einer von beiden hatte die
naive Idee gehabt, einen Narren in seinem Zwangs-
kamisole abzuzeichnen und auf einem andern Blatte
einen jungen Mann darzustellen, der nach mehrern
Narrenstreichen zur Besinnung kömmt und in Ge-
genwart seiner ganzen Familie seiner Mutter die
Hände küßt und um Vergebung bittet. — Unter
den wahnsinnigen Männern kommen viele vor, die,
von ewigen Kongestionen nach dem Kopfe geplagt,
gleichsam in einer fortwährenden chronischen Gehirn-
Entzündung leben, immer fröhlich, exaltirt und mit
großen Planen und wichtigen Projekten beschäftigt
sind. Sie sollen aber nicht lange leben. — Die
Behandlung und Behausung der Wahnsinnigen ist
nach der für sie bezahlten Pension verschieden. Die
jährlichen Preiße sind 650, 900 und 1300 Fr.
Außerdem sind hier nur 50 bis 60 Armenstellen,
deren Kosten die Regierung bestreitet. —

Man will jetzt hier auch die Drehschaukel ein-
führen, von der wir das Modell sahen, das uns
sehr zweckmäßig schien. Auf einer runden Scheibe
nehmlich ist ein Bettgestell so angebracht, daß es
nicht nur um seine Axe gedreht (um das Kopfende

bald in einem größern, bald in einem kleinern sich schwingenden Kreise zu stellen), sondern daß es auch dem Mittelpunkte der Scheibe genähert werden kann. Das Bettgestell selbst hat noch die Vorrichtung, daß es zu einem Lehnstuhle umzuwandeln ist, indem das Kopfende beweglich ist und durch eine gezähnte eiserne Stange, die mit einem kleinen Rade in Verbindung steht, zu einer Lehne gehoben werden kann. Eine ähnliche Vorrichtung bringt am Fußende eine Art von Fußtritt hervor *). Auf der untern Fläche der Scheibe ist ein Rad angebracht, in welches ein anderes hineingreift, das vermittelst einer Kurbel durch Menschen bewegt werden muß, wenn die Scheibe sich drehen soll. Vermöge einer besondern Einrichtung kann die Maschiene plötzlich zum Stillstehn gebracht werden. —

*) In dem zweiten Hefte der Zeitschrift für psychische Aerzte, von Fr. Nasse herausgegeben, findet man eine Beschreibung der Drehmaschiene, die seit zehn Jahren schon in dem Berliner Charitée-Krankenhause gebraucht wird. Das Bett kann dort aber nicht, wie hier, zu einem Stuhle verändert werden, sondern man hat dort einen besondern Stuhl, der aber nur um seine eigene Axe gedreht werden kann. Die Beschreibung, mit zwei Kupfertafeln erläutert, ist von dem Geheimenrath Horn. —

Hauptarzt der Anstalt
ist
Royer Colard.

Er ist noch jung und nicht ohne Geist. Als Professor der medizinischen Fakultät liest er Médecine légale und hat einen recht guten Vortrag. Seine Kranken-Visite macht er drei Mal wöchentlich, gewöhnlich Montags, Freitags und Sonnabends gegen 3 Uhr Nachmittags. Er wohnt selbst in der Stadt und ist gegen fremde Aerzte sehr höflich, scheint sie aber nicht gern bei seinen Kranken-Besuchen gegenwärtig zu sehen. —

Er schrieb ein Buch unter dem Titel: De l'influence des passions, considerée sous le rapport médicale. Paris. 1803, das sehr gelobt wird. —

VIII. Hospice de l'accouchement.

Rue de la Bourbe, No. 3. —

Die beiden Anstalten, die man seit 1814 unter den gesonderten Namen Hospice de l'allaitement und de l'accouchement versteht, machten viele Jahre hindurch nur zwei Sektionen einer und derselben Anstalt aus, nehmlich des Hospice de la Maternité. —

Diese hier zu beschreibende Entbindungsanstalt ist jetzt von dem Findelhause völlig getrennt und wird noch für sich allein aus alter Gewohnheit die Maternité genannt. Die Findelkinder wohnen jetzt in dem Gebäude, wo früher die Schwangern sich aufhielten und umgekehrt, weil das Findelhaus für seine Bestimmung zu groß war. Jede dieser beiden Anstalten hat ihre eigene Administration. Die Ausgaben der hier zu besprechenden Anstalt bestreitet die Stadt; die des Findelhauses aber der Staat. —

Aufnahme der Schwangern und ihre Verpflichtungen.

Nur solche Frauen, die den achten Monat der Schwangerschaft zurückgelegt haben oder die schon vor dieser Zeit Wehen empfinden oder in Elend leben müßen, werden in die Anstalt zugelassen. Man forscht weder nach ihrem Stande, ihrer Wohnung noch dergleichen, wenn sie sich nicht freiwillig darüber erklären wollen. Sie werden der Oeffentlichkeit entzogen, man bewahrt ihre Geheimniße und kein Neugieriger kommt in die Anstalt; selbst die Administratoren gehen nur in die Krankensäle, wenn ihre Pflicht sie hinruft. —

Die Frauen werden bei ihrer Aufnahme von einem Arzte untersucht, um zu erfahren, ob sie nicht noch auf eine andere Weise krank sind und während ihrer Schwangerschaft ärztlicher Hülfe bedürfen. —

Sie müßen während ihres Aufenthaltes in der Anstalt Arbeiten vornehmen, die sie verstehen und die ihr Zustand erlaubt. Mehrere Arbeitszimmer sind zu dem Zwecke da, die Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr offen stehn und in denen eine Aufseherinn die Arbeiten vertheilt. —

Kleidungen für Findelkinder und für die Bewohnerinnen der Entbindungsanstalt selbst sind die gewöhnlichen Arbeiten, die sogleich auch bezahlt werden. Als Strafe für kleine Vergehungen wird ihnen dieser Arbeitslohn vorenthalten. —

Sie dürfen nur ausgehen, wenn dringende Geschäfte sie abrufen, müßen aber den Abend wiederkommen. Wer eine Nacht außerhalb der Anstalt schlief, muß dieselbe verlaßen und wird erst wieder im Zeitpunkte der bevorstehenden Niederkunft aufgenommen. An zwei Tagen der Woche können sie in dazu bestimmten Sälen, wo sie durch Gitter von den sie Besuchenden getrennt sind, gesprochen

werden. Die Verweigerung dieser Besuche gehört zu den härtesten Strafen. —

Innere Einrichtungen.

Es ist ein eigener Saal vorhanden, in den die Frauen gebracht werden, die die ersten Wehen spüren. Hier bleiben sie so lange, bis die wirkliche Geburt bevorsteht, die dann in einem eigenen Entbindungszimmer vorgenommen wird. —

Die Betten der Wöchnerinnen haben alle ihre Alkoven und nebenbei steht die Wiege; für 6 Betten ist immer eine Wächterinn angestellt. —

Ist die Geburt vollendet, so fragt der Agent de surveillance die Entbundene, wie ihr Kind heißen soll, ob sie es selbst stillen oder ob sie es in der Anstalt lassen wolle. Acht Tage muß jede Entbundene in der Anstalt bleiben, wenn der Arzt es nicht für gut befindet, diese Zeit zu verkürzen oder zu verlängern. Dem Kinde wird während dieses Aufenthaltes alles Nöthige von der Anstalt gereicht. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Nach dem Code de la Maternité hat die Entbindungsanstalt 130 Betten für Schwangere und

außerdem noch eine besondere Infirmerie für diese sowohl als für die Wöchnerinnen, wenn sie bedeutend erkranken. —

Der oft von mir benutzte französische Rapport liefert uns über die hier zu betrachtenden Gegenstände 7 ausführliche Tabellen, stets die zehnjährige Periode von 1804 — 1814 berücksichtigend. — Die erste dieser Tabellen gibt die Anzahl der aufgenommenen Schwangern an: in den ersten 6 Jahren war sie gewöhnlich 18 bis 1900, dann wächst sie aber um ein Ansehnliches: im Jahr 1810 ist sie nehmlich 1999, im Jahr 1811 aber 2622, 1812 dann 2645 und 1813 endlich 2662. Die Totalsumme dieser zehn Jahre beträgt 21055. — Die zweite Tabelle untersucht die Frage, in welchen Monaten die meisten Frauen in die Anstalt kamen und gibt das Resultat, daß die vier ersten Monate im Jahre stets die fruchtbarsten waren. — Die dritte zeigt die Zahl der Sterbefälle an. Das allgemeinste Resultat, das aus ihr hervorgeht, ist, daß von den 21055 aufgenommenen Weibern 859 starben, also ohngefähr 1 von 25. — Die vierte Tabelle zählt die Menge der lebendig und der todt gebornen Kinder auf. Ich schreibe sie hier ganz ab:

Jahr	Lebendig	Todt
1804	1562	75
— 5	1637	75
— 6	1577	76
— 7	1625	92
— 8	1635	68
— 9	1722	93
— 10	1764	72
— 11	2309	111
— 12	2378	106
— 13	2158	97
	18367	865

Also ohngefähr auf 23 geborne Kinder ein todtes. Die Gesammtzahl der gebornen Kinder betrug 19232; nun wurden aber von jenen 21055 Weibern nur 19035 entbunden; folglich haben wir einen Ueberschuß von 197 Kindern, die auf Rechnung der mehrfachen Geburten kommen, wovon die fünfte Tabelle folgende Uebersicht gibt:

Jahr	Schwangere	Knaben	Mädchen	Totalsumme der Kinder
1804*)	12	13	12	25
— 5	10	8	12	20
— 6	11	14	8	22
— 7	22	19	25	44
— 8	13	12	14	26
— 9*)	19	21	18	39
— 10	22	19	25	44
— 11	25	26	24	50
— 12	34	42	26	68
— 13	27	33	21	54
	195	207	185	392

NB. Die Jahre 1804 und 1809 gaben eine Drillingsgeburt.

Die sechste Tabelle beschäftigt sich mit der mittlern Zahl der Tage, die die Schwangern vor der Niederkunft und nach derselben in der Anstalt zubrachten. In ersterer Hinsicht liegt die Aufenthaltszeit zwischen 15 und 22 Tagen und für den zweiten Fall zwischen 5 und 9 Tagen. — Die siebente Tabelle endlich berechnet die Menge der ehelichen und unehelichen Schwangerschaften und findet, daß letztere die ersteren 4, 5, 6, 7 und noch mehrere Male übersteigt. In gleichem Verhältnisse ist auch die Zahl der Pariserinnen in dieser Rücksicht über die der Provinzialinnen überwiegend. —

Aerztliches Treiben.

Dubois ist nach Baudelocque's Tode Accoucheur en chef geworden und die berühmte Mad. Lachapelle ist noch immer Sage-femme en chef und bedeutet Viel in der Anstalt. Unter ihrer Aufsicht macht eine Hebamme (élève sage-femme) die Entbindnng, wenn sie keine besondern Schwierigkeiten bietet, in welchem Falle der Accoucheur en chef gerufen werden muß. — Täglich fallen hier etwa 7 bis 8 Geburten vor, von denen die meisten normal sind und nur ein kleiner Theil der Instru-

mental-Hülfe bedarf. Die Mme. Boivin, Maîtresse sage-femme, reçue à la faculté de Médecine (en 1801), ancienne Elève, ex-surveillante en chef à l'hospice de la Maternité, gratifieé de la Medaille d'or du Mérite civil de Prusse, gibt uns hierüber folgende Uebersicht *)

Unter 20517 Geburten waren

normale	. . .	20183
innormale	. .	218; also 1 auf 95
künstliche	. . .	116; also etwa 1 auf 176.

Unter diesen künstlichen waren 96 Zangen-Geburten, 16 Perforationen, 2 Schaambeinfugen-Schnitte und 2 Kaiserschnitte. —

Médecin en chef für die Infirmerie ist der bekannte Chaussier. —

1. Dubois.

Wir werden diesen thätigen Mann noch bei zwei andern nachfolgenden Anstalten, dem Maison de santé nehmlich und der Clinique du perfectionnement anführen. Hier nehmen wir nur Gelegenheit,

*) In ihrem Mémorial de l'art des accouchemens. 2ième edit. Paris. 1817. —

über die Einrichtung der Entbindungs-Schule einige Worte zu sagen.

École d'Accouchement.

Der Zweck dieser Schule ist, dem Staate geschickte Hebammen zu bilden. Frauen, die zwischen dem 18ten und 35sten Jahre stehen, werden für eine Pension von 600 Fr. als Eleven aufgenommen, wenn sie lesen und schreiben können und gehörige Atteste über ihre Moralität aufzuweisen haben. Zehn solcher Elèves sages-femmes haben immer eine ältere Hebamme an ihrer Spitze, die unter den Augen der sage-femme en chef die vorkommende Entbindung macht, bis jene Eleven selbst Hand anlegen können. Ist eine Entbindung gemacht worden, so bleiben zwei Eleven bei der Entbundenen; eine, um für diese selbst Sorge zu tragen und bei gefährlichen Zufällen die sage-femme en chef zu rufen, die andere, um für das Kind zu sorgen. Sie müßen täglich drei Mal die Entbundene besuchen und ein Journal führen, das sie dem besuchenden Arzte vorzulesen haben.

Dubois gibt ihnen jährlich zwei verschiedene theoretische Vorlesungen und am Ende des Jahres

werden sie von einigen Aerzten und Chirurgen geprüft. Wer von ihnen in diesem Examen besteht, erhält ein Hebammen = Diplom und die geschicktesten außerdem noch goldene oder silberne Medaillen oder auch Bücher zum Geschenke. —

Von 1802, dem Stiftungsjahre dieser Schule, bis zum Jahr 1814 wurden nahe an 1300 Hebammen hier gebildet. —

2. Chaussier.

Er ist schon sehr alt, einsylbig, widerspenstig und wenn auch ein denkender Kopf und reich an Kenntnissen, so wagt er sich doch nicht sehr aus der Literatur früherer Jahrhunderte und der seiner Nation heraus, um das neuere gelehrte Treiben fremder Völker kennen zu lernen. Ich machte eines Tages seine Kranken = Visite mit, bei der er von einer Menge Zöglinge der Hebammen = Schule umringt war, die ihn sehr gern zu sehen schienen. Manche von den Hebammen lasen ihm sehr gut verfaßte Kranken = Relationen vor. —

An der Ecole de Médecine hat Chaussier die Stelle eines Professors der Anatomie und Physiologie. —

Seine wichtigsten Schriften sind:

1. Exposition sommaire de la structure et des différentes parties de l'encéphale ou du cerveau. Paris. 1807.
2. Consultations médico-légales sur une accusation d'empoisonnement par le sublimé corrosif. Paris. 1811. —
3. Tables synoptiques de la Zoonomie, des fluides et des solides organiques, de la force vitale, des fonctions, du squelette, des muscles, des viscères, de la digestion, des artères, des veines, des lymphatiques, des nerfs, du nerf tri-splanchnique, de la séméistique, de la nosologie, des hernies, de la névralgie et des accouchemens. 19 feuilles en Fol. —

Die genauesten Nachrichten über die ganze Entbindungs-Anstalt haben wir von Osiander, dem Sohne, erhalten, in seinen Bemerkungen über die französische Geburtshülfe, die im Jahr 1812 erschienen. —

Ueber Privatlehrer der Geburtshülfe werde ich in dem Anhange einige Worte sagen.

Allgemeine Hospitäler.

Mit diesem Ausdrucke verstehe ich solche Hospitäler, die, jene Krankheiten ausgenommen, die den vorangegangenen speziellen Anstalten zufallen, jeden Kranken ohne Ausnahme des Geschlechts aufnehmen. Ich lasse sie ihrer Größe nach auf einander folgen.

---

1. Hôtel - Dieu.

Parvis *) Notre - Dame. —

Es ist nicht nur das älteste Hospital in Paris, sondern wahrscheinlich auch in ganz Europa, indem es von dem Ende des 7ten Jahrhunderts herstammt. Saint-Landri gründete dasselbe mit Beihülfe des Grafen Erchinoald und die Könige von Frankreich und die reichen Pariser haben stets dieser Anstalt ihre Wohlthaten gespendet. Ludwig der Heilige verbesserte und vergrößerte das Gebäude und Heinrich der vierte sorgte für größere Einkünfte. Im

---

*) Parvis heißt eigentlich der Vorhof zu einer Kirche, hier aber bezeichnet es einen großen freien Platz, der vor jener Kathedrale sich befindet und an dem auch dieses Hospital liegt. —

vorigen Jahrhundert litt das Hospital zwei Mal durch Feuersbrunst (1737 und 1772) und viele Hunderte der Leidenden fanden ihren Tod in den Flammen. Obgleich man wieder aufbaute und viele Verbesserungen anbrachte, so herrschte doch stets, bis zur Revolution, die schrecklichste Unordnung in dem Hospitale, das für den immer stärker gewordenen Zufluß der Kranken von Jahr zu Jahr enger und unzureichender wurde. Zwei, drei und mehrere Kranke mit den verschiedensten Uebeln mußten in einem Bette, oft über einander liegen, so daß auf 12 bis 1300 Betten etwa 5000 Kranke vertheilt wurden. Wie die Luft bei solchen Umständen in den Krankensälen beschaffen gewesen sein mag, läßt sich wohl denken und doch soll die Sterblichkeit damals nur im Verhältniß des fünften Theils der aufgenommenen Kranken gewesen sein, was man kaum glauben kann. Tenon und Bailly haben uns furchtbare Schilderungen des damaligen Zustandes des Hôtel-Dieu hinterlassen. —

Schon während der Revolution bereitete sich ein besserer Zustand vor, der nach dieser Katastrophe wahrhaft Riesenschritte machte, so daß man sich jetzt mit Vergnügen in den meisten Krankensälen umsieht. —

Das Hôtel-Dieu macht gleichsam für die Insel, Cité genannt, eine Brücke, indem man theils durch einen verdeckten Gang, theils durch einen langen Krankensaal an das andere Ufer des hier vorbeiflie-ßenden Seine-Arms zu einem Appendix des Hospitals kommt. Andrée's Hoffnung, als ob er der letzte Reisende sein würde, der von dem Hôtel-Dieu in seinem ganzen Umfange geschrieben hätte, ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Man arbeitet zwar fortwährend an die Fortsetzung des Quais der Seine, allein rechts und links steht noch immer das beschränkende finstre Gemäuer des Hospitals. —

Der Haupteingang des Hôtel-Dieu ist ein mit Säulen geziertes Portal, mit der einfachen Aufschrift: Hôtel-Dieu. Indessen sticht dasselbe, das dem übrigen Gebäude gleichsam angeflickt ist, zu sehr durch seinen modernen Styl von seiner Nachbarinn, der hehren Kathedrale, ab. — Man tritt in eine Vorhalle, in deren Hintergrunde folgende Inschrift auf einer marmornen Tafel zu lesen ist: Ce marbre, dédié à la mémoire des citoyens Desault et Bichat, est posé pour attester la reconnaissance de leurs contemporains pour les services qu'ils ont rendus, le premier à la chirurgie française, dont il est le restaurateur, le seconde

à la médecine qu'il a enrichie de plusieurs ouvrages utiles, et dont il eût aggrandi le domaine, si l'impitoyable mort ne l'eût frappé dans sa 31ieme année.

Août. 1804.

Ich weiß nicht, warum Andrée diese Worte (auf Bonaparte's Befehl hier stehend) überspannt nennt. Die wissenschaftlichen Verdienste von Desault und Bichat, besonders für ihr Vaterland, sind, dächte ich, längst auch bei uns anerkannt. —

Innere Lokalität.

Die einzelnen Bestandtheile des Hospital-Gebäudes, das nur zwei Stockwerke hoch ist, liegen chaotisch durch einander und man findet nicht die geringste Symmetrie in seinen Gemäuern, die durchgängig winklicht und unregelmäßig dastehen. Die Krankensäle laufen größtentheils in einander über, sind sehr oft in hölzernen Bögen gewölbt und nicht selten mit Stützbalken überladen. Einige andere sind dagegen zu niedrig und selbst zu finster und der größte Theil derselben ihrer Länge wegen kaum dem Auge zu durchmessen. In vielen Sälen stehen noch außer den lits de colonne (die beiden

Seitenreihen) in der Mitte zwischen den unzähligen Pfeilern und Stützbalken sogenannte lits supplémentaires (S. Einleit. pag. XXXIII). Jene haben weiße baumwollene Vorhänge, diese aber keine. Die Lager sind gut und sehr reinlich. —

Das Hôtel-Dieu hat jetzt 23 Krankensäle, 12 für Männer und die übrigen für Weiber. Alle zusammen fassen 12 bis 1300 Betten, jene nach Belieben zu vermehrenden lits supplémentaires nicht mitgerechnet. Ueberall herrscht frische Luft und die nöthige Reinlichkeit; die Winterkälte aber ist vermittelst der sich dort befindenden kleinen Oefen nicht zu verdrängen, da mehrere dieser Säle über 100 Kranke beherbergen. Jeder Saal hat einen eigenen Namen, als de Saint-Côme, Saint-Charles, Saint-Antoine u. s. w. —

Dienendes Personal.

Außer den vielen Aerzten und Chirurgen mit ihren Eleven, dem Agent de surveillance, dem Apotheker sind hier 33 Soeurs de charité und 230 andere dienende Personen angestellt, von denen aber ein verhältnißmäßiger Theil in der Pitié seine Geschäfte hat, von der ich bald sprechen werde. Außer-

dem werden auch die Rekonvaleszenten zu kleinen ihnen nicht schädlichen Arbeiten angehalten. Vier Geistliche, unter denen früher auch immer ein Teutscher war, verrichten den Gottesdienst in einer kleinen Kapelle am Ende des schönen Saales Saint-Charles. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Im vorigen Jahre war der stehende Kranken-Etat nicht viel über 1000. Das mittlere Verhältniß der Sterblichkeit in zehn Jahren, von 1804 — 1814 war 1 von $4\frac{98}{100}$; also größer als vor der Revolution bei jener schrecklichen Verfassung des Hospitals. Dieses scheinbare Mißverhältniß hebt sich aber sehr leicht, wenn man bedenkt, daß jetzt nur schwere Krankheiten eine Aufnahme finden und daß das Hôtel-Dieu gerade in einer Gegend liegt, wo mancherlei Unglücksfälle sich zutragen. Von solchen Kranken stirbt ein großer Theil schon in den ersten 24 Stunden der Aufnahme, ohne irgend eine ärztliche Hülfe bekommen zu haben. Daher hatte Dupuytren wohl Recht, als er eines Tages in seiner klinischen Vorlesung sagte, daß die Güte eines Hospitals sich nicht nach der größern oder geringern Sterblichkeit in demselben berechnen lasse. —

In jenen erwähnten zehn Jahren kamen 101595 Kranke in die Anstalt. Unter diesen waren 58080 Männer und 43515 Weiber. Die Jahre 1807 und 1808 brachten die Meisten, ersteres nehmlich 12 und letzteres 11000. Der französische Rapport macht bei diesen Angaben die Bemerkung, daß die Sterblichkeit stets in den obern Sälen größer gewesen sei als in den untern und fügt hinzu: „c'est une observation importante à faire pour la construction des hôpitaux." *) Vielleicht nur Sache des Zufalls! —

Aerztliches Treiben.

Das ganze Hospital zerfällt in eine medizinische und eine chirurgische Abtheilung. Médecin en chef ist Montancier, ein sehr alter Mann und Chirurgien en chef der bekannte Dupuytren. Chirurgien en seconde ist Marjolin und chirurgien consultant Pelletan und außerdem sind hier noch eine Menge Aerzte angestellt, als Recammier, Husson, Petit, Montaigne u. a. m. Mit denen des ärztlichen Personals, die ich kennen gelernt habe, will ich meine Leser näher bekannt machen.

*) Rapport, S. 23. —

1. Dupuytren.

Ein Mann im kräftigsten Alter und ohne Zweifel der geistvolleste aller Pariser Chirurgen, der in kühnen Operationen seinem Ehrgeitze Genüge leistet. Selbst Dubois und Boyer senden ihm oft Kranke zu, die sie sich zu operiren scheuen. Dupuytren wagt es und seine ruhige Entschlossenheit, in Verbindung mit seiner genauesten anatomischen Kenntniß und seiner großen Geschicklichkeit, haben ihn zu Operationen verleitet, die noch kein Chirurg vor ihm verrichtete und die ihm sehr häufig zum Heil seiner Kranken gelangen. Dabei ist er ein sehr fleißiger und interessanter klinischer Lehrer, der eine ungewöhnlich große Anzahl Zuhörer hat. Seine Kranken-Besuche macht er Morgens und Abends von 6 bis 8 Uhr. Nach beendigter Morgen-Visite spricht er im amphitheatralischen Hör- und Operationssaal über die wichtigsten Fälle, die so eben in Augenschein genommen wurden. Diese Vorlesung dauert oft zwei Stunden lang, besonders wenn er zu gleicher Zeit Operationen vornimmt, was beinahe täglich geschieht. Seine Fertigkeit im Operiren und sein angenehmer Vortrag lockt so viele Schüler herbei, daß man bei einer Operation, besonders wenn man sich nur um wenige Minuten

verspätet, kaum den Kopf zur Thüre hineinstecken kann; die Zuhörenden sitzen fast auf einander und jeder kleine Vorsprung der Wände und die eisernen Treppen-Geländer werden zum Sitzen oder Stehen benutzt. Viele müßen unten an der Thüre mit den halbgehörten Worten des Lehrers sich begnügen und andere spazieren im Vorzimmer herum, auf eine kleine Lücke im Amphitheater wartend. Und doch kann dieses Auditorium wenigstens 600 Personen faßen. — Der Raum, über den Dupuytren für seine Operationen in diesem Saale gebietet, ist durchaus zu klein, indem die große Anzahl der anwesenden Eleven und Gehülfen oft die Aussicht den Zusehenden und das Licht, das nur durch drei Fenster von der Seite in den Saal fällt, dem Operirenden nehmen. Daher ergeht denn auch ein ewiges Zurufen an die Eleven, an die Seite zu treten; ja ich war Zeuge, daß sich eines Tages deshalb ein so furchtbares Geschrei erhob, daß Dupuytren auf kurze Zeit das Messer aus der Hand legen mußte*) Man sollte bei einer so großen Anstalt einen Operationssaal nach englischer

*) Dieses Zurufen geschieht gewöhnlich mit den Worten: „de coté," indem jener, der an die Seite treten soll, durch irgend einen auffallenden Theil seiner Kleidung

Art, wo das Licht von oben durch eine Glaskuppel auf den Operationstisch fällt, erbauen; denn bei der jetzigen Einrichtung ist Dupuytren oft gezwungen am hellen Vormittage bei Licht zu operiren. —

Unter vielen andern wichtigen Operationen sah ich eines Tages den Stamm der rechten Carotis bei einem Aneurysma mit glücklichem Erfolge unterbinden und ein anderes Mal bei Caries im Armgelenk von den Knochen des Unterarmes und dem des Oberarmes Stücke absägen, um die Amputation zu vermeiden. Patient soll nach Heilung der Wunde die Beweglichkeit der Finger sogar behalten haben. Eine Operation, die, so viel ich weiß, von Engländern früher schon, aber nur im Kniegelenk vorgenommen wurde. — Bei Luxationen schnallt Dupuytren die Kranken gewöhnlich an eine Wand, die Gehülfen stellen sich in die gehörige Positur und er sucht nun die Aufmerksamkeit des Kranken auf

---

u. s. w. bezeichnet wird, z. B. habit bleu, tête noire de coté u. s. w. Eines Tages wurde ein Eleve mit einem braunen Rock zu wiederholten Malen erinnert, an die Seite zu treten und als er sich wieder vorgedrängt hatte, rief einer der Zuhörer ihm endlich zu: „Marron, de coté! Votre saison est déjà passé! (die Zeit der Kastanien war nehmlich schon vorüber). Ein solcher Witz that seine Wirkung. —

irgend eine Art von der Operation abzulenken und ehe man sich's versieht, schreit jener und das luxirte Glied ist wieder eingerichtet. So erzählte mir einer meiner Freunde, daß ein anerkannt nüchterner Mann, der bei einem Fall sich einen Arm aus dem Schultergelenk luxirt hatte, von Dupuytren beschuldigte wurde, in der Trunkenheit gefallen zu sein. Dieser sucht natürlich alle möglichen Beweise und Betheuerungen gegen diese Kränkung auf, Dupuytren scheint immer hitziger zu werden und der Kranke vergißt sein Uebel in diesem Streite. Plötzlich richten die Gehülfen den Arm ein und Dupuytren sagt freundlich dem Geholfenen: „Nun, Wasser haben Sie doch wenigstens gestern getrunken!" und der Kranke sagt ihm Dank für den Spaß, der ihm die große Angst ersparte. —

Als Professor der medizinischen Fakultät las Dup. im vorigen Jahre über die Brüche. Bei Eröffnung dieser Vorlesung (in der Ecole de médecine) waren sicher 8 bis 900 Zuhörer zugegen. —

Dupuytren schreibt nicht gern, weil er seinen Landsleuten nicht schön genug schreibt. Seine bekannteste Schrift ist:

Sur la Lithotomie. Paris 1812. in 4to. —

2. Pelletan.

Er ist ebenfalls Professor an der medizinischen Schule, aber nicht sehr beliebt. Er trägt gewöhnlich die Médecine operatoire vor. Seine beste Schrift ist die Clinique chirurgicale, ou Mémoires et Observations de chirurgie clinique. Paris. 1810. 3 Vol. 8vo. —

3. Marjolin.

Habe ich nicht persönlich kennen gelernt, sondern nur aus seinem Manuel d'Anatomie, 2 Vol. 8vo. Paris 1812 et 1815. —

4. Recammier, Husson, Petit und Montaigne.

Ich führe diese vier Aerzte zusammen auf, weil sie gemeinschaftliche Theilnehmer der clinique interne (medizinische Klinik) sind, die erst seit dem 12ten Jan. 1818 durch einen Beschluß der allgemeinen Hospital-Administration in dem Hôtel-Dieu eingerichtet worden ist. Jeder der vier genannten Aerzte hält diese neue Klinik drei Monate im Jahr. Petit

hielt deshalb eine passende Rede, in der er den Zweck dieser Einrichtung aus einander setzte und Husson, ein Schüler Corvisart's, eröffnete den folgenden Tag die Klinik, die etwa aus 50 bis 60 Kranken, Männer und Weiber, bestand. Morgens gegen 9 Uhr (die dazu festgesetzte Stunde) durchlief er den Krankensaal und man versammelte sich dann in einem Zimmer, wo er, nach Dupuytren's Art und wie es mit wenigen Ausnahmen in Paris Sitte ist, über die wichtigsten vorgekommenen Fälle seine Bemerkungen machte. Man merkte es ihm wohl an, daß er noch Neuling im Ertheilen eines medizinischen Unterrichts war, wie er solches selbst in einer zuvor gehaltenen Rede gestand und deshalb um Nachsicht bat. Er ist derselbe Husson, den wir nachher bei der Impfanstalt wieder finden werden. —

Recammier ist nicht mehr jung, aber originell. Er gehört ohne Zweifel zu den bessern praktischen Aerzten von Paris, läßt sich aber zuweilen durch seinen medizinischen Heroismus zu weit führen. —

Montaigne habe ich nicht gesehen. —

Allgemeine Bemerkungen.

Das projektirte Hospital, das das Hôtel-Dieu endlich ganz vertilgen sollte und von dem uns

André́e sogar schon einen Plan geliefert hat, ist noch immer ein *pium desiderium*. — Schon André́e erzählt, daß der berühmte Abtritt, wo durch einen besondern Mechanismus eine Fontaine hervorsprudelte, die diesen Ort immer reinigte, nicht mehr existire und ich setzte eines Morgens alle Eleven in Erstaunen, als ich mich nach demselben erkundigte. Selbst die Sage von ihm lebt nicht mehr unter ihnen. —

Auch das Glockenspiel, daß man in frühern Zeiten mit Scheintodten durch Schnüre, die an Finger und Zehen gebunden wurden, in Verbindung setzte, um so die leisesten Lebensbewegungen des Todgeglaubten durch das Spielen der Glocken zu erfahren, ist nicht mehr vorhanden. —

Die Pharmazie des Hôtel-Dieu ist sehr groß und in gutem Stande. Die Tisanen stehen alle in großen zinnernen Vasen, aus denen sie in die Tisanen-Krüge geschöpft werden, die gehörig signirt den Kranken gebracht werden. — Bäder, Spazierplätze, Wäsche-Vorrath u. s. w. ist Alles, wie sich's gehört, vorhanden und zwar so zweckmäßig, wie die Lokalität des Hospitals es erlaubt und sein Bedarf es erheischt. — Die Oefen in den Krankenzimmern, die alle sehr niedrig sind, haben eine sehr

zweckmäßige Einrichtung, um kalt gewordene Tisanen, Wasser u. d. gl. zu wärmen. Sie sind nehmlich oben mit einer Kupferplatte versehen, die mit Sand bedeckt wird, in den man das zu erwärmende Getränk mit dem Gefäße stellt. —

---

2. Hôpital de la Pitié.

Rue St. Victor, rue copeau, No. 1., in der Nähe des Jardin des plantes. —

Dieses Hospital ist zugleich Appendix des Hôtel-Dieu und des Hôpital des Vénériens, war früher ein Waisenhaus und hieß Hospice de la Pitié. Erst seit 1809 sind die Kinder von hier in das Waisenhaus, Foubourg St. Antoine, hinübergebracht und das Gebäude durch mancherlei Verbesserungen zu dem jetzigen Zwecke organisirt worden. Seit 1813 hat die Anstalt auch ihren eigenen Agenten und eine besondere Pharmazie. —

Die Gebäude, in einem länglichen Vierecke gebaut, schließen vier Höfe ein. In einem befinden sich Küche, Pharmazie, Lingerie u. s. w.; in dem dritten wohnen die kranken Weiber, wo sie ihre Bäder, Spazierplätze u. s. w. haben und den vierten bewohnen die Männer, die gleichfalls ein be-

sonderes Badehaus und andere nöthige Einrichtungen daselbst finden. —

A. Als Anhang des Hôtel-Dieu.

Aus Mangel an Platz in jenem Hospitale hat man hier über 400 Betten für Kranke beiderlei Geschlechts eingerichtet, die fast nur von den Aerzten des Hôtel-Dieu selbst behandelt werden. Sie nehmen hier 17 Säle ein, die von 20 bis 30 Betten fassen können. De Barre, wie ich mir notirt habe, heißt der Médecin en chef. —

B. Als Anhang des Hôspital des Vénériens.

In dieser Hinsicht widmete ich der Pitié vorzüglich meine Aufmerksamkeit, um den berühmten Cullerier, den Oheim, kennen zu lernen. Er ist nehmlich hier Arzt einer Kolonie von 150 venerischen Freudenmädchen, die sechs große Säle in vier Stockwerken einnehmen. Die beiden Säle in der Bel-étage sind die besten, das vierte Stockwerk liegt aber ganz unter dem Dache. Im ganzen geht man mit Eckel und Widerwillen durch die Zimmer, die

mit einer großen Anzahl hölzerner Säulen gestützt werden. Die klösterlichen Fenster sind in der That so schwarz und beschmutzt, daß kaum das Tageslicht durchscheinen kann und selbst die Wände und das Bettzeug sind oft ekelhaft schmutzig. Die Betten, in einigen Zimmern in drei Reihen gestellt, hatten zwar hier und dort Vorhang-Gerippe, waren aber durchgängig nicht mit Vorhängen versehn. —

Aerztliches Treiben.

Zu der oft harten und verachtenden Behandlung dieser hier sich aufhaltenden syphilitischen Weiber liegt wohl der Hauptgrund in ihrem frühern Gewerbe, indessen sollte der Arzt darauf nicht sehen und deshalb nicht weniger Aufmerksamkeit auf die vor ihm liegenden Kranken wenden, wie es in diesem Hospitale der Fall zu sein schien. —

Cullerier.

Er ist kein junger Mann mehr und sehr gefällig gegen fremde Aerzte. Jährlich hält er eine Vorlesung über die venerischen Krankheiten; gewöhnlich in dem Hôpital des Vénériens, das sicher alle

möglichen Krankheitsformen dieser Art enthält und deshalb jene Vorlesung außerordentlich lehrreich machen muß. Den Kranken-Besuch in der Pitié macht er in der Regel nicht alle Tage, Mittewochens und Sonnabends aber trifft man ihn gegen 2 Uhr Nachmittags am sichersten daselbst; indessen kann man sich, um noch sicherer zu gehn, bei ihm selbst in dem Hôpital des Vénériens, wo er alle Tage seine Kranken-Abtheilung besucht, erkundigen, wann er in der Pitié zu treffen sei.

Die Art der Kranken-Behandlung ist hier in den wesentlichen Punkten dieselbe, wie wir sie in dem Hospital der Venerischen bei seinem Neffen, antrafen. Liqueur, portion, tisane sudorifique; Liqueur, demi-portion, purgée; Liqueur, portion, tisane amère; Liqueur *) etc. etc. sind die ewig sich wiederholenden Ausrufungen. Hinter Cullerier her lief ein zerlumpter und schmutzig gekleideter Kerl mit einer Flasche und harrete des Ausrufes „Liqueur." Dann sprang er an das Bett der Verurtheilten und schenkte, ein herrlicher Ganymed, den Trank mit einem mißtrauischen „Voyons" ein und schielte mit Argusaugen hin, ob auch die Gabe

*) Enthält pro dosi ½ gr. Sublimat. Zur Heilung werden 20 bis 40 solcher Gaben erfordert. —

gehörig hinuntergeschluckt würde. Fast die Nagelprobe mußte der geleerte Pokal aushalten oder er klagte und Cullerier's Urtheil: „Au pain" brachte die Schuldige zum Heulen. Dieses Verdammungswort bringt nehmlich die Murrenden und scheu Trinkenden in ein kleines Stübchen, wo sie auf Stroh gebettet und durch Brod und Wasser gezähmt werden. Solcher Heulender gab es eine Menge. —

Diese Vorgänge reitzten uns oft zum Lachen, das noch mehr Stoff in den Manövres fand, die die Kranken machen mußten, um sich besichtigen zu lassen. Da nehmlich das Kopfende der Betten nach den schwarz-braunen Fenstern gerichtet ist und die große Breite der Zimmer eine gehörige Beleuchtung von den gegenüberstehenden Fenstern verhindert, so müßen sich die Weiber völlig im Bette umkehren, um die sündhaften Theile gegen das Licht zu wenden; andere, die am ano besichtigt wurden, brachten sich durch eine Art von Culbute in die gehörige Lage. Die Fertigkeit darinn ließ gewöhnlich auf die Länge ihres Aufenthalts in der Anstalt und ihre Schaamlosigkeit dabei leicht auf ihren Stand schließen. Indessen waren auch viele unter ihnen, die sich schämten und denen hätte man doch wohl ein

eigenes Zimmer einräumen sollen. — Wer diesen Kranken-Besuch ein Mal mitgemacht hat, dem wird wohl schwerlich nach einem zweiten gelüsten. —

Einige Tage vor diesem Besuche der Pitié hatte ich in einer kleinen Schrift *) gelesen, daß ein gewißer Dr. Luna Calderon sich im Jahr 1811 bei der Société du Cercle oder Cercle médical genannt mit einem prophylaktischen Mittel gegen die Venerie gemeldet und um eine Untersuchung desselben gebeten hätte. Die Gesellschaft ernannte eine Untersuchungs-Kommission, die aus den Aerzten Capuron, Demangeon, Gardien und Dolivera bestand. Da sich kein Mensch zu Versuchen dieser Art erkaufen lassen wollte, so unterwarf sich Calderon selbst denselben und machte in 10 Monaten 11 Versuche an seinem eigenen Körper, die in dem genannten Rapport ausführlich erzählt werden. Der erste Versuch, den die Kommission unternahm, sollte prüfen, ob Calderon's Körper auch einer venerischen Ansteckung

*) Rapport fait à la société royale academique des sciences de Paris sur un ouvrage de Mr. le Doct. Luna Calderon, ayant pour titre: Démonstration de la Prophylaxis syphilitique authentiquement constatée, lu dans la séance du 3 Août, 1816. — L.

fähig sei. Man inokulirte ihm syphilitisches Gift und er ward völlig venerisch und heilte sich selbst durch die gewöhnlichen Mittel in 30 Tagen. In den vier darauf folgenden Versuchen applizirte Calderon sein geheimes Mittel und das Gift wurde völlig unwirksam gemacht. In dem 6ten, 7ten, 9ten und 11ten Versuche machte man eine doppelte Inokulation, um das Gift auf einem Punkte durch das Arkanum zu neutralisiren und auf dem andern sich entwickeln zu lassen und in allen diesen Versuchen zeigten sich Symptome der Ansteckung. In allen den genannten Proben inokulirte man das Gift immer nur auf oberflächlich wund gemachte Stellen (par ratissures); in dem 8ten und 10ten Versuche aber brachte man es durch Einschnitte dem Körper bei und Calderon's Mittel beugte der Ansteckung dennoch vor. —

Diesem Rapport war noch ein Brief von dem Dr. Fabré-Palaprat an den im vorigen Jahre verstorbenen Père-Elysée, ersten Chirurg des Königs, beigefügt, in welchem dieser auf jenes geheime Mittel aufmerksam gemacht wird. —

Ich erkundigte mich dieser Sache wegen bei Cullerier, der aber nicht gern davon zu sprechen schien und mir nur sagte, daß in jenen Versuchen

Betrug von Calderon's Seite vorgefallen sei und daß des Mittels längst nicht mehr gedacht würde und jetzt finde ich seiner gespottet in Hufeland's Journal erwähnt *). Abermals ein Beweis, wie sehr gelehrte Leute sich hinter's Licht führen lassen können. — —

Einige von Cullerier's besten literärischen Arbeiten sind:

1. Mémoire sur la salivation et Rapport sur la sulfure de chaux contre cette sécretion. Paris.
2. Eine Abhandlung über den Chanker, das Ausfallen der Haare und den venerischen Beinfraß.
3. Eine Abhandlung über den Tripper, den Nachtripper, Bubonen und Chanker.

---

3. Hôpital de la Charité.

Faubourg Saint-Germain, rue des Saints-Pères, No. 45. —

Unter diesem Namen stiftete die Maria von Médecis im Jahr 1602 ein Hospital in der rue des Petits-Augustins. Fünf Jahre nachher wurde die

---

*) Journal der praktischen Heilkunde. 1819. Januar-Heft. S. 83. —

Anstalt in die obengenannte Straße verlegt und trug zur Zeit der Revolution den Namen: hospice de l'unité. Erst seit etwa 15 Jahren nahm man wieder den alten Namen auf. —

Die Gebäude des Hospitals schließen zwei Höfe ein und haben ein sehr klösterliches Aussehn, indem hier auch in frühern Zeiten geistliche Brüder wohnten. Die Krankenzimmer sind meistentheils lang und schmal, hochgewölbt und kreuzweise sich durchschneidend. Die Betten stehen in zwei Reihen, oft zu dicht an einander und ohne Vorhänge. Die Fenster sind bald hoch und reichen bald wieder tief herab. Der Fußboden wie gewöhnlich von Stein und die Luft überall frisch und rein; nur entsteht nicht selten ein unangenehmer Luftzug durch die allgemeine Kommunikation der Säle. Die Säle im zweiten Stockwerke sind niedriger, aber freundlich und hell. Die Abtritte sind sehr günstig angelegt worden und mit breiten Fenstern versehen, die immer offen stehn; außerdem sind zur Ableitung schädlicher Dünste Röhren von unten aus durch das Dach geleitet. —

Jedes Geschlecht hat einen abgesonderten Spazierplatz. —

Dienendes Personal.

Es besteht aus 63 Individuen, von denen 18 zu dem ärztlichen Personal gehören. Bei diesem Hospitale sind nur 5 barmherzige Schwestern. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Die Anstalt kann 500 Kranke aufnehmen; bei meinem Besuche waren aber nur 300 Betten besetzt. Jährlich werden hier 2 bis 3000 Kranke behandelt, unter denen sich nur immer 3 bis 400 Weiber befinden. Die mittlere aus zehn Jahren hervorgehende Zahl der Gestorbenen zu der der Aufgenommenen ist 1 zu $7\frac{8}{100}$

Aerztliches Treiben.

Erster Chirurg ist Boyer und ihm adjungirt Philib. Jos. Roux. Corvisart heißt zwar immer noch Médecin en chef, seine Stelle aber wird durch Le Roux besetzt, weil er selbst, wie wir hernach sehen werden, seines Amtes unfähig ist. Einige andere Aerzte bei diesem Hospital sind Bourdier, Fouquier und L'Hermenier. Der Eleven der Medizin und Chirurgie, die in der Anstalt wohnen, gibt es hier neun. —

Die Charité ist als klinische Lehranstalt nächst dem Hôtel-Dieu die wichtigste in Paris. Man ertheilt hier klinischen Unterricht sowohl für Aerzte, als auch für Chirurgen. Das Lokal dazu ist von dem übrigen Hospitale völlig getrennt und wirklich geschmackvoll und schön eingerichtet. Sämmtliche Betten haben schneeweiße Vorhänge und stehen sehr weit von einander. Pharmazie, Tisanerie, Küche, Bäder u. s. w. hat diese Anstalt besonders für sich. Alles ist in gutem Stande und zweckmäßig eingerichtet. —

Zwei barmherzige Schwestern haben die Oberaufsicht über die Kliniken. —

Zuerst von den Aerzten der medizinischen Abtheilung:

1. Corvisart.

Dieser durch seinen Einfluß unter Napoleon und durch seine Beschreibung der Herzkrankheiten berühmt gewordene Arzt lebt als Geisteskranker jetzt ganz in dem Hause des bekannten Dubois und genießt den vollen Gehalt eines Professors. Man findet zwar immer noch seinen Namen auf dem Lektionskatalog, in der Klinik aber sucht man ihn vergebens. —

Seine klassische Schrift über die Herzkrankheiten führt folgenden Titel:

Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux. Deux. edit. Paris. 1811.

Früher schon erwarb er sich durch nachstehende Uebersetzung einen literärischen Ruf: Nouvelle méthode pour reconnaître les maladies internes de la poitrine par la percussion de cette cavité, traduite du latin d'Avenbrugger, et commentée par Corvisart. Paris. 1808. 2 Vol. 8vo. —

Sein Amt als klinischer Lehrer verwaltet jetzt

2. Le Roux.

Er ist Dechant der medizinischen Fakultät und kein junger Mann mehr. —

Da ich stets verhindert wurde, bei seinen klinischen Vorlesungen zugegen zu sein, so kann ich auch kein Urtheil über dieselben fällen. Nach Andrée's Aeußerungen aber erfüllen sie nicht ihren Zweck. —

Le Roux schrieb schon mancherlei. Ich führe hier nur seine neueste Schrift an:

Opposition aux erreurs de la science médicale. Paris 1817. —

Er ist auch Mitherausgeber des Journal de Médecine, chirurgie et pharmacie. —

In der chirurgischen Abtheilung.

1. Boyer.

Das Lokal seiner Klinik besteht eigentlich nur aus zwei Sälen, die kreuzweise sich durchschneiden, indem mehrere kleine Zimmer nur durch Bogen-Wölbungen von einander geschieden sind. Sie fassen zusammen einige 70 Betten. Die Säle sind hoch, hell und breit, die Betten sehr sauber und die schönen Oefen mit kupfernen Rauchröhren versehen. —

Boyer's chirurchische Geschicklichkeit ist längst bekannt und wenn er auch nicht immer sehr fein operirt, so vermißt man doch nie die nöthige Sicherheit und Umsicht. Er ist schon ziemlich bei Jahren und zuweilen originell-drollig. Seine Kranken-Visite macht er täglich nach 7 Uhr des Morgens, eigentliche Klinik hält er aber nur 3 Mal wöchentlich um dieselbe Stunde. Nachher folgt eine klinische Vorlesung in dem Operationssaal, dessen Thüre sich in den Männersaal öffnet. Bei dem

Krankenbette selbst ist Boyer sehr einsylbig, sein Vortrag aber ist unterhaltend nnd lehrreich.

Seinen schriftstellerischen Ruf begründeten vorzüglich zwei Werke:

1. Traité complet d'anatomie, ou déscription de toutes les parties du corps hnmain. Nouv. edit. 1812. 4 Vol. 8. —
2. Traité des maladies chirurgicales et des opérations qui leur conviennent. Paris. 1814. 5 Vol. 8.

---

2. Philibert Roux.

Boyer's Assistent. Ein Mann in den besten Jahren und ein tüchtiger Operateur, entfernt von jeder Charlatanerie und mit gelehrten Kenntnissen ausgerüstet. Er gibt gewöhnlich jedes Jahr einen öffentlichen Operationskursus in der Charité; sein Vortrag ist aber zu schnell und monoton. —

Obgleich noch jung, ist er doch schon Verfasser vieler Schriften, unter denen folgende die besten sein möchten:

1. De la résection ou du rétranchement de portions d'os malades, soit dans les articulations, soit hors des articulations. Paris. 1812. 4. —

2. Nouveaux élémens de Médecine operatoire. Paris. 1813. 2 Vol. —

3. Mémoires et observations sur la réunion immediate de la plaie après l'amputation circulaire, suivis d'une observation sur un Strabisme (vue louche) divergent de l'oeil droit, guéri sur un sujet adulte. Paris. 1814. 8. —

4. Rélation chirurgicale d'un voyage fait à Londres en 1814. Paris 1816. 8. —

Er ist auch Herausgeber des 5ten Bandes der Anatomie descriptive von Bichat. —

---

4. Hôpital Saint-Antoine.

Rue du faubourg Saint-Antoine, No. 206. — Das Hospital verdrängte im Jahr 1796 die Abtei gleichen Namens und hieß im Anfange Hospice de l'Est. Der innere Raum desselben war immer sehr beschränkt, man hat ihn aber durch allmählige Veränderungen und Vergrößerungen dahin gebracht, daß jetzt wenigstens 250 Betten hinlänglichen Platz finden. —

Dieses kleine Hospital gehört ohne Zweifel zu den schönsten von Paris. Die Lage desselben ist sehr vortheilhaft und frei und eben so ist auch das

Innere freundlich, geräumig und gesund, obgleich man hier und da noch leicht die frühere klösterliche Bestimmung desselben an den Klostergängen und deren Zellen erkennt. —

Das Gebäude hat nur zwei Stockwerke, das untere für die Weiber und das obere für die Männer. —

Die schneeweißen Bettvorhänge sind nicht an gewöhnlichen Rahmen befestigt, sondern sie hängen, gleichsam aus einem großen Stücke Leinewand bestehend, über eine eiserne Stange, die über dem Bett, in der Mauer befestigt ist, zu beiden Seiten herab. Diese Art Vorhänge haben ein sehr gefälliges Aussehn und beengen dem Kranken seinen Luftkreis nicht, wie es bei den gewöhnlichen Vorhängen nicht selten der Fall ist.

Das Badehaus hat kupferne Wannen und ist auf's Beste eingerichtet. Auch für gute Wasserleitungen durch das ganze Hospital-Gebäude hat man in neuern Zeiten hinlänglich gesorgt. —

Einige Zimmer in der weiblichen Abtheilung sind recht hübsch parquetirt und hier sowohl, als auch bei den Männern kommen die Rekonvaleszen-

ten in eigene Zimmer. Auch Verwundete und Fieberkranke liegen in abgesonderten Sälen. —

Wie Alles in diesem Hospitale für eine gute Ordnung spricht, so schien mir auch selbst in den Notizen der Krankenzettel eine ungewöhnliche Pünktlichkeit zu herrschen. —

Das Lokal des Hospitals gestattet noch so manche vortheilhafte Verbesserungen, worauf man auch emsig hinarbeitet, um durch 200 neue Bettstellen dem Hôtel-Dieu noch mehr zu Hülfe zu kommen. —

Dienendes Personal.

Seit 1812 werden die Kranken durch 15 barmherzige Schwestern gewartet, die unter einer Soeur supérieure und drei soeurs surveillantes des salles stehen. Fünf andere Schwestern sind in der Küche und mit der Wäsche beschäftigt. Den Agenten, den Oekonomen und die zum ärztlichen Etat gehörigen Personen mitgerechnet, besteht das ganze dienende Personal aus 50 Individuen.

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Jahr	Aufgenommen		Summe	Gestorben
	Männer	Weiber		
1804	1305	998	2303	422
— 5	837	659	1496	298
— 6	1168	1048	2216	394
— 7	1403	1113	2516	442
— 8	1291	1055	2346	410
— 9	1167	952	2119	371
—10	1204	976	2180	406
—11	1084	963	2047	362
—12	1224	1130	2354	383
—13	1190	1093	2283	445
	11873	9987	21860	3933

Die mittlere Sterblichkeit war also in 10 Jahren 1 von $5\frac{1}{2}$.

Aerztliches Treiben.

Das Hospital hat 2 Aerzte und 2 Chirurgen und 3 Eleven der Medizin und Chirurgie. Médecin en chef ist Krapler, ein Teutscher und Chirurgien en chef Beauchesne, der Sohn. Da ich keine Kranken-Visite in diesem Hospitale mitgemacht habe, so kann ich von diesen Männern auch weiter nichts sagen. —

5. Hôpital Necker.

Rue de Sèves, No. 5. —

Das Haus wurde früher von Benediktinerinnen bewohnt. Im Jahr 1779 bewilligte der König eine jährliche Summe von 42000 Fr. zur Errichtung eines kleinen Hospitals von 120 Betten und die Gemahlinn des damaligen General-Finanz-Direktors Necker übernahm die Fürsorge desselben. Sie miethete um 3600 Fr. jenes aufgehobene Kloster (Notre-Dame de Liesse) und richtete es zu einem Hospital ein, das damals Hospice de Saint-Sulpice et du Gros-Caillou hieß und während der Revolution den Namen Hospice de l'ouest erhielt. Aus Dankbarkeit benennt man es jetzt nach dem Namen der Wohlthäterinn, deren Portrait daselbst aufbewahrt wird. —

Die Lage des Hospitals ist sehr frei und luftig, das Gebäude selbst aber alt und unansehnlich. Alle Krankenzimmer haben hölzerne Decken und sind zu eng und zum Theil zu niedrig. Die Betten, die im Sommer weiße und im Winter blaue baumwollene Vorhänge haben, stehn zu gedrängt an einander. Diese Anstalt hat in ihrem Innern überhaupt viele Mackel und keine Spur von Regelmäßigkeit, indem

man zu den verschiedenen Zimmern ewig Trepp auf und ab steigen muß. Auch für gehörige Heitzung scheint man keine große Sorge zu tragen. Die männlichen und weiblichen Kranken sind indessen gehörig von einander getrennt. —

Dienendes Personal.

Besteht aus 1 Agente de surveillance, 1 Schwester, die die Oekonomie und einer andern, die die Pharmazie besorgt, 1 für die Küche, 2 für die Wäsche und 4 zur Krankenwartung. Außerdem sind angestellt 1 Prediger, 1 Arzt, 1 Chirurg, 1 Eleve und einige Dienstboten. Das ärztliche Personal ausgenommen, werden alle übrigen Employes im Hause selbst gespeist. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Das Hospital hat jetzt Platz für 136 Betten, von denen 14 für verwundete Männer und 12 für dergleichen Weiber; 30 für Rekonvaleszenten, 36 für Männer und 44 für Weiber mit innern Krankheiten bestimmt sind. —

Vom 1sten Jan. 1804 bis zum 31sten Dec. 1813 wurden aufgenommen.

5355 Männer
5719 Weiber

11074 Kranke.

Von diesen starben 1862; also kam auf 6 Kranke etwa 1 Sterbefall. Die Zahl der Aufgenommenen im jährlichen Durchschnitt war 1000 bis 1100. —

Aerztliches Treiben.

Der Arzt in dieser Anstatt heißt Laennec, von dem ich nur allein sprechen kann, da ich den Wundarzt nicht kennen gelernt habe.

Laennec.

Er macht gegen die allgemeine Sitte der Hospital-Aerzte zu Paris seinen Kranken-Besuch erst um 11 Uhr des Morgens, ist gegen Fremde sehr gefällig und hat seit einem halben Jahre etwa erst sich einen Ruf verschafft und zwar durch eine neue Erfindung, die wohl die Aufmerksamkeit der Aerzte verdient. Er hat sich nehmlich, wahrscheinlich durch Auenbrugger's Klopfmethode darauf geleitet, höl-

zerne Zylinder, etwa 1 Fuß lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, verfertigen lassen. Sie sind der Länge nach durchbohrt, so daß man etwa die Spitze des kleinen Fingers in die Mündung bringen kann. Ein solches Instrument setzt Laennec bei Brustübeln dem Kranken auf verschiedene Stellen der Brust und des Rückens, hält das andere Ende an seinem Ohr und läßt sich nun mit dem Patienten in ein Gespräch ein, um zu hören, wie die Töne vermittelst des Brustkastens sich wiedergeben. Hauptsächlich hat er einen charakteristischen Ton in der auf diese Art vernommenen Sprache solcher Kranken gefunden, die an Tuberkeln in den Lungen leiden. Ich habe selbst oft Versuche gemacht und einen auffallenden Unterschied zwischen den Tönen einer gesunden nnd einer kranken Brust wahrgenommen und besonders merkwürdig dabei ist, daß die Antworten nicht mit dem freien Ohre, sondern mit dem an der Röhre gehaltenen vernommen werden. Ich war noch in Paris, als Laennec eine kleine Abhandlung über dieses neue diagnostische Hülfsmittel in Krankheiten der Brust und des Herzens in einer Sitzung des Instituts vorlas. Diese Abhandlung wird jetzt vielleicht schon durch den Druck bekannt gemacht worden sein. Außerdem kenne ich keine

literärischen Arbeiten von ihm, die vielen kleinen Aufsätze ungerechnet, die sich von ihm in dem Dict. des sciences médicales befinden.

---

6. Hôpital Cochin.

Rue du faubourg Saint-Jacques, No. 45. —

Diese Anstalt wurde im Jahr 1782 von einem Pfarrer mit Namen Cochin gegründet, eigentlich aus bloßem Mitleiden mit seinen Eingepfarrten, die sich in Krankheitsfällen den Gefahren des damals so schlecht beschaffenen Hôtel-Dieu aussetzen mußten. Sie hieß im Anfange Hospice de Saint-Jacques du Haut-Pas, indem außer einigen 30 Kranken auch viele gebrechliche alte Leute daselbst versorgt wurden. Die Revolution taufte aber diesen Namen in Hospice du Sud um und der jetzige Name soll das Andenken des Stifters ehren. —

Die Lage des Hospitals ist frei und gesund und bietet von einer Seite eine anmuthige Aussicht auf die Stadt dar. Der Haupteingang, der zu der Kapelle mit einer sehr schönen Kuppel führt, ist stets geschloßen; hohe Flügelthüren führen aber aus zwei Krankensälen in dieselbe, wo eine In-

schrift die Stelle bezeichnet, wo das Herz des Gründers eingemauert ist.

Das Gebäude ist nur zwei Stockwerke hoch; unten liegen die Weiber und oben die Männer. Jedes Stockwerk besteht aus zwei größeren, sehr freundlichen und hohen Krankenzimmern und aus zwei kleinern Nebenzimmern und kann etwa 50 Betten fassen. Eins von den kleinen Zimmerchen ist für chirurgische Fälle bestimmt. Vorzüglich ist das von den Weibern eingenommene Lokal freundlich und elegant, das der Männer weniger. — Das Badehaus besteht aus zwei abgesonderten Zimmern, jedes mit 8 kupfernen Wannen versehen. —

Dienendes Personal.

Außer dem Agenten, den Aerzten und dem Apotheker mit seinem Eleven, sind 16 Soeurs de Charité zur Krankenpflege angestellt. —

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Von 1804 bis 1814 wurden 11636 Kranke, Männer und Weiber in ziemlich gleichen Verhältnißen, aufgenommen. Die jährliche Anzahl war

von 4 bis 600. Von dieser zehnjährigen Summe starben 1634; also war das Verhältniß der Todten zu den Kranken wie 1 zu 7 bis 8. —

Aerztliches Treiben.

Die Hauptsache in dieser Anstalt ist die rein medizinische Praxis, der derselbe Bertin vorsteht, den ich schon bei dem Hôpital des Vénériens nannte.

Bertin.

Ein ganz außerordentlich gefälliger Mann, der sich bemüht, jeden fremden Arzt mit seiner Anstalt in den kleinsten Theilen bekannt zu machen. Er hat viele Reisen in fremden Ländern, besonders in England gemacht und zeigt deshalb nicht die vielen Franzosen eigene Arroganz gegen das Ausländische. — Bertin hat Mehreres aus dem Teutschen ins Französische übersetzt, namentlich Schriften von Weickard und Joseph Frank. —

7. Hôpital Beaujon.

Rue du faubourg du Roule, No. 54. —

Ein reicher Finanzier Beaujon stiftete im Jahr 1784 auf seine Kosten eine Erziehungs-Anstalt für

24 Waisenkinder jenes Stadttheils *). Die Revolution machte aus der Anstalt ein Hospital unter dem Namen: Hospice du Roule und die jetzige Hospital-Administration hat aus Dankbarkeit gegen Beaujon das Hospital nach ihm benannt.

Nebst dem Hôpital Saint-Antoine ist dieses das schönste aller Pariser Krankenhäuser. Es bildet ein regelmäßiges Viereck und ist nur zwei Stock hoch. Die schöne Treppe im Innern, die durch ein schönes Kuppel-Fenster ihr Licht erhält, erinnerte mich an manche englische Krankenhäuser.

Den rechten Flügel des Gebäudes nehmen die Männer und den linken die Weiber ein. Die Kranken sind in vielen kleinen Zimmern vertheilt, die sehr freundlich und zuweilen gedielt sind und nur 6 bis 8 Betten mit schneeweißen Vorhängen haben. Vorzüglich elegant sind die Zimmer im ersten Stockwerke, wo die Fenster sogar Vorhänge haben und wo selbst Marmortische stehen. Die des zweiten Stockwerks sind schlechter und zwei Zimmer unter dem Dache sehr schlecht. — Die Gesammtzahl der Betten beläuft sich auf 140, von denen einige 30 für chirurgische Kranke bestimmt sind.

---

*) Sie kostete ihm 1500000 Fr. und außerdem sicherte er ihr noch 20000 Fr. jährliche Renten.

Die Badeanstalt, Küche, Lingerie, Pharmazie, Kapelle, die Spazierplätze u. s. w. sind der Anstalt völlig angemessen, sowohl in Rücksicht ihrer Größe als auch ihrer Einrichtungen. —

Dienendes Personal.

Außer dem Arzte, dem Chirurgen und dem Apotheker sind hier noch 21 Personen angestellt. Ich habe hier aber keine Soeurs bemerkt.

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Von 1804 bis 1814 verpflegte das Hospital 13739 und jährlich etwa 1300 Kranke. In diesen zehn Jahren starben 2511; also circa 1 von $5\frac{1}{2}$. —

Aerztliches Treiben.

Médecin en chef ist Renauldin und der Chirurgien en chef heißt Nicaud.

Renauldin.

Er macht täglich von 8 bis 9 Uhr Morgens seinen Kranken-Besuch und freut sich, wenn sich

Fremde dabei einfinden. Im Jahr 1793 war er mit der französischen Armee in Maynz, hat einen großen Theil von Teutschland bereist und kennt persönlich noch mehrere in Berlin lebende Aerzte. — Er hat früher einige teutsche Schriften übersetzt, z. B.

Traité du Diagnostic médical, trad. de l'allem. de Dreyssig. Paris. 1804.

---

8. Maison royale de santé.

Rue du fauboùrg Saint-Denis, No. 112. —

Vor 15 Jahren etwa kam die Hospital-Administration auf die glückliche Idee, ein Krankenhaus einzurichten, wo bemittelte Kranke, besonders auch Reisende, die in ihren Wohnungen nicht die gehörige Pflege finden und sich nicht in ein gewöhnliches Hospital begeben wollen, für einen mäßigen Preis sichere ärztliche Hülfe suchen könnten. Früher war diese Anstalt in der faubourg Saint-Martin und befindet sich erst seit zwei Jahren an der jetzigen Stelle. Durch diese Versetzung hat sie sehr an Extension gewonnen, indem der frühere Krankenstand von 90 jetzt auf 250 Personen ausgedehnt worden ist. — Das jetzige Gebäude bildet drei Seiten eines

Quadrats, dessen offene Seite im Hintergrunde (⊔) durch ein im Bau begriffenes Häuschen zum Theil geschloßen werden wird. Ein großer Platz hinter diesem Häuschen ist zu einem neu anzulegenden Garten bestimmt. —

Die beiden obern Stockwerke der Seitenflügel sind von den Kranken besetzt, während Küche, Pharmazie, Bäder u. s. w. sich par terre befinden. Den rechten Flügel haben die Weiber und den linken die Männer inne. Da eine Abtheilung von der andern fast gar nicht in Hinsicht der innern Einrichtungen abweicht, so gebe ich hier nur eine kurze Beschreibung der männlichen. Die Krankenzimmer sind sehr freundlich, hoch und mit farbigen Wänden, an denen die Betten in gehöriger Entfernung von einander stehen, wenn das Zimmer für mehrere Kranke bestimmt ist. Die Betten sind aus Eisen gegoßen und haben an dem Fuß- und Kopf-Ende einen großen eisernen Rahmen, auf denen die weißen Vorhänge, die über dem Bett durch einen eisernen Ring, der durch eine Stange an der Zimmerdecke befestigt ist, gehalten werden, sich ausbreiten. Das Bettzeug läßt nichts zu wünschen übrig, die Zimmerluft ist stets rein und die Oefen werden

gut geheitzt; der französische steinerne Fußboden fehlt aber auch hier nicht.

Die männliche Abtheilung hat 16 größere und kleinere Zimmer, von denen 7 nur für einzelne Kranke bestimmt sind, die täglich 5 Fr. zahlen müssen. Diese Zimmer sind sehr nett und bequem eingerichtet und haben alle hölzerne Bettgestelle. Drei andere Zimmer fassen 3 bis 4 Betten und hier ist der tägliche Preis nur $3\frac{1}{2}$ Fr.; endlich zahlt man in 4 Zimmern, die 7, 9, 9 und 14 Betten haben nur $2\frac{1}{2}$ Fr. Für letztern Preis werden auch chirurgische Kranke, die in einem Saal mit 14 Betten Platz finden, hier behandelt und verpflegt. Dieselben Preise finden in der weiblichen Abtheilung Statt, die aber nur 4 einzelne Stübchen hat. — Das im Bau begriffene Gebäude soll nur aus einzelnen Zimmern bestehen, für die man aber 6 Fr. wird zahlen müßen. — Um in dieser Anstalt als Kranker aufgenommen zu werden*), hat man sich nur bei einem hier angestellten Arzte zu melden. Man zahlt dann beim Eintritt auf 14 Tage vor-

*) Nur Epileptische, Krätzige und Wahnsinnige sind völlig ausgeschloßen und die Venerie wird unter dem Namen Maladie chronique behandelt.

aus und muß diese Pränumeration stets zwei Tage vor Ablauf dieser Zeit wiederholen. Ist man aber genesen und die bezahlten Tage sind noch nicht verflossen, so erhält man den Rest zurückgezahlt; tritt aber ein Todesfall vor Ablauf dieser Zeit ein, so können die Erben des Verstorbenen das Vorausbezahlte zurückfordern, nachdem aber die Beerdigungskosten bestritten worden sind. —

Jeder Kranke kann seine eigene Wäsche und Kleidung tragen oder auch die der Anstalt benutzen. Die Bedienung wird nicht besonders bezahlt, sondern ist schon in jenen Preisen mit inbegriffen. Die Kost der Kranken fand ich sehr gut. —

Jede Geschlechts-Abtheilung hat ein kleines Badezimmer mit 5 kupfernen Wannen; beide Zimmer sind aber nebeneinander in der Abtheilung der Männer, so daß ein zwischen beiden stehender Ofen das Wasser wärmt. In jedem dieser Zimmer sah ich einen niedrigen Lehnstuhl mit einem großen runden Loche im Sitze, das durch ein kupfernes inwendig verzinntes Gefäß ausgefüllt war. Dieser Stuhl ist dazu bestimmt, die posteriora und die Genitalien zu baden. Eine nachzuahmende Vorrichtung! —

Auch in dieser Anstalt wäscht man mit Dampf (S. Einl. S. XXXII).

Aerztliches Personal.

Duméril ist Médecin en chef und der bekannte Dubois Chirurgien en chef. Duméril besorgt die Männer-Abtheilung und ein gewißer Gerson die der Weiber. Dubois wird von seinem Schwiegersohne Béclard geholfen. Außerdem sind hier auch vier Eleven der Medizin und Chirurgie angestellt, von denen einer immer in der Anstalt wohnen muß. — Die Kranken-Wartung ist durchgängig nur weiblichen Händen anvertraut.

Anmerkung. — Außer diesem königlichen Maison de santé, werden noch viele ähnliche Anstalten für bemittelte Fremde und Einheimische von praktischen Aerzten der Stadt gehalten. Die vorzüglichsten Häuser dieser Art sind:

1. Bei Canuet, rue de chaillot, No. 10.
2. — Dubuisson, rue du faubourg St. Antoine, No. 333.
3. — Puzin, rue des batailles, No. 3.
4. — Cartier (Chirurg), rue du faubourg Poissonnière, No. 99.

---

9. Hospice de l'école ou Clinique du perfectionnement.

Der Ecole de Médecine gegenüber. —

Ich fand für diese Kranken-Anstalt keine bessere Stelle, als diese hier oder ich hätte sie unmittelbar auf die Charité folgen lassen sollen, indem sie die dritte Abtheilung der praktisch-medizinischen Schule, von der das Hôtel-Dieu die erste und die Charité die zweite ist, ausmacht. Ich stellte sie aber hierher, weil sie die allgemeine Hospital-Administration nichts angeht und weil ich auch bei dieser Gelegenheit von der medizinischen Schule überhaupt sprechen werde.

Die hier vorkommenden Krankheitsfälle berühren nur das Gebiet der Chirurgie und sollen nur ausgewählte und seltene sein, um die Studirenden praktisch zu vervollkommnen und um zugleich neue Kurmethoden zu erproben. Daher der Name der Anstalt.

Das Lokal der Klinik besteht nur aus zwei Zimmern, die 24 Betten halten, von denen 16 in dem Saal für Männer und 8 in dem der Weiber

stehen. Letzterer befindet sich in dem Vordergebäude und rechts von ihm geht man zu den Männern, die in einem langen schmalen Saale liegen, der das Vordergebäude mit dem Hintergebäude verbindet. Obgleich dieser Saal 22 Fenster zählt, so ist er doch nicht sehr hell, weil er eine niedrige Decke hat und die Fenster selbst sehr tief stehen. —

Alle Betten stehen auf Rädern und sind aus Eisen gegoßen; die Vorhang = Gestelle sind gleichfalls aus Eisen und reichen mit den weißen Vorhängen fast bis zur Zimmer = Decke. —

Links von dem Weibersaal führt eine ähnliche Gallerie, wie der Saal der Männer, zu dem Operationszimmer, das sein Licht von oben durch eine Glaskuppel erhält. Man richtete im vorigen Jahre diese Gallerie gleichfalls zur Aufnahme von Kranken ein. —

Die Kranken = Wartung wird von einem sogenannten Infirmier und einer Infirmière besorgt und auf einer aufgehängten Gesetztafel las ich, daß der Agent de surveillance vier Mal täglich die Kranken besuchen müße, vor der Visite des Arztes, unmittelbar darauf, dann zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags und endlich zum letzten Mal nach dem Abendbrod. — Die Klinik hat auch einen eigenen

botanischen Garten und ein Präparations- und Sektions-Zimmer, wo Dupuytren's Assistent im Hotel-Dieu, Herr Breschert, gewöhnlich einen Operations-Kursus gibt, der 4 bis 5 Wochen währt und 40 Fr. die Person kostet. —

Klinischer Lehrer ist

Der Professor Dubois.

Einer der ältesten und berühmtesten praktischen Chirurgen von Paris, Accoucheur en chef in der Maternité und Chirurgien en chef in dem vorher beschriebenen Maison de santé. Er hat eine sehr ausgedehnte Privatpraxis und wird unter allen Praktikern fast am häufigsten konsultirt *). Seine klinische Stunde hält er täglich gegen 9 Uhr und nimmt in der Regel Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Operationen vor, die nicht immer sehr fein, aber bedachtsam und glücklich ausfallen. Ich sah ihn eines Tages die Amputation des Oberschenkels verrichten. Er bat das Auditorium vorzüglich auf zwei Punkte zu merken, nehmlich auf die Schonung der weichen Theile und auf die Sorgfalt, die er bei den Ligaturen beobachten würde.

*) Für eine Konsultation zahlt man dem Arzte in Paris gewöhnlich 20 Fr. —

Er operirte mit einem Messer, dessen Schneide verkürzt und verlängert werden konnte, je nachdem man weniger oder mehr fleischigte Subjekte zu operiren hat. Sowohl beim Haut- als beim Fleischschnitt führte er das Messer mit einer Hand, mußte aber auf vielen Stellen noch nachhelfen. Eine solche Besorgniß, wie er sie darauf bei der Unterbindung der Arterien zeigte, hatte ich in der That noch nie früher gesehen. Es wurden einige 20 Schlingen verbraucht. Mehrere bei frühern Operirten eingetretene tödtliche Nachblutungen sollen ihn so ängstlich gemacht haben. Bei Anlegung des Verbandes merkte ich auf die weichen Parthien und fand von ihnen sehr wenig geschont. —

Am Krankenbett spricht Dubois wenig, ist immer eilig, unruhig und oft ärgerlich, so daß er nicht selten, wenn ein Eleve ihm den Verband zu langsam löst, denselben abreißt, mit den Füßen stampft und Sacre, foutre, diable etc. hören läßt. —

Béclard.

Dubois's Schwiegersohn und Assistent. Er ist noch jung, wohl unterrichtet und hält Vorlesungen

über Anatomie und Chirurgie. Sein Vortrag ist deutlich und gründlich. –

Er ist Herausgeber des Nouv. Journ. de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. und hat mit Cloquet das Werk über die Brüche von W. Lawrence aus dem Englischen übersetzt.

Meine Leser werden mir erlauben, hier einige Worte über die medizinische Schule überhaupt einzuschalten.

Ecole de Médecine.

Faubourg Saint - Germain. —

Dieses stattliche Gebäude wurde unter der Regierung Ludwig's, des 15ten im Jahr 1744 begonnen und unter Ludwig dem 16ten beendigt. Es umschließt als Viereck einen frundlichen Hof, in den man durch ein Peristyl tritt, das aus vier Reihen jonischer Säulen besteht und die beiden Seitenflügel des Gebäudes verbindet. In jenen Flügeln befinden sich die verschiedenen Hörsäle und im Grundgebäude, das mit sechs korynthischen Säulen prangt, ist ein schönes Amphitheater, das 1200

Menschen fassen kann und an einer Wand folgende Inschrift trägt:

Ad caedes hominum prisca amphitheatra patebant. —

Ut longum discant vivere nostra patent. —

Die Bibliothek der Schule befindet sich in dem linken Seitenflügel und steht dem Publikum Montags, Mittewochens und Freitags von 10 bis 2 Uhr auf. Man kann während dieser Zeit dort arbeiten, erhält aber nur ein Buch zur Zeit, womit freilich nicht Jedem gedient ist. Husson und Moreau heißen die beiden Bibliothekäre, von denen letzterer nach dem Lektionskatalog Bibliographie de la Médecine lesen soll. Er erfüllt diese Pflicht dadurch, daß er 100 Billette an diejenigen austheilt, die außer jenen drei öffentlichen Tagen in der Bibliothek zu arbeiten wünschen. Fremden Aerzten gibt er gern solche Billette. Während dieser Arbeitsstunden kann man alle nöthigen Bücher vor sich haben und Moreau selbst widmet sich den Arbeitenden zu literärischen Unterredungen und spricht über die in der Bibliothek vorhandenen Werke, die man zu seiner Arbeit benutzen könnte. — Neben der Bibliothek führt eine Thüre zur anatomischen Sammlung, von der Thillaye, der Sohn, Aide conser-

vateur ist. Diese Sammlung ist zwar nicht sehr groß, aber doch hinreichend zur Erfüllung ihres Zweckes. Außer den nothwendigen anatomischen Präparaten enthält sie auch mancherlei pathologische Produkte, besonders eine große Menge steinigter Konkremente. Im vorigen Jahre erhielt sie durch den Chirurgen Breschert einen kostbaren Zuwachs von einigen 80 Präparaten der Gehörwerkzeuge. Auch hat man hier einige Wachspräparate aufgestellt, die das ganze Muskelsystem an zwei stehenden und die Blutgefäße und die Eingeweide an einer liegenden Figur im vollständigen Zusammenhange zeigen. — Von hier kömmt man in ein zweites Zimmer, das eine sehr reiche Sammlung von chirurgischen Instrumenten enthält. Thillaye hält über diese Instrumente wöchentlich ein Mal eine Art von Vorlesung. —

Ein drittes Zimmer ist ganz mit Wachspräparaten, theils anatomischen, theils pathologischen, angefüllt. Unter den letzten sieht man die mannichfaltigsten Geschwülste, Krebsgeschwüre, Brüche, einige Hermaphroditen u. s. w. dargestellt. Gegen die ähnliche kostbare Sammlung in Wien ist diese hier in gar keine Betrachtung zu bringen. — Ein viertes Zimmer ist zur Aufstellung roher Arznei-

stoffe bestimmt und dient zugleich als Examinations-zimmer der Doktoranden, die immer öffentlich geprüft werden. Die examinirenden Professores haben große schwarze seidene Mäntel mit rothen Kragen und rothen Schulterstücken an und auf dem Kopfe eine fast ganz rothe viereckige und steife Mütze. Sie sitzen an einem rothen Tische und ihnen gegenüber die Examinanden, denen der Reihe nach die zu beantwortenden Fragen mündlich vorgelegt werden. Wer sich examiniren lassen will, muß wenigstens drei Jahre studirt haben. Das Examen besteht eigentlich aus fünf einzelnen Prüfungen, indem man an fünf verschiedenen Tagen von drei Lehrern in drei verschiedenen Fächern geprüft wird. Ist dieses Examen überstanden, so reicht man bei dem Dekan (Doyen) seine Dissertation ein, die fast in der Regel hippokratische Aphorismen als Anhang enthält, die in Beziehung mit den abgehandelten Gegenstand stehen *). Diese Dissertation wird dann öffentlich in französischer Sprache vertheidigt, was man mit dem Ausdrucke: „Soutenir la thèse" bezeichnet. Solche öffentliche Disputationen finden

*) In keinem Lande steht Hippocrates wohl in so hohen Ehren, als in Frankreich. Sogar die Bücher der école de Médecine sind mit seinem Bildniß gestempelt. —

gewöhnlich Dienstags und Freitags von 12 bis 2 Uhr in der Ecole de Médecine Statt. — Die Zahl der Mitglieder der medizinischen Fakultät beläuft sich auf 60, von denen aber nur 25 den Titel Professeur führen und einen jährlichen Gehalt von 10000 Fr. haben. Ihre Vorlesungen, von denen ich im Anhange sprechen werde, sind alle öffentlich. —

Militair-Spitäler.

A. Hôpital militaire de la garde royale.

Rue Saint-Dominique, au Gros-Caillou. —

Dieses Hospital ist, wie sein Name sagt, nur der kranken königlichen Garde bestimmt, die hier in der That vortrefflich verpflegt wird. — Das ganze Gebäude ist nicht groß und nur das zweite Stockwerk wird von den Kranken eingenommen; allein die schönste Ordnung und Reinlichkeit leuchtet aus Allem hervor. —

Da ich niemals die medizinische Abtheilung ansah, so kann ich auch nur von der chirurgischen sprechen, die eigentlich die Hauptsache in diesem Hospitale ist. Die Krankensäle sind klein und

freundlich, besonders die für Offiziere, die nach der Straße sehen. Es sind ihrer vier an der Zahl, die 1, 3, 5 und 8 Betten haben. Fünf größere Zimmer von 11 bis zu 16 Betten sind für die Gemeinen, die eben so vortrefflich gebettet sind und behandelt werden, als jene. —

In Rücksicht der Kost kommt kein Pariser Hospital diesem gleich. Ein gedruckter Speisezettel enthält die Namen von 20 bis 30 Speisen, die täglich in der Küche bereitet werden und die Kranken können nach Belieben wählen, wenn der Arzt ihnen nicht einige derselben untersagt. Mit recht gutem Weine geht man gleichfalls nicht spärlich um.

Aerztliches Treiben.

Beigneris ist Médecin en chef und der berühmte Baron und Ritter Larrey ist Chirurgien en chef. Hier nur von dem Letztern.

Larrey.

Napoleons Feldzüge, die er als Chirurg fast alle mitmachte, brachen ihm die Bahn zu seinem Ruhme, den er sich durch die mannichfaltigen neuen und interessanten Erfahrungen, die er während der-

selben machte, so allgemein erworben hat. Ein lebhafter Geist ist ihm eben so wenig abzusprechen, als Geschicklichkeit und Entschlossenheit im Operiren; indessen bemerkt man in seinem ganzen Benehmen sehr bald Züge einer gewißen Selbstgenügsamkeit und Großprahlerei, die so leicht einen charlatanistischen Anstrich bekommen. —

Er macht täglich gegen 8 Uhr seinen Kranken-Besuch, der gewöhnlich zwei Stunden währt. Vorzüglich mache man diesen Donnerstags mit, weil Larrey dann eine Art von Klinik hält, die in der Regel sehr belehrend ist. Er geht an diesem Tage rasch durch die Krankensäle und läßt die merkwürdigen Kranken oder wo operirt werden soll von den Eleven aufzeichnen und kehrt dann, wenn er alle Zimmer durchgesehen hat, zu diesen zurück, erzählt die Kranken-Geschichte, setzt seine physiologischen und pathologischen Ansichten, die oft Absurditäten enthalten, aus einander und operirt, wo es etwas zu schneiden gibt. Außer einigen Eleven hat er nur einen sehr kleinen Kreis von Zuhörern, meistentheils aus fremden Aerzten bestehend, um sich. Die Entfernung seines Hospitals und das Ineinanderfallen seiner klinischen Stunde mit der von Dupuytren, Dubois u. s. w. mögen Schuld daran

sein. Larrey ist aber der einzige Pariser Arzt, den ich ausführlich am Krankenbette selbst über den vorliegenden Fall sprechen hörte. — Die Operationen werden in den Sälen selbst vorgenommen, weil das Sektionszimmer, das allenfalls dazu dienen könnte, weit abliegt und die Kranken über die Straße hingebracht werden müßten. —

Von den vielen merkwürdigen Krankheitsfällen, die ich hier zu sehen Gelegenheit hatte, führe ich nur einen an, weil er nicht oft zu Gesichte kommt, und dann gewöhnlich für unheilbar angesehen wird, hier aber der beste Erfolg die Behandlung krönte. Ein Soldat erhielt in einem Duell einen Stich in der rechten Achselgegend, der tief eindringend die Lunge verletzte. Er stürzte sogleich nach der Verwundung nieder und in wenigen Minuten war der ganze Körper, besonders aber das Gesicht, furchtbar dick von Luft aufgebläht. Der herbeigerufene Wundarzt erschrickt bei dem Anblicke des Emphysem's, dilatirt die Wunde und schickt den Kranken in das Hospital, wo ihn aber Larrey erst gegen 10 Uhr Abends besuchen konnte. Die Luft hatte sich durch's ganze Zellgewebe verbreitet und den Körper zu einer gewaltigen Dicke angebläht, besonders das Gesicht und den Hosensack; die Respiration war fast

ganz erloschen und man verzweifelte an das Leben des Verwundeten. Indessen gieng Larrey rasch zur That, schloß die äußere Wunde fest zu, komprimirte durch graduirte Kompressen die umliegende Gegend und machte oberhalb der Brust und auch auf dem linken Oberarm einen langen tiefen Einschnitt, um der Luft, die sich im Zellgewebe angesammelt hatte, Auswege zu verschaffen. Außerdem aber schröpfte er beide Hypochondrien und setzte große Ventosen auf die blutig geschröpften Stellen, um die Luft gleichsam auszusaugen, die man auch deutlich mit den Bluttröpfchen will entweichen gesehn haben. Ich sah den Kranken am dritten Tage der Behandlung, das Emphysem war um ein Bedeutendes vermindert, die Krepitation konnte man indessen noch sehr deutlich fühlen. Dieselbe Behandlung wurde fortgesetzt und als ich nach mehrern Tagen das Hospital wieder besuchte, erkannte ich den geheilten Kranken nicht wieder, indem sich seine ganze Physiognomie so sehr verändert hatte. Die Wunde selbst gieng ihrer Heilung entgegen und Patient klagte nicht über die geringste Beschwerde in der Brust. In Folge der großen Ausdehnung des Zellgewebes und vielleicht auch der Anstrengungen, die die saugenden Ventosen dem Kranken verursachten, hatte

er zwei Leistenbrüche bekommen. — Larrey glaubte, daß ein großer Theil der ins Zellgewebe getretenen Luft durch die Venen aufgesogen wäre?!? —

Von allen chirurgischen Mitteln spielt die Moxa hier die größte Rolle. Larrey wendet sie bei den verschiedensten Krankheiten an, bei Paralysen, bei der Koxalgie, bei Rheumatismen; bei Epilepsien, die ihren Grund im Gehirn zu haben scheinen, setzt er sie auf den Kopf, bei chronischen Augen-Entzündungen in die Schläfengegend, bei einigen Brust-Krankheiten auf die Brust und den Rücken, um den Schleim zu lösen. Ein Rheumatischer hatte schon 30 solcher Feuer-Zylinder auf dem Rücken gehabt. Ueberhaupt setzt Larrey gern Feuer und Schwerdt in Thätigkeit; so wurde z. B. ein Epileptischer mit dem glühenden Eisen auf dem Kopfe gebrannt, weil die Ursache der Krankheit im Gehirn vorausgesetzt wurde!! Larrey hatte die Absicht, dieses Brennen rings um den Kopf fortzusetzen!! — Er hat eine eigene Operationsart für die Hydrocele und hält diese für die beste von allen, nicht, wie er uns sagte, *weil ihm die Erfindung angehöre, sondern weil sie wirklich die beste sei.* Er sticht nehmlich mit einer Art von Lanzette, die sich in einer platten silbernen Scheide befindet,

den Hodensack an, zieht das Instrument heraus und schiebt durch die in der Wunde bleibenden Scheide eine dünne elastische Röhre hinein, die einige Aehnlichkeit mit einem Katheter hat, nimmt dann auch die Scheide aus der Wunde und läßt diese Röhre gewöhnlich nur 24 Stunden liegen, in welcher Zeit das sich vorfindende Wasser abgelaufen und die Röhre eine hinlängliche Entzündung hervorgerufen haben soll, um keinen Rückfall der Krankheit befürchten zu lassen. Seine Methode soll vor allen übrigen folgende Vortheile haben: 1) Der Operateur hat die Operation ganz in seiner Gewalt, er kann die Röhre nach Belieben längere oder kürzere Zeit liegen lassen, je nachdem er eine größere oder leichtere Entzündung für zweckmäßig hält; 2) Die Operation ist leicht und ohne Gefahr und 3) Die Heilung geht rasch vor sich. — In wie weit seine Operationsart diesen versprochenen Vortheilen entspricht, wage ich nicht zu entscheiden. —

In der anatomischen Sammlung der Ecole de Médecine befindet sich die Leiche des Generals Morland, der in der Schlacht bei Austerlitz blieb, als künstliche Mumie aufbewahrt, wozu sie Larrey durch Injektionen und durch Eintauchen in mildes salzsaures Quecksilber (acide muriatique suboxiginé

de mercure) gemacht hat *). Zwar war sie sehr eingeschrumpft, indessen doch dem Ansehen nach den Mumien ähnlich. —

Larrey hat mancherlei geschrieben; ich nenne nur seine größte und wichtigste Schrift:

Mémoires de chirurgie militaire, et Campagnes de D. J. Larrey. Paris. 1812. 8. 3 Vol.

1ster Th. Campagne de l'Amérique septentrionale. Campagne du Rhin. Campagne de Corse, des Alpes maritimes et de Catalogne. Campagne d'Italie. Campagnes d'Égypte et de Syrie. —

2ter Th. Bataille d'Abou - gyr. Bataille d'Héliopolis. Campagnes de Boulogne-sur-Mer, d'Ulm et d'Austerlitz. —

3ter Th. Campagnes de Prusse et de Pologne. Campagne d'Espagne. Campagne d'Autriche. —

Nach diesem Inhalts = Verzeichniße kann man fast schon urtheilen, daß dieses Werk interessant sein müße, wie es denn auch wirklich ist. Larrey selbst ist so eingenommen von dieser Arbeit, daß er wohl keinen fremden Arzt mit der Frage verschonen wird, ob ihm jene Schrift bekannt sei? —

*) Später habe ich irgendwo gelesen, daß die Familie des Generals die Leiche reklamirt und sie beerdigt habe. —

B. Hôpital Val-de-Grace.

Rue du Faubourg Saint-Jacques, No. 277. — Hospital für die Garnison der Stadt. —

Das Gebäude war früher eine alte Abtei gleichen Namens, die mancherlei Bestimmungen, besonders vor der Revolution, durchgieng, ehe sie die jetzige Bestimmung erhielt. —

Von außen angesehen, ist dieses Hospital eines von den schönsten in Paris. Das Gebäude, in dessen Mitte die Kirche mit einer großen schönen Kuppel sich erhebt, ist durch einen großen mit eisernen Stacketen gezierten Platz von der Straße getrennt. Es schließt mehrere viereckige Höfe ein und ist in seinen meisten Theilen 3 Stockwerke hoch. —

Die überaus geräumigen Krankensäle, die 60 bis 70 Betten faßen, gehen rings durch das Gebäude in einander über, indem sie gewöhnlich nur durch eine hölzerne Gitterwand geschieden sind. Sie sind größtentheis reinlich gehalten; die meisten haben aber flache hölzerne Decken, die durch zwei Reihen hölzerner Pfeiler gestützt werden. An diesen Pfeilern stehen ebenfalls Betten; so daß vier Reihen gebildet werden. Die Betten sind ohne Vorhänge und haben am Kopfende, wie ich es auch

in vielen andern Hospitälern bemerkte, ein breites Brett, das dem Kranken als ein bequemer Tisch dient. — Das Badehaus hat 60 kupferne Wannen und außerdem noch Bains de vapeur nnd Schwefeldampf-Bäder. Die Pharmazie ist gut eingerichtet und die Tisanerie elegant. Die Anlage zum Spazierengehn ist zwar klein, aber sonst recht schön und frei. Nicht weit von hier steht das Trockenhaus für die Wäsche, die hier größtentheils durch Dampf gewaschen wird. —

Im Ganzen kann das Hospital 1500 Kranke beherbergen; der Kranken-Bestand war aber nur 700. — Sehr langwierige chronische Fälle, wie z. B. Epilepsieen, nimmt man ungern auf oder sucht sie wenigstens bald einer andern Kranken-Anstalt zu überlassen. Die Krätzigen liegen in einem abgesonderten Gebäude in schmalen Gallerien mit einer Reihe Betten. Dieses Gebäude schließt einen kleinen mit Bäumen beflanzten Platz ein. Hier wohnen auch kranke arretirte Offiziere. —

Die großen Krankensäle sind für die Gemeinen bestimmt; die Offiziere aber wohnen nur in kleiner Gesellschaft zusammen oder auch einzeln. —

Der Agent des Hospitals heißt Tissier, der sich sehr gefällig zeigte.

Aerzte.

Die Anstalt hat 4 Aerzte und 2 Chirurgen. Médecin en chef ist Desgenettes und Chirurgien en chef der alte Barbier. Zwei der übrigen Aerzte heißen Broussais nnd Vaidy. — Wenn man die Kranken-Visite irgend eines Arztes mitmachen will, so muß man sich eine Erlaubniß-Karte von einem der Chefs holen. —

Desgenettes.

Ist nicht mehr jung und etwas rüde. In der Ecole de Médecine liest er über Physique médicale und über Hygiène. Sein Vortrag ist nicht schön und etwas undeutlich; er will dabei gewöhnlich originell und witzig sein, was oft auch gelingen soll.

Seine Hauptschrift ist:

Histoire médicale de l'armée d'Orient. Paris. 1802.

Broussais.

Er führt den Titel Chevalier et Professeur à l'hôpital militaire d'instruction de Val-de-Grâce und hält als solcher eine Privat-Vorlesung über

Pathologie interne, wobei er zugleich die wichtigsten Gegenstände mit Leichen-Sektionen belegt. Sein Vortrag ist deutlich und es fehlt ihm nicht an Zuhörern.

Die beiden neuesten Schriften von ihm sind:

1. Histoire des Phlegmasies ou inflammations chroniques, fondée sur de nouv. observations de clinique et d'anatomie pathologique. Paris. 1816. 2 Vol.

2. Examen de la doctrine médicale généralement adoptée et des systèmes modernes de Nosologie. Paris. 1818. —

Ich komme jetzt zu der Betrachtung mehrerer Anstalten, die mehr oder weniger sich den eigentlichen Hospitälern anschließen, aber auch mit eben dem Rechte Versorgungshäuser genannt werden könnten, eine Benennung, die ich im Verfolge dieses Abschnittes nur den Anstalten beigelegt habe, wo es wirklich nur die Verpflegung gebrechlicher und armer Leute gilt. Als Uebergang zu diesen stelle ich hier das Findelhaus, die Vaccinations-Anstalt, das Blinden und das Taubstummen-Institut auf.

---

1. Hospice de l'Allaitement ou des enfans-trouvés.

Rue d'Enfer, No. 74. —

Gegen das Ende der Regierung Ludwig's des 13ten nahm eine fromme Frau ausgesetzte Kinder in ihr Haus auf und ernährte sie daselbst; indessen konnten ihre Vermögens-Umstände sie darinn nicht hinlänglich unterstützen. Die Kinder wurden bald zerstreut und ihrem Schicksale überlassen, ja sie sollen sogar ein Handelsartikel gewesen sein *). Da

*) S. den Rapport pag. 104. —

trat der menschenfreundliche Vincent de Paule (prémier supérieur-général de la Mission et instituteur des Filles de Charité) auf, stellte den Müttern das traurige Loos solcher Kinder vor und ward durch ihre Beihülfe in Stand gesetzt, ein kleines Haus für ausgesetzte Kinder einrichten zu können. Allein aus Mangel an kräftigere Unterstützung wäre diese Unternehmung gleichfalls gescheitert, wenn nicht der König im Jahr 1670 sich selbst durch ein Edikt zum Beschützer dieser Anstalt gemacht hätte, die von jetzt an mit in die Reihe der Hospitäler trat. Bis 1792 befand sich diese Anstalt in der Nähe des Hôtel-Dieu, allein von 8000 dort aufgenommenen Kindern war die Hälfte schon vor dem zweiten Lebensalter gestorben. Diese ungeheure Sterblichkeit brachte einen gewißen Hombron auf die glückliche Idee, die Kinder in die Nähe ihrer Mütter zu bringen und so entstand denn die bekannte Maternité mit ihren beiden Abtheilungen, deren eine unter dem Namen: Hospice de l'accouchement bereits pag. 69 u. d. f. beschrieben wurde.

Aufnahme der Kinder.

Jedes in die Anstalt gebrachte Kind wird von dem Hausverwalter in das Aufnahme-Büreau ge-

tragen, wo man den Tag und die Stunde der Ankunft, das Geschlecht des Kindes und die Art seiner Kleidung aufzeichnet. Oft findet man am Arme oder am Halse des Findlings seinen Namen, ja zuweilen selbst einen ordentlichen Geburtsschein desselben. Dergleichen Notizen werden mit Sorgfalt aufbewahrt. Sind solche Angaben aber nicht vorhanden, so gibt man dem Kinde in diesem Büreau auch einen Namen, unter dem es einregistrirt wird. Ist ein in die Anstalt gebrachtes Kind älter als zwei Jahr, so wird es sogleich in's Waisenhaus geschickt. —

Von hier werden die Findlinge in die sogenannte Crêche (Krippe) gebracht, wo sie gewaschen und gewogen werden *). Diese Krippe bestehet aus mehrern Sälen, die mit Wiegen gefüllt sind, welche mit Holzstäben umschloßen und mit in der Mauer befestigten Vorhängen bedeckt sind, die mit leichter Mühe gelüftet werden können. Diese Wiegen stehen durch einen ihrer Breite entsprechenden Zwischenraum von einander getrennt. Hier heftet man jedem Kinde ein Stückchen Pergament um den Arm, auf dem die Nummer der Einregistri-

*) Fast jedes Kind, das unter sechs Pfund wiegt, soll sterben. —

rung angemerkt worden ist. Nachdem dieses geschehen, werden die Kleinen den sogenannten Berceuses (Wiegerinnen) zur Hütung übergeben. Die Zahl dieser Berceuses richtet sich nach der mittlern Zahl der jährlich aufgenommenen Kinder und zwei Drittheile von ihnen verrichten bei Tage den Dienst und die übrigen während der Nacht. Nur alle drei Wochen dürfen sie ausgehen und auch dann nur zu zweien auf ein Mal und nur auf sechs Stunden. Die Surveillance in dieser Crèche haben die Soeurs de la charité und jene Berceuses stehen unter einer Surveillante en chef. —

Ist auf diese Art für das physische Wohl der Kinder gesorgt worden, so wird ihnen die Taufe gegeben. —

Täglich werden die Kinder in dieser Krippe von dem Wundarzte der Anstalt besucht, der die Kranken in die allgemeine Infirmerie, die aus 50 Wiegen besteht, tragen läßt. Die zu schwächlich befundenen Kinder werden den sogenannten Nourrices sédentaires (in der Anstalt wohnenden Ammen) übergeben, die andern aber auf's Land geschickt.

Nourrices sédentaires.

Diese Ammen wohnen in dem Findelhause, um die Kinder, die in der Anstalt zurückbleiben, mit ihrer Milch zu ernähren. Jede Amme säugt neben ihrem eigenen Kinde noch eins der Anstalt; lebt aber das Ihrige nicht mehr, so übernimmt sie zwei Findelkinder. Für jedes Kind zahlt das Findelhaus täglich 7 Sous Säugungsgeld und außerdem erhält jede Amme ein Geschenk von 3 Fr., wenn ein Kind aus ihren Händen kommt. Dergleichen Ammen werden nur in der Anstalt aufgenommen, wenn ihre Milch nicht über drei Monate alt ist und aus derselben wieder entlassen, sobald sie das Alter von funfzehn Monaten erreicht hat. Wird einer dieser Ammen ein Kind abgenommen, um dasselbe auf's Land zu schicken, so erhält sie erst nach 24 Stunden wieder ein anderes. —

Diese Nourrices sédentaires können nur monatlich ein Mal ausgehen und dürfen nur ihr eigenes Kind mit sich nehmen, das der Anstalt gehörige bleibt zu Hause. Außerdem aber können sie zwei Mal wöchentlich Besuche annehmen. —

Die Findelanstalt bedarf jährlich 20 bis 40 solcher ansäßiger Ammen, die daselbst in Dortoirs

zusammenwohnen, die in lauter kleine Zimmerchen abgetheilt sind, von denen jedes zwei Wiegen faßt. —

Administration.

Der innere Dienst ist ganz in den Händen der Soeurs de la charité, wie es schon von Saint-Vincent de Paule festgesetzt war, dessen Bildniß diese barmherzigen Schwestern auch auf einem Medaillon tragen. Ihrer sind im Ganzen nur zwanzig, die unter einer Surveillante en chef stehen und 35 Filles de service unter sich haben. — Die übrigen Employes sind drei Inspektoren und eben so viele Kommis, die dazu angestellt sind, die Kinder auf's Land hin zu schaffen. Endlich hat das Findelhaus auch einen Chirurgien en chef und dieser einen Elève externe. —

Von den sogenannten Meneurs und den Nourrices de campagne.

Meneurs nennt man die Leute, die Ammen vom Lande zur Stadt bringen und die Säuglinge aus dieser Anstalt mit jenen wieder zurück auf's Land führen, wo sie bis zu einem gewißen Alter ernährt

werden. Diese Meneurs müßen lesen, schreiben und rechnen können; von guter Aufführung und verheirathet sein; einen Wagen und zwei Pferde selbst besitzen und eine Kaution stellen, die sich nach der Anzahl der Ammen richtet, die ihnen anvertraut werden. Diese Sicherstellung geht von 3000 bis 12000 Fr. Ferner dürfen sie nur aus solchen Gegenden Ammen führen, die in der Nähe ihres gewöhnlichen Wohnortes liegen; sie können ihre Stellen nur durch ihre Frauen oder durch Unter-Meneurs verwalten lassen, die ebenfalls approbirt sein und von ihnen einen schriftlichen Auftrag zur Uebernehmung ihrer Geschäfte erhalten haben müßen; sie müßen endlich erscheinen, sobald die Anstalt ihrer bedarf und dürfen auch nur dann kommen. Zu diesem Zwecke erhält jeder Meneur ein Verzeichniß der Termine, in denen er sich melden muß. —

Bei seiner Ankunft in Paris zeigt der Meneur der Anstalt an, wie viele Ammen er mit sich führe und diese werden sogleich in ein allgemeines Dortoir, das 120 Betten hält, geführt. Den andern Tag besucht sie der Chirurg der Anstalt, um ihre Milch und sie selbst zu untersuchen. Jede dieser Ammen muß ein Zeugniß von dem Maire ihrer Gemeinde über ihr Alter, Namen und Vornamen

und den Namen ihres Mannes mitbringen; ferner ob sie schon ein Findelkind ernährt habe oder ob ein solches bei ihr gestorben sei oder, der Brust entwöhnt, noch bei ihr lebe. Im letzten Falle muß sie das Kind mit zur Stadt bringen, damit man sich überzeuge, daß es stark genug zur Entwöhnung sei, wozu wenigstens ein Alter von neun Monaten erforderlich ist. —

Jeder Meneur kann nur sechszehn Ammen mit sich führen, für eine abwesende Amme aber übergibt man ihm kein Kind, wenn es nicht etwa erwiesen ist, daß sie durch ihre kürzlich gehabte Schwangerschaft die Reise nicht hat unternehmen können. In einem solchen Falle wird das Kind während der Reise einer andern Amme anvertraut. Bei der Abreise von Paris erhält er für jede Amme vier Livres Brod und noch drei Unzen für jedes entwöhnte Kind. Dieses nennt man le pain de départ. Außer den Sachen der Ammen und dem Windelzeuge darf er nichts mit sich nehmen. Er erhält von der Anstalt auch eine sogenannte Feuille du départ, auf welche er die auf der Reise vorfallenden Todesfälle zu verzeichnen hat und die dem Maire seines Wohnortes eingehändigt werden muß. —

Während der Reise, die den Meneurs nach der verschiedenen Entfernung des Ortes ihrer Bestimmung von Paris bezahlt wird, erhalten sie für jede Amme noch außerdem 20 Centimes und gewinnen 20 Prozente von den Ausgaben für die Kinder. Die größte Entfernung von Paris, wohin man die Findlinge schickt, ist auf 60 Lieues festgesetzt. — Jeder Meneur hat ein bestimmtes Arrondissement mit mehreren Communes unter seiner Aufsicht. Er muß monatlich die ihm anvertrauten Kinder besuchen und darüber dem Maire Bericht erstatten. — Den Ammen gibt die Anstalt bei der Ueberlieferung der Säuglinge ein Blatt Papier, Bulle genannt, auf dem der Name des Meneurs, die Namen und das Geschlecht des Kindes, sein Geburtstag, Tag der Aufnahme, die Nummer der Einregistrirung und das Alter bei der Abreise von Paris angezeigt werden. Alle drei Monate muß der Zustand des Kindes auf dieser Bulle verzeichnet werden. — Jede dieser Ammen darf neben dem Findelkinde nur ihr eigenes stillen. Für das Ernähren des erstern zahlt das Findelhaus im ersten Jahre monatlich 7 Fr., im 2ten 6 und dann bis zum 7ten Jahre nur 5 Fr. Von diesem aber bis zum 12ten Jahre gibt sie eine jährliche Pension von 48 Fr.

Außerdem erhalten die Ammen nach den drei ersten Monaten eine Gratifikation von 8 Fr., nach dem sechsten Monate eine von 6 Fr. und nach dem neunten Monate eben so viel. Hat das Findelkind das zwölfte Jahr zurückgelegt, so erhält es 50 Fr., die man la somme de l'habillement de première communion nennt. —

Bei der Abreise von Paris bekommen diese Ammen das nöthige Windelzeug (la layette) für die Kinder mit. Es besteht aus 5 kleinen Häubchen (beguins), 2 Mützen von Kattun und 1 wollenen, aus 2 wollenen Nachtjäckchen (brassières), 6 Bettzeugen, 1 Decke, 5 leinenen dreieckigen Halstüchern (fichus), 2 Wickelbändern (langes) von Wolle und 2 von Piqué und 5 Handkamisölchen (chemises en brassières). Eine reichliche Ausstattung! — Für spätere Jahre werden die nöthigen Kleidungsstücke von drei zu drei Monaten auf's Land geschickt. —

Der französische Rapport enthält eine Liste von allen Ammen auf dem Lande und den Meneurs, die von 1804 bis 1814 in den Dienst der Anstalt traten. Ich gebe hier nur die Resultate:

Angekommene Meneurs . . 2348; jährlich im Durchschnitt . . 234.

Von ihnen geführte Ammen . . 36468; jährlich im Durchschnitt . . 3646.

Künstliches Stillen der Kinder (Allaitement artificiel).

Zu Zeiten, wo es an sogenannten Nourrices sédentaires fehlte, hat man Versuche mit künstlichem Ernähren der Findlinge gemacht und zwar schon vor der Revolution unternahm es ein gewißer Chamousset und nachher wurden ähnliche Versuche durch die Société royale de médecine auf Befehl der Regierung wiederholt. Vorzüglich geschah dieses mit vieler Sorgfalt im Jahr 1803; indessen waren stets die hervorgegangenen Resultate nicht die erfreulichsten. Im genannten Jahre erhielten 4 Kinder die Milch einer Ziege. Das erste Kind saugte zwar ohne Mühe, es stellten sich aber bald mancherlei körperliche Beschwerden ein, den 22sten Tag entstanden Aphthen und nach zwei Monaten nahm man eine neue Ziege; allein das Kind wurde immer kränker und wurde endlich einer Amme übergeben. Nach zwei Tagen starb es, nachdem es 77 Tage im Ganzen gelebt hatte. Das zweite Kind bekam gleichfalls Aphthen im Munde und starb

schon nach 8 Tagen; das dritte lebte 15 und das vierte, das die ganze letzte Woche durch eine Amme gesäugt wurde, 42 Tage. „Voilà une terrible expérience, sagt der Verfasser des Rapports bei Erzählung dieser Versuche, une tentative bien douloureuse d'une mésure inspirée cependant à des hommes éclairés et vertueux par l'amour même de l'humanité. Tous ces enfans, d'ailleurs, furent soignés avec une grande attention; on mettoit auprès d'eux une fille de service, qu'une élève sage-femme surveilloit continuellement. Peut-être a-t-on commis une imprudence en donnant à la même chèvre un second enfant. La chèvre elle même n'a pas été nourrie aussi tranquillement qu'on l'auroit désiré. L'élève sage-femme et ses compagnes ont mis le plus grand intérêt à la conservation des enfans; mais tant de jeunes personnes tourmentoient quelquefois la chèvre; et pour la mieux nourrir, on lui donnoit des alimens qui ne lui convenoient pas. L'expérience est peut-être à faire de nouveau; mais qui osera la recommencer après un si terrible résultat?" —

Einige Worte über die den Findelkindern zustoßenden Krankheiten.

Der größte Theil der in die Anstalt gebrachten Kinder, sagt der Rapport, sind von schwacher Konstitution. Natürlich! Denn wie viele unter ihnen sind nicht die Früchte der liederlichen Ausschweifung? Und dadurch der Ansteckung Preiß gegeben? Viele haben Mädchen zu Müttern, die nicht nur in Armuth leben, sondern auch, um die Verheimlichung ihrer Schwangerschaft besorgt, sich um das Kind, das sie tragen, weniger bekümmern, als um ihr Unglück und so der Leibesfrucht auf mancherlei Weise schaden. Was läßt sich von Kindern erwarten, die unter Elend und Jammer gebohren wurden? Häufig werden Kinder nur dann erst von ihren Müttern ausgesetzt, wenn sie fast schon mit dem Tode kämpfen und die Mutter die Beerdigungskosten nicht tragen kann oder den Tod ihres Lieblings nicht vor Augen haben will. Daher die vielen Sterbefälle in den ersten Tagen der Aufnahme, und daher die größere Frequenz und Bösartigkeit mancher Krankheiten, die in den häuslichen Verhältnißen nicht so große Verheerungen anrichten, z. B. die Verhärtung des Zellgewebes, die Aphthen (Muguet) u. s. w.

Gegen die Verhärtung des Zellgewebes hat man Sandbäder mit scheinendem Glücke versucht, indem anfangs sich in der Unterkinnlade einige Beweglichkeit zeigte. Indessen erkaltete der Sand bald und die Aerzte fanden auch eine solche Hitze nicht geeignet genug, verhärteten Gliedern wieder Beweglichkeit zu geben. Man versuchte deshalb Dampfbäder, in denen man die Kranken 20 Minuten lang ließ, und sie dann in eine trockene Badstube brachte, damit die Transpiration nicht zu rasch unterdrückt würde. Indessen blieben zehn Versuche dieser Art ohne Erfolg und man suchte sein Heil in folgender Methode: Das Kind wurde in die Nähe eines Ofens gebracht, man machte trockene Friktionen und legte es alsdann ohne Windeln ins Bett der Amme. Von 38 Kindern schienen durch diese Behandlungsart 5 so weit hergestellt zu sein, daß sie auf's Land geschickt werden konnten; allein eins starb schon nach einigen Tagen, ein anderes nach einigen Wochen und ein drittes nach drei Monaten und doch war die Induration nur an den untern Extremitäten. — Nach diesen vielen fruchtlosen Versuchen hat man endlich eine Behandlungsart dieser Krankheit gefunden, die oft glückliche Resultate geben soll. Man wickelt das Kind nehm

lich in feine frische Schaafswolle, die man mit gummirtem Taffet bedeckt, um eine die Haut und die Muskeln erweichende Transpiration zu bewirken. —

Gegen die Aphthen (Muguet, Millet, Blanchet) ist man glücklicher gewesen. Vorzüglich haben sich gegen diese Krankheit erprobt befunden: Gerstenwasser, mit Honig versüßt (l'eau d'orge miellée), Molken (petit-lait) und besonders Frauenmilch und Uebung im Saugen. —

Aus einer Tabelle des schon so oft genannten französischen Rapports von 1816 (S. 123) ersieht man, wie wenige der mit den hier genannten Krankheiten behafteten Kinder dem Tode entgiengen.

Bevölkerung und Sterblichkeit.

Von 1789 bis 1814, also in einem Zeitraume von 25 Jahren wurden 109650 Findelkinder aufgenommen und von diesen starben 39330. Also fiel mehr als der dritte Theil dem Tode anheim. Vor dieser Zeit aber blieb kaum der siebente Theil am Leben. Die mittlere jährliche Zahl der Aufgenommenen ist nahe an 5000 und zuweilen auch darüber gewesen. —

...fformitäten		Gehirnwassersucht			Wassersucht des Rükkenmarks			Mannichfaltige Geschwülste			Totalsumme			
Aufs Land ges.	Gestorben	Summe	Geheilt	Gestorben	Summe	Geheilt	Gestorben	Summe	Geheilt	Gestorben	Geheilt	Gestorben	Venerisch befundene	Balance
=	3	4	=	4	2	=	2	10	6	4	173	363	31	567
3	2	2	1	1	8	=	8	6	2	4	89	437	37	563
=	2	1	=	1	1	=	1	20	4	16	60	385	54	499
1	11	1	=	1	1	=	1	10	2	8	96	484	39	619
4	18	8	1	7	12	=	12	46	14	32	418	1669	161	2248

Das Verhältniß der Kinder aus gesetzlicher Ehe zu den bloßen Kindern der Liebe ist fast jedes Jahr wie 1 zu 10 oder gar wie 1 zu 11 gewesen.

Vielleicht interessirt es auch, zu wissen, wie viele Kinder sich jährlich auf dem Lande aufhalten. Hier folgt eine solche Uebersicht von 8 Jahren.

1806 —	6079
— 7 —	6872
— 8 —	7417
— 9 —	7776
—10 —	9316
—11 —	9783
—12 —	11144
—13 —	11243

Können die Mütter ihre Kinder zurückfordern?

Ja! und nur in diesem Falle ist es ihnen möglich, Nachrichten über ihr Kind einzuziehen. Es müßen dann von ihrer Seite 30 Fr. für die Aufsuchung des Kindes vorausbezahlt werden. Ist es gestorben, so zahlt man $\frac{2}{3}$ dieser Summe wieder zurück. Ist es aber am Leben, so werden diese 20

Fr. mit zur Tilgung der Erziehungskosten geschlagen, die die Mutter tragen muß. —

✿

2. Hospice central de vaccination gratuite.

Faub. Saint-Germain, rue du Battoir, No 1. — Nur was die Comptabilité (Rechnungsgeschäfte) betrifft, hat diese Anstalt eine Gemeinschaft mit der allgemeinen Administration der Hospitäler; übrigens geht sie dieselbe nichts an, weshalb ich auch das bezeichnende Sternchen beigesetzt habe. —

Zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts stiftete der damalige Minister des Innern, Herr Chaptal, diese Anstalt, nachdem aber schon ein Jahr zuvor eine Comité centrale de vaccine bestand, die die Ausrottung der Menschenblattern und die Verbreitung der Vaccine sich zum Zweck gesetzt hatte.

Das hier genannte Hospice steht jetzt immer unter dem jedesmaligen Minister des Innern und zählt angesehene Gelehrte und wichtige Staatsbeamte zu seinen Mitgliedern und Beschützern. Ein gewählter Ausschuß von 15 Mitgliedern versammelt sich unter dem Namen „Comité centrale de Vaccine“ alle Freitags von 3 bis 5 Uhr in der

Anstalt, um mancherlei zu berathschlagen, neue Verfügungen zu treffen und die Korrespondenz mit den Filial-Komitäten dieser Art, die durch das ganze Reich sich gebildet haben, zu führen. Die übrige Gesellschaft und auch der Minister erfährt dann durch diesen Ausschuß Alles, was vorgefallen, beobachtet, berichtet nnd verfügt worden ist. — Jährlich hält die Gesellschaft eine Hauptsitzung uud liefert gedruckte Nachrichten über das Geschehene. —

Alle Kinder, die in das Hospice gebracht werden, sie mögen noch an der Brust liegen oder schon erwachsen sein, werden mit ächter Lymphe geimpft und müßen von Zeit zu Zeit wiederkommen, damit man den Verlauf der Blattern beobachten und dieselben zu neuen Impfungen benutzen könne. Außerdem aber werden 8 bis 16 Kinder zugleich mit der gehörigen Anzahl Ammen oder Mütter in der Anstalt selbst verpflegt, um stets ächte Lymphe und einen gehörigen Vorrath derselben zu haben, damit man zu jeder Zeit die sich meldenden Kinder der Stadt und vom Lande impfen und auch gute Lymphe im Nothfall versenden könne. —

Ueber Alles, was die Anstalt in diesen Rücksichten thut, werden sehr genaue Register geführt. —

Das Gebäude der Impfungs-Anstalt ist unansehnlich und liegt sehr versteckt und das Zimmer, wo die Impfungen vorgenommen werden und das zu gleicher Zeit Büreau-Zimmer ist, müßte geräumiger und weniger finster sein. Die Zimmer aber, in denen die in der Anstalt bleibenden Kinder verpflegt werden, sind sehr gut. —

Der hier impfende Arzt ist

Husson.

Wir haben seinen Namen schon bei dem Hôtel-Dieu genannt, wo er Theilnehmer der neu errichteten medizinischen Klinik ist. —

Sonnabends von 12 bis 1 Uhr kann man ihn hier impfen sehen. Er bedient sich dazu einer Art Lanzette (Fig. 1) mit ovaler blattförmiger Spitze, mit der er drei bis vier kleine Einstiche auf jedem Arme macht, von denen er einige gewöhnlich noch mit der Seitenschneide der Lanzette gleichsam vergrößert, um der Lymphe einen schnellern Eingang zu verschaffen. Nicht selten impft er, wie er uns versicherte, 100 Kinder mit der Lymphe eines einzigen. Seine sogenannten aiguilles cannelées werden fast nie von ihm gebraucht. Es sind kleine gerinnte Nadel, deren Rinne die Lymphe faßen

sollte und die einfach oder doppelt in einer Lanzetten-Scheide liegen. Letztere sollten dazu dienen, bei unruhigen Kindern zwei Einstiche zu gleicher Zeit zu machen. Die 2te Figur zeigt die Gestalt derselben. —

Bei dem Employé des Büreau's, Herrn Perrot, kann man diese Instrumente kaufen. Eine gewöhnliche lanzettenförmige Nadel kostet 2½ und eine doppelte aiguille cannelée 3 Fr. Außerdem verkauft er auch die sogenannten tubes capillaires, die eine Pariser Erfindung zur Aufbewahrung der Pokken-Lymphe sind. Es sind feine Haarröhrchen von Glas, deren beide Enden offen sind (Fig 3 und 4). Man sticht die ganze Oberfläche einer reifen B...terpustel mit einer Nadelspitze an und wo sich dann ein Tröpfchen Lymphe hervordrängt, nähert man eins der Enden des Haarröhrchens in einer fast horizontalen Lage. Ist das Tröpfchen aufgesogen worden, so entfernt man die Röhre wieder und wartet, bis ein neuer Tropfen erscheint und fährt so lange damit fort, bis die ganze Röhre sich gefüllt hat. Dann schmilzt man beide Enden derselben an einer Lichtflamme zu. Will man die so aufbewahrte Lymphe, die in den Röhren unter angefeuchteten Schwämmen liegen muß, gebrauchen,

so breche man die zugeschmolzenen Enden ab, schiebe eins in eine sogenannte tube à souffler (Fig 5. und 6) und halte an dem andern Ende eine Glasplatte, auf die man die Lymphe aus dem Haarröhrchen herausbläst. Die tubes à souffler sind weiter nichts, als kürzere oder längere Glasröhren, die nach dem einen Ende zu um ein Weniges enger werden. Sie sind verschiedentlich gefärbt und gewöhnlich $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll lang. — 100 tubes capillaires und 10 tubes à souffler bekömmt man für 6 Fr., zugleich mit einer gedruckten Anweisung ihres Gebrauchs. —

Ich kenne von Husson nur folgende Bücher:

1. Recherches historiques et médicales sur la Vaccine Paris. 1803. 8vo.
2. Essai sur une nouvelle doctrine du temperament, 2ieme edit. Paris. an X. 8vo. —

Er ist auch zweiter Bibliothekar an der Ecole de médecine.

---

3. Institution royale des jeunes aveugles-travailleurs.

Rue Saint-Victor, No. 68. —

Die philantropische Gesellschaft machte im Jahr 1784 den ersten Versuch, eine Blinden-Anstalt in

Paris einzurichten, die sich damals in der rue Notre-Dame-des-Victoires befand. Sechs Jahr später vereinigte Larochefoucault-Liancour Blinde und Taubstumme in einem ehemaligen Celestiner-Kloster. Das darauf folgende Jahr, 1791, drohete der Anstalt den Untergang, wenn nicht der Staat den Entschluß gefaßt hätte, sie von jetzt an auf seine Kosten zu erhalten. Die Blinden wurden 1795 wieder von den Taubstummen getrennt und kamen in das Haus der Filles-Sainte-Catherine, rue des Lombards. Im Jahr 1801 ward für sie endlich eine bestimmte Verfassung angeordnet und noch in demselben Jahre wurden sie nach dem Hospice des Quinze-Vingts, dessen Beschreibung bald folgen wird, versetzt. Bis hierher war Valentin Hauy, Bruder des bekannten Krystallographen und späterhin Direktor der Blinden-Anstalt in St. Petersburg, das Haupt dieser Anstalt; jetzt gieng er aber mit einer Pension von 2000 Fr. ab. In diesem Hospice bekamen nun die jungen Blinden den Namen der Blinden der zweiten Klasse, indem die erwachsenen, hier nur versorgten Blinden, die der ersten Klasse genannt wurden. Die beiden verbundenen Anstalten waren nur durch ein schwaches Band an einander geknüpft, die Reglements wurden nicht gehö-

rig befolgt, die jungen Blinden brachten einen großen Theil des Tages in Müßiggang hin und erhielten täglich nur zwei Stunden Unterricht. Zwar errichtete man im Jahr 1806 daselbst eine Tuch- und eine Tabacks-Fabrike, um Allen Beschäftigung zu geben; allein diese Unternehmungen behaupteten sich nicht lange. Daher gab der König im Jahr 1815 den Befehl, die jungen Blinden von den anderen wieder zu trennen und das Jahr darauf wurde das Seminarium Saint-Firmin, rue St-Victor, denselben eingeräumt. —

Die Blinden-Anstalt steht jetzt unter dem Minister des Innern und nimmt außer den Eleven beiderlei Geschlechts auch solche Blinde auf, die eine Pension zahlen wollen. Die auf Kosten des Staats dort erzogenen Eleven, deren Zahl sich auf einige 70 belief, dürfen nur in dem Alter von 10 bis 14 Jahren stehen. Im vorigen Jahre hatte die Anstalt nur vier Pensionaire. —

Innere Lokalität.

In dem Rez-de-chaussée befindet sich ein sehr nettes Vorzimmer, das in den Saal für die öffentlichen Uebungen führt und wo das Reglement

der Anstalt, das Verzeichniß ihrer Wohlthäter *) u. d. gl. an den Wänden hängt. Hier sind auch Proben von den Arbeiten der Blinden und die Büsten vier berühmter Blinden aufgestellt, nehmlich:

1. Saunderson aus York, der so große Talente in der Mathemathik zeigte, daß er im Jahr 1711 zu Cambridge Professor dieses Faches ward und nachher seine Elemente der Algebra schrieb. —

2. Mademois. Paradis, eine Wienerin von Geburt, die im zweiten Jahre ihres Alters ihr Gesicht verlohr und 1784 in Paris durch ihre Virtuosität im Klavierspielen so großes Aufsehn erregte. Diese Dame lebt noch in Wien und wird jedem, der mit der Geschichte des thierischen Magnetismus vertraut ist, um so interessanter sein. —

3. Weissenburg aus Mannheim, der sich durch außerordentliche geographische Kenntniße auszeichnete. —

4. Friedzieri, dessen Talente mir nicht bekannt sind. —

Ueber der Thüre dieses Vorzimmers liest man die Lebens-Geschichte eines jetzt noch lebenden

---

*) Im vorigen Jahre fand ich nur erst drei Namen auf demselben, den des Königs, des Grafen von Noailles mit 10000 Fr. und des englischen Okulisten Williams mit 100 Fr. —

Schülers der Anstalt, mit Namen Jean Baptiste Paingeon Er hörte nach vollendeter Bildung in dieser Anstalt eine mathematische Vorlesung in dem College-Charles-Magne, gewann im Jahr 1806 von vier Pariser Lyceen den ersten Preis, ward nachher Lehrer der Mathematik an der Blinden-Anstalt und steht jetzt am Lyceo zu Angers einem solchen Lehramte vor. Der König hat ihn mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt. —

In dem ersten Stockwerke des Gebäudes hat man sieben Werkstuben eingerichtet, denen gegenüber sich die verschiedenen Klassen = Zimmer befinden. Erstere sind sehr hell und frei, letztere aber meistens zu klein. In demselben Stockwerke befindet sich auch eine kleine Bibliothek, aus 8 bis 900 Bänden bestehend. —

Die Schlafzimmer der Knaben befinden sich im 2ten und die der Mädchen im 4ten Stockwerke. Die Pensionaire haben ihre eigenen Dortoirs. —

Im dritten Stockwerke endlich ist eine kleine Infirmerie mit 4 Betten für kranke Knaben eingerichtet worden; die Mädchen haben keine. —

Außer den sieben schon erwähnten Werkstuben gibt es hier noch zwei andere par terre, von denen eine 12 und die andere 5 Weberstühle enthält, mit

denen die blinden Knaben trotz sehenden Webern umzugehen wißen. —

Die Anstalt hat auch ein kleines Badehaus, eine Kapelle und einen Garten, der durch eine hohe Mauer für beide Geschlechter abgetheilt ist. —

Etwas über die Kost in dieser Anstalt.

Man verbraucht hier eine große Menge der Knochen-Bouillon nach Cadet-de-Vaux. Der Rapport von Guillié *) gibt S. 34 die dort gebräuchliche Bereitungsart derselben so an: „On place dans une petite boite en fer-blanc, criblée de trous comme une écumoire et suspendue dans la marmite, un Kilogramme d'os concassés très-menus; on maintient, pendant environ une heure l'eau à une chaleur douce et graduée, de manière à ce qu'elle n'éprouve qu'un léger frémissement à sa surface, ce qui est d'ailleurs nécesssaire, pourque ce liquide dilate les fibres musculaires, et ne coagule point les parties albimineuses, qui se durcis-

*) Rapport fait par le Docteur Guillié, sur l'état de l'institution royale des jeunes aveugles, pendant les exercises en 1816 et 1817. Paris. 1818. —

sent, comme on sait, à la temperature de 24 dégres: à l'aide de ces précautions le suc des os, la gélatine et l'*Osmazome* de la viande se disolvent parfaitement dans l'éspace de 6 à 7 heures et l'on obtient un bouillon très onctueux et d'une saveur fort agréable, duquel on rétire encore huit à neuf décagrammes de graisse, qui peut-être employée utilement dans les ragoûts.“ Und „Nous remplacerons, fügt er hinzu, désormais la gélatine et les pieds de veau qui sont toujours d'un prix élevé, par des os, puisque le bouillon est également bon, aussi clair et beaucoup plus saturé de parties animales.“ —

Der Unterricht.

Er wird durch zwei Lehrer und eine Lehrerinn ertheilt und dauert 8 Jahre. Der Abbe Picard lebt nicht mehr und seine Stelle vertritt als erster Lehrer der jetzige Direktor Guillié, der zugleich auch Médecin en chef der Anstalt ist. Der zweite Lehrer heißt Dufau und die Lehrerinn ist Madem. Cardheilac. Die Lehrstunden gehen von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Außer Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet man die Zöglinge in Geographie, Geschichte, transzendente Mathemathik,

Vokal= und Instrumental=Musik *), im Französischen, Englischen, Italienischen, Lateinischen und Griechischen. Sie lernen nebenbei mannichfache nützliche Gewerbe, wie Druckerkunst, Leinweberei, Seidenspinnerei, Trikoterie, Korbflechten u. s. w. u. s. w. Die Knaben lernen außerdem noch Kartenspiele **), Dame, Schach ***), Domino u. dgl. m. —

*) Die Musik wird nicht, wie gewöhnlich, durch erhaben gedruckte Noten erlernt, weil die an Bücherschrift gewöhnten Finger sehr schwer solche Noten lesen sollen und weil auch eine in dieser Art gedruckte Partitur zu dickleibig werden würde. Man gibt den Blinden deshalb jetzt nur eine Idee der musikalischen Zeichen und ihrer Werthe und läßt zu diesem Zwecke auf Brettchen von Birnbaumholz die Elemente der Musik eingraben. Dann läßt man durch ein junges sehendes Kind die Noten vorspielen und die Blinden müßen sie nachsingen. Späterhin tritt auch hier die englische Methode des gegenseitigen Unterrichts ein. —

**) Durch verschiedentlich gestellte Einstiche sind sowohl die Farben als auch die verschiedenen Karten=Blätter für ihre Finger kenntlich gemacht. —

***) Die Schach=Figuren sind unten mit Zapfen versehen, durch die sie in den durchbohrten Feldern festgehalten werden. Die feindlichen Steine einer Seite sind an ihrem obern Ende mit sehr feinen Spitzen versehen, um sie von den andern zu unterscheiden. —

Oeffentliches Examen.

Ein solches ist auf den 26sten jedes Monats festgesetzt; man muß sich ein ge Tage früher der Billette wegen bei dem Thürsteher melden, der den Namen in ein dazu bestimmtes Buch einträgt und die gewünschte Anzahl der Billette mit der kleinen Post zuschickt. Um meinen Lesern einen Begriff von dem zu geben, was bei diesen öffentlichen Prüfungen vorkömmt, schreibe ich das Programm des Examens, dem ich beiwohnte, ab:

1. Ouverture d'une Folie, à grand Orchestre, musique de Méhul.
2. Composition des caractères en relief.
3. Rondeau d'Haidn.
4. Lecture de la composition et des livres à l'usage des Aveugles.
5. Chasse d'Haydn, à grand Orchestre.
6. Geographie; a) Explication de la Spèhre et du Système de Copernic; b) Carte de France; c) Carte d'Europe et d) Carte d'Amerique. —
7. Rondeau Alla Polacca pour le Piano, musique de M. Pradher.
8. Explication du latin; a) une fable de Phèdre; b) une ode d'Horace.

9. Romance de Violoncelle avec accompagnement de Piano, musique de M. Duport.

10. Explication *delle notti romane.*

11. Chasse de Clémenti avec accompagnement de Flûte, exécutée sur le piano.

12. Explication d'un morçeau de Goldsmith.

13. Air de Joseph, chanté par . . musique de Méhul.

14. Mathématiques.

15. Ouverture de l'Oncle Valet, musique de Della Maria. —

Wenn man ein solches Examen besucht, so gehe man ja nicht zu spät hin, weil das Lokal klein ist und sich immer sehr viele Zuhörer einfinden. —

Aerzte.

Außer Guillié hat die Blinden-Anstalt noch einen Médecin consultant, Namens Nauche. —

---

1. Guillié.

Er gibt jährlich öffentliche Vorlesungen über die Krankheiten der Augen und Dienstags und Freitags von 9 bis 11 Uhr unentgeltliche Konsultatio-

nen den armen sich bei ihm in der Anstalt meldenden Kranken dieser Art. Guillié hat die Pflicht jährlich einen Rapport über den Zustand der Anstalt zu liefern und ist Verfasser mehrerer Schriften, von denen ich nur die neuesten hier anführe:

1. Essai sur l'instruction des Aveugles. Paris 1817. Das Werk ist mit vielen schönen Kupfern geziert, die aber sehr oft unnütz sind und das Buch gewaltig vertheuern. —
2. Nouvelles recherches sur la Cataracte et la goutte sereine. Paris. 1818. —

---

2. Nauche.

Er soll ein sehr geistvoller Mann sein und hat im vorigen Jahre seine Uebersetzung der Pyretologie von Selle neu aufgelegt. Wenn ich nicht irre, so ist er derselbe, der über die Krankheiten der Blase und des Uterus geschrieben hat. —

---

4. Hospice royal des Quinze-Vingts.

Faubourg Saint - Antoine, rue de Charenton, No. 38. —

Eigentlich nur ein Versorgungshaus für erwachsene Blinde, die aber nicht blind gebohren wurden. Deshalb sollte die Beschreibung desselben neben denen der Versorgungs-Anstalten stehen; indessen reiht sie sich bequemer an die so eben beschriebene Anstalt an. —

Der Name Quinze-Vingts (15 Mal 20) rührt aus den Zeiten Ludwig's des neunten oder des Heiligen her, der bei seiner Heimkehr von den Kreutzzügen eine große Menge in Egypten blindgewordener Ritter mit sich führte *). Er stiftete im Jahr 1220 diese Versorgungsanstalt für 300 solcher unglücklicher Ritter, die daselbst auf Kosten des Staates ihr Leben ruhig beschließen konnten. Nachdem die blinden Kinder der vorher beschriebenen Anstalt wieder von diesem Hospice getrennt worden sind, befindet sich hier wieder die alte Anzahl von 15 Mal 20 Blinden, aber beiderlei Geschlechts. —

Die Anstalt steht direkt unter dem Minister des Innern und hat nichts mit der allgemeinen Administration der Hospitäler zu thun. —

Das Gebäude liegt in einer freien Gegend, ist groß, geräumig und mit mehreren großen Höfen

---

*) Dieser Ludwig war der Stammvater der Bourbons. —

versehen. Die Blinden wohnen theils in Gesellschaft in großen Sälen, theils in einzelnen getrennten Stübchen, die man Ménages nennt und deren Bewohner für ihren Unterhalt bezahlen. Ich ließ mich durch zwei solcher Ménages führen; die erste wurde von einem Ehepaar bewohnt, von dem aber nur der Mann blind war. Er beschäftigte sich mit Verfertigung von Pappkästchen allerlei Art. In der anderen fanden wir ein altes sehr lustiges und geschwätziges Mütterchen mit Stricken seidener Geldbörsen beschäftigt, die vortrefflich gearbeitet waren und zu 4 bis 5 Fr. das Stück von ihr verkauft werden. Die Frau wohnte gut und schien in ihrer Lage äußerst glücklich zu sein. —

Die beisammen lebenden Blinden arbeiten auch in gemeinschaftlichen Werkstuben (Atteliers), unter denen sich auch eine Buchdruckerei befindet, in der sie aber nicht nur für die Anstalt selbst in erhabener Schrift drucken, sondern auch Geschäfte für die Stadt in gewöhnlichem Bücherdruck besorgen. —

Der Magdeburger Greiß, dessen Andrée erwähnt, lebt noch in dieser Anstalt und zählt jetzt schon 104 Jahre. Er ist noch immer froh und lebendig und hält sich gewöhnlich in der Küche auf, wohin ihn wohl sein guter Appetit führen mag. —

Der Direktor der Anstalt ist Seignette und der Médecin en chef heißt Duffour. Letzterem beigesellt sind der Arzt Bellevier und der Chirurg Miranbeau. —

---

5. Institution royale des Sourds-Muets.

Rue Saint-Jacques, No. 254. —

Der bekannte Abbé de l'Epée war Stifter des ersten Taubstummen-Instituts in Paris. Ohne fremde Hülfe unterhielt und unterrichtete er mit seinen 12000 Fr. Renten 40 solcher Zöglinge. Die Regierung wurde aufmerksam auf diese Anstalt und nahm die Unterhaltungskosten von 50 bis 60 solcher Subjekte über sich, einige andere werden in der Anstalt durch Unterstützungen von Privatleuten unterrichtet und außerdem halten sich hier jetzt auch immer einige Pensionaire auf, die jährlich 500 Fr. zahlen müßen. Nach l'Epée's Tode folgte der Abbé Sicard, der, eben so eifrig für diese Menschenklasse sich bemühend, auf mancherlei Verbesserungen der Unterrichtsart sann und noch jetzt Direktor der Anstalt ist.

Die Gegenstände des Unterrichts sind Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Philologie, Geographie, Geschichte, Mathematik und selbst Metaphysik. Außerdem lernen die Zöglinge verschiedene Handwerke und auch Mosaik-Arbeit, mit der sie sich in der Ecole royale de Mosaïque*) (rue de l'école de médecine) beschäftigen. —

Am Ende jedes Monats findet ein öffentliches Examen Statt. Man muß sich einige Tage vorher der Eintrittskarten wegen bei dem sehr kurz angebundenen Portier melden und ihm ein kleines Trinkgeld geben. —

Abbé Sicard und das öffentliche Examen.

Er ist schon sehr alt, und eitel und mitunter sehr grob. Schon unter der Pforte stößt man auf einen Beweis seiner Eitelkeit. Es hängen dort nehmlich zwei Konterfeien von ihm, deren eine mit folgender schmeichelnder Unterschrift prangt:

Ce portrait répresente un Sage,
Dont le talent modeste et precieux
Sût donner au geste un language
Et prêter des oreilles aux yeux.

*) Alle Sonnabends kann man von 12 bis 4 Uhr in dieser Mosaik-Schule die Arbeiten in Augenschein nehmen. —

Die öffentlichen Uebungen, die stets sehr besucht werden, beweisen nur, daß Sicard's Unterrichts-Methode sehr sinnreich sein mag und daß ein gewißer Massieux, selbst taubstumm und Lehrer der Anstalt, ein vortrefflicher Kopf ist. Allein fast kein einziger der Schüler legte Proben seiner Geschicklichkeit ab, indem immer nur Massieux, der früher Schüler dieser Anstalt war, seine Kunststücke zeigte, die ihm schon vor 20 Jahren Ruf verschafften *). Sehr unhöflich aber war es von Sicard, daß er ihn aufforderte, der Gesellschaft, die fast nur aus Fremden bestand, durch Gestikulationen und Bewegungen der Lippen die Sprache der Franzosen, Engländer, Italiener und Teutschen zu charakterisiren. Hauptsächlich waren denn die Engländer die Zielscheibe seiner Grimaßen. Auch sagte Sicard denjenigen nicht selten Grobheiten, die vor Schluß der Sitzung sich erhoben, um nach Hause zu gehen. — Ob seine Schüler auch zum Sprechen angehalten werden, davon gab er uns keine Probe. Ueberhaupt hatte ich mir von dieser öffentlichen Prüfung mehr versprochen, als sie leistete und halte die Anstalten dieser Art in Wien, Berlin u. s. w. für

*) Schon Frank erwähnt seiner. —

weit vorzüglicher als die hier beschriebene. — Sicard's Unterrichts-Methode lernt man am besten aus seiner eigenen Beschreibung derselben kennen: Théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets de naissance. Paris. 1808. 2 Vol.

Einige wichtige Versorgungshäuser.

a. Hospice des incurables femmes.

Rue de Sèves, No. 54. —

Der Kardinal de la Rochefoucauld gab schon im Jahr 1634 die Idee zu einer Versorgungs-Anstalt für Personen, die, mit unheilbaren Uebeln behaftet, ihr Leben in Dürftigkeit und Elend hinschleppten und Ludwig der 13te schuf drei Jahre darauf ein solches Asyl für beide Geschlechter, die erst im Jahr 1801 von einander getrennt wurden und von der Zeit an jedes eine solche Anstalt für sich hat. Ursprünglich waren diese Häuser nur für Erwachsene bestimmt, jetzt aber hat ein jedes noch eine besondere Abtheilung für Kinder. —

Diese hier in Rede stehende Anstalt ist also für unheilbare Weiber bestimmt. Das Gebäude besteht aus zweien großen Flügel-Gebäuden, die durch

die in der Mitte liegenden Kirche mit einer schönen Kuppel vereinigt werden und ist nur zwei Stockwerke hoch. Jeder Flügel hat unten und oben zwei Säle, die sich in der Form eines Kreutzes durchschneiden. Diese Säle sind über 100' lang und in ihrem Durchschnittspunkte befindet sich ein Ofen. Die des untern Stockwerks sind sehr hoch gewölbt, 14 Fuß breit, mit sechsseitigen Backsteinen gepflastert und Abends durch hochhängende große Laternen erleuchtet. Man tritt aus diesen in die Kirche. Die Zimmer im zweiten Stockwerke aber sind weit niedriger und mit flachen hölzernen Decken versehen, wie man sie so häufig in Pariser Hospitälern antrifft. In den untern Sälen des rechten Flügels stehen beiden Wänden entlang eine Reihe hölzerner Verschläge, die als kleine Stübchen von einander getrennt sind und deren Thüren und Fenster sich in den Saal öffnen, dessen Fenster selbst über den Verschlägen angebracht sind. Je zwei dieser Stübchen haben noch ein gemeinschaftliches Kämmerchen, das nach dem Hofe zu angebaut ist und immer der ältesten von den zwei Versorgten angehört, die dasselbe nach Belieben ausschmükken kann. In den Verschlägen stehen die Betten und der übrige Hausbedarf. Die anderen Säle

haben statt dieser Einrichtung große und breite Bettvorhänge, die sich von einem Bette zum anderen fortsetzen und den Fenster-Raum, der zwischen diesen ist, verschließen, wodurch gleichsam kleine Zimmerchen entstehen, in denen Kommode, Spiegel, Stühle u. s. w. Platz finden. —

Jeder Flügel hat ein eigenes Speisezimmer; wer aber nicht den Weg zu ihm machen kann, der trägt man das Essen vor das Bett hin. — Die hier versorgten gebrechlichen, epileptischen und blödsinnigen Kinder, etwa 50 an der Zahl, befinden sich in einem eigenen kleinen Gebäude, wo sie auch einen besondern Speisesaal haben. Sie werden im zweiten Jahre ihres Alters hier aufgenommen und bis zum 16ten Jahre verpflegt; dann treten sie aber entweder zu den Erwachsenen über oder werden in die Salpêtrière geschickt, wenn ihr Uebel von der Art ist. —

Die Anstalt hat auch eine kleine Infirmerie von 20 Betten, in der die Versorgten von dem Arzte Dufond behandelt werden, wenn sich zu ihrem unheilbaren Uebel eine heilbare Krankheit gesellte. —

Zur Wartung und zu einigen weiblichen Arbeiten sind hier auch 28 Soeurs de charité angestellt. —

b. Hospice dès incurables hommes.

Rue du faubourg Saint-Martin, No. 166. —

Dieses Gebäude war in frühern Zeiten ein Kloster und wurde während der Revolution zu einem Versorgungshaus für verarmte Leute gemacht, deren Söhne im Felde geblieben waren. Daher findet man noch jetzt einige Männer daselbst, die zu der jetzigen Bestimmung der Anstalt, unheilbare kranke Männer zu verpflegen, nicht passen. —

Die kleinen Verschläge und Stübchen, die wir in der vorigen Anstalt sahen und die allerdings manche Bequemlichkeit gewähren, vermißt man zwar hier; allein im Uebrigen wird auch hier sehr für die gehörige Pflege der Versorgten gewacht. — Es mögen in dieser Anstalt etwa 450 Männer wohnen, von denen die sehr gebrechlichen (grands infirmes) die zwei schönsten Säle, von denen jeder 40 Betten faßt, einnehmen. Ein großer Theil dieser Krüppel verbringt seine Tage in Lehnstühlen, die sich auf Rädern bewegen und oft einem Bette ähnlich sehen. Die übrigen Zimmer enthalten von 20 bis zu 60 Betten, alle mit blauen Vorhängen versehen. In einem schmalen Korridor befinden sich auch 20 kleine Stübchen für einzeln wohnende Greiße.

Alle, die nicht das Bett hüten müßen, speisen in allgemeinen Refektoirs; den anderen wird das Essen vor das Bett getragen. Für die unheilbaren kranken Männer, denen eine zu heilende Krankheit hier zustößt, hat die Anstalt eine kleine Infirmerie von 20 Betten, wo Lesvignes Arzt und Deshayes Chirurg ist. —

Die verkrüppelten, blödsinnigen und epileptischen Knaben, 50 an der Zahl, bleiben bis zum 20sten Jahre in ihrer besonderen Abtheilung; dann aber treten sie entweder zu den Männern über oder werden von dem Bicètre aufgenommen. —

Einige Worte über die erforderliche Beschaffenheit der Personen, die von den zwei so eben beschriebenen Anstalten verpflegt sein wollen.

Sie müßen wenigstens 20 Jahr alt sein, ihre Armuth und guten Sitten konstatirt sein und dabei muß ein inveterirtes, unheilbares Uebel sich vorfinden, das ihnen jede Aussicht zum Erwerbe raubt. Zu diesen Krankheiten zählt man: Alte und ausgebildete Paralyse, fortwährendes Zittern des ganzen Körpers oder der Extremitäten, zu weit vorgerückte Krebsschäden, vollkommene Luxationen der Rücken-

wirbel, Kothfistel, Gichtknoten, besonders an den Händen, weit vorgeschrittene Wassersuchten, Asthma und Lungenschwindsucht, chronische Schleimflüße, alte eingewurzelte Geschwüre, nicht mehr zu hebende Brüche und endlich alle Krankheiten, die fast beständig im Bette zu liegen zwingen. — Nach dem alten Reglement sollten ausgeschloßen sein: Alle, deren Uebel weder allgemein noch immer fortdauernd sind, die Hinkenden, die an einem Arm Verkrüppelten, Blinde, vor Alter schwache Greiße, Kranke mit Kröpfen, Grind, Lepra, Venerie, alten Flechten u. s. w. Da aber durch die Revolution so viele Leute unverdienter Weise verarmten, so hat man den Zweck dieser Häuser höher hinaus gestellt und auch Greißen und alten Frauen eine Aufnahme bewilligt, die über 70 Jahre zählen, wenn sie nur nicht mit solchen Uebeln, die aus der Anstalt ausgeschlossen sein sollen, behaftet sind. —

---

c. Hospice des Ménages.

Rue de la chaise, rue de Sèves, No. 28. —

Eine Anstalt, die alte Ehepaare, die sich nicht trennen wollen oder verwittwete Männer und Frauen, die in Ruhe das Ende ihres Lebens ver-

bringen wollen, für eine mäßige Pension oder auch umsonst beherbergt und verpflegt. —

Will hier ein Ehepaar aufgenommen werden, so muß die Frau wenigstens 60 und der Mann 70 Jahre zählen, sie müßen das nöthige Hausgeräthe mitbringen und wenigstens 20 Jahre als Eheleute zusammen gelebt haben. Wittwer und Wittwen müßen 60 Jahr alt sein. Alte arme Ehepaare und alte Leute, die früher Dienste in wohlthätigen Anstalten thaten, werden umsonst verpflegt; die anderen zahlen aber 1600 Fr. ein für alle Mal, wenn sie ein eigenes Zimmer und 1000 Fr., wenn sie mit vielen anderen einen gemeinschaftlichen Saal, Dortoir genannt, bewohnen. Durch ein Arreté vom Jahr 1804 wurde folgender Betten-Etat festgesetzt:

250 in 14 Dortoirs
100 in eben so vielen kleinen Stübchen für einzeln wohnende Wittwer und Wittwen.
320 in 160 größern Zimmern für Ehepaare *).

670

*) Von diesen Zimmern, die meistentheils in dem dreistokkigen Hintergebäude, Préau genannt, liegen, stammt eigentlich der Name der Anstalt her. —

Viele alte Leute zahlen jene 1600 Fr. und leben dann mit einer jährlichen Pension von 150 Fr. bei Verwandten in der Stadt, weil sie dieses Privatleben dem in dem Hospice vorziehen. —

Die Anstalt hat auch eine kleine Infirmerie, die aus zwei Krankenzimmern besteht. Das der Männer liegt im obern und das der Weiber im untern Stockwerke. Beide Zimmer sind zu eng, winkligt und dumpf und haben jedes ein Dutzend Betten mit grünen Frieß-Vorhängen. Der hier angestellte Arzt heißt Maret. —

Weniger bedeutende und dem Arzte gleichgültigere Versorgungs-Anstalten sind das Maison de retraite de Montrouge (Route d'Orléans, près la barrière d'Enfer) und das Institution de Sainte-Perrine (grande rue de Chaillot). —

Eben so uninteressant scheint mir für den Arzt die Beschreibung der Waisenhäuser, Arbeitshäuser und Gefängniße zu sein, die uns Frank und andere nach ihm in ihren Hospital-Beschreibungen gegeben haben. Mögen sie auch der medizinischen Polizei von großer Wichtigkeit sein, so wird doch selten ein reisender Arzt, der für seine Wissenschaft und Kunst Schätze sammeln will, sie besuchen oder er sieht sie nur flüchtig an.

Ich laße sie daher aus dieser Schrift weg und schließe die Beschreibung der Pariser Pflege-Anstalten für Kranke und Schwache mit einigen Notizen über die Veterinair-Schule in Alfort.

Ecole royale vétérinaire.

Alfort liegt zwei Lieues von Paris, an dem linken Ufer der Marne, kurz vor ihrer Vereinigung mit der Seine, Charenton gegenüber. —

Im Jahr 1764 führte Bourgelat, der auch Begründer dieser Schule war, zuerst eine gelehrte Veterinair-Arzneikunde in Frankreich ein. Seine Büste steht zum Danke im anatomischen Kabinett der Anstalt. —

Der Zweck dieser Schule ist vierfach, nehmlich Veterinair-Aerzte, erfahrne Hufschmiede, gescheute Landleute und unterrichtete Hirten zu bilden. Sieben Professores lesen daselbst über Anatomie und Physiologie der Hausthiere, über die äußere Erkenntniß ihrer guten Beschaffenheit, ihre Gesundheitslehre, über die nöthige Sorgfalt bei Stutereien, über Botanik, pharmazeutische Chemie, Arzeneimittellehre, Pathologie der Hausthiere, über Hufschmiederei, über Theorie und Praxis der ländlichen Oekonomie u. s. w. —

Der Lauf der zu machenden Studien ist folgender: In den drei ersten Jahren hört man die Anatomie und übt sich praktisch in der Kunst zu beschlagen; nebenbei werden die praktisch-medizinischen und chirurgischen Uebungen vorgenommen. Nach Verlauf dieser Zeit heißt man schlechtweg Vétérinair. Wer nun die Talente und die Lust dazu hat, der macht noch einen zweiten Kursus, der zwei Jahre währt und in Chemie, Physik, Zoologie und Agrikultur-Wissenschaft besteht. Nach diesem Kursus heißt man Médecin vétérinair. — Die Veterinair-Schule besitzt eine anatomisch-pathologische Sammlung, die manche kostbare Stücke hat, nur Schade, daß so viele derselben durch das feuchte Lokal so sehr gelitten haben, daß selbst viele Etiquetten völlig zerstöhrt worden sind. Die Sammlung nimmt vier Zimmer ein, zwei par terre und zwei in der bel-étage. Unten sieht man Hufen, Schenkel und andere Theile von Hausthieren, theils in Gyps geformt, theils aus der Natur genommen, entweder um natürliche Verschiedenheiten oder um krankhafte Metamorphosen zu zeigen. In dem zweiten Zimmer sind viele anatomische Präparate aufgestellt, die oft einzig und selten in ihrer Art sind. In dem Vorzimmer des zweiten Stockwerks befindet

sich eine ansehnliche Sammlung von Hufeisen verschiedener Nationen und im zweiten Zimmer stehen in Glasschranken die trefflichsten Muskel-Präparate. Ganze Menschen und Thiere stehen da mit vollständiger Muskulatur, oft in Verbindung mit dem ganzen Gefäßsystem. Auch befindet sich hier eine nichts bedeutende Sammlung chirurgischer Instrumente. Noch eine Treppe höher steht die kleine Bibliothek *). —

Die Anstalt hat auch einen kleinen botanischen Garten, mehrere Anlagen in Hinsicht auf Landwirthschaft, ein sehr großes Auditorium, eine kleine Pharmazie und ein schlechtes anatomisches Theater. — Die Schmiede ist sehr groß und vor ihr stehen unter einem Dache kleine Pulte, in denen die Zöglinge ihre Geräthschaften unter Schlüssel halten. —

*) Wer eine detaillirtere Auskunft über das anatomische Kabinett in Alfort sucht, siehe nach in K. Asm. Rudolphi's Bemerkk. a. d. Gebiete d. Naturgeschichte, Med. und Thierarzneik., auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich. Berlin, 1804 — 5. 2 Theile. —

Die Klinik.

Die Stunde des klinischen Unterrichts ist täglich um 8 Uhr Morgens und wird vom Herrn Dupuy gehalten, der vor kurzer Zeit ein Werk über die Rotzkrankheit der Pferde schrieb *), wozu ihm die Untersuchungen Veranlaßung gaben, die man seit einer geraumen Zeit auf Ansuchen der Regierung über die Ansteckungs-Fähigkeit dieser Krankheit in Alfort machte. Er stellt in dieser Schrift mehrere Spezies derselben auf, die theils ansteckend und theils nicht ansteckend sein sollen. Es sind mehrere Pferde bei jenen Versuchen geopfert worden, wir sahen aber eins daselbst frisch und gesund sein Futter verzehren, obgleich es sechs Monate hindurch allen möglichen Gefahren der Ansteckung ausgesetzt gewesen war. —

Die größte Zahl der Patienten waren Hunde, die aus Mangel an Raum in der sogenannten Chenille auch in den Pferdeställen gebettet waren. Mehrere von ihnen litten an Beinbrüchen, die gewöhnlich schnell geheilt werden. Ein kleines Hünd-

*) De l'affection tuberculeuse vulgairement appelée Morve, Pulmonie, Gourme, Pommelière, Phthisie du singe, du chat, du chien et des oiseaux domestiques. Paris. 1817. —

chen war uns aber besonders interessant, weil es bloß durch spirituöse Einreibungen von einer Maulsperre geheilt worden war. Unter den übrigen kranken Thieren war gerade kein bemerkenswerther Fall vorhanden, wenn man nicht einen Esel dahin rechnen will, der an einer sehr heftigen erysipelatösen Hautentzündung litt. —

Vorzüglich häufig wendet Dupuy Haarseile und Blasenpflaster mit vielem Erfolge bei mancherlei Krankheiten der Thiere an. Mit Beinbrüchen der Pferde und Rinder gibt man sich hier nicht ab. — Die Stuterei (Haras) stand fast ganz leer. —

Diese Thierarznei-Schule hat seit einigen Jahren sehr viel von ihrem frühern Ruf verlohren und zählt gegenwärtig nur noch 130 Eleven, während ihrer sonst 400 waren. — Der jetzige Preis für Kost und Wohnung ist 330 Fr. —

Direktor der Anstalt ist immer noch Girard, dessen Sohn daselbst die Anatomie lehrt. Er ist sehr artig gegen Fremde, die alle Tage die Anstalt in Augenschein nehmen können. Bei schönem Wetter wird ein Spaziergang dahin nicht gereuen;

will man aber hinfahren, so findet man in der Rue St. Antoine, in der Gegend der Place de Bastille, Einspänner genug, die für den mäßigen Preis von 15 Sous dahin fahren. Für den Arzt sind die Frühstunden die vortheilhaftesten, um auch den Gang des klinischen Unterrichts zu sehen. —

Gesellschaften und andere wohlthätige Einrichtungen, um Kranken und Verarmten Hülfe zu leisten.

1. Société de la charité maternelle.

Der Zweck dieser Gesellschaft ist, arme Mütter zur Zeit ihrer Entbindung und ihres Wochenbettes zu unterstützen. Sie bildete sich zu Anfange dieses Jahrhunderts und brachte schon reichlichen Segen. Damen der angesehensten Klassen sind die Mitgliederinnen und die Herzoginn von Angoulème ist die Schutzpatroninn derselben.

Nur im achten Monate der Schwangerschaft können Mütter Anspruch auf die Unterstützungen dieser Gesellschaft machen. Wenn indessen eine Schwangere sich während ihrer Schwangerschaft nicht meldete, weil sie theils von dieser Gesellschaft nichts wußte, theils keiner fremden Hülfe zu bedürfen glaubte, so kann sie auch noch in den ersten Tagen ihres Wochenbetts die nöthige Unterstützung

erhalten, nur die Kindbettskosten (18 Fr.) verliehrt sie. —

Folgenden übrigen Bedingungen müßen die Frauen entsprechen, die hier Hülfe suchen: 1. Sie müßen in Paris einheimisch sein oder wenigstens schon ein Jahr daselbst wohnen; 2. Sie müßen sich zum Selbststillen ihres Säuglings anheischig machen oder ihn wenigstens künstlich mit Milch aufziehen wollen; 3. Sie müßen wirklich arm sein. In Rücksicht dieses Punktes können dreierlei Fälle eintreten, die die Schwangern dieser Unterstützung theilhaftig machen: a) Arme Weiber, deren Männer während ihrer Schwangerschaft starben und die schon ein kleines Kind haben; b) Weiber, die schon ein unerzogenes Kind zu besorgen haben und deren Männer aus Gebrechlichkeit u. s. w. den nöthigen Unterhalt nicht verdienen können und c) Weiber, deren Männer zwar noch arbeiten können, deren Familie aber zu zahlreich ist, um von ihnen allein ernährt werden zu können. Es müßen in einem solchen Falle wenigstens drei unerzogene Kinder in der Familie sein. —

Eine oder mehrere Mitgliederinnen der Gesellschaft haben immer ein Arrondissement der Stadt unter ihrer Obhut; sie müßen sich persönlich von

dem Zustande der Hülfsbedürftigen desselben überzeugen, darüber der übrigen Gesellschaft Bericht erstatten und für die unterstützten Mütter gehörige Sorge tragen. — Stirbt eine Mutter nach der Geburt, so genießt das Kind dennoch die bestimmte Zeit hindurch die ein Mal festgesetzte Unterstützung, die in Folgendem besteht:

Kinderzeug . . .	18 Fr.
Kindsbettkosten . .	18 —
12 Monate hindurch monatlich 6 Fr. .	72 —
3 —— —— —— 4 — .	12 —
Kleinigkeiten, nach Belieben der besorgenden Dame .	8 —
	128 Fr.

---

2. Société philanthropique.

Diese Gesellschaft besteht aus einer großen Anzahl Mitglieder, zu denen die angesehensten Männer der Stadt gehören. Präsident derselben ist der Herzog von Berry. —

Der ursprüngliche Zweck dieser Verbindung war nur, der Rumford'schen Suppe (soupes économi-

ques) dadurch mehr Eingang zu verschaffen, daß man für die Güte und Wohlfeilheit derselben Sorge trug. Seit 15 Jahren aber verband man damit eine unentgeltliche Behandlung armer Kranken in ihren Wohnungen, wozu die sogenannten Dispensaires eingerichtet wurden und jetzt haben sich die Mittel dieser Gesellschaft so sehr vermehrt, daß mehrere andere wohlthätige Vereine aus ihrer Kasse unterstützt werden. Jährlich hält sie eine Hauptsitzung und liefert einen gedruckten ärztlichen Rapport. —

α. Soupes économiques.

Jährlich wird eine öffentliche Subskription sowohl für diese Suppen als auch für die nachher zu besprechenden Dispensaires eröffnet. Wer 30 Fr. unterschreibt, erhält eine gewiße Anzahl Suppen-Karten (Bons de soupes), die er nach Belieben an arme Leute verschenken kann, die sich mit denselben an bestimmten Orten solche Suppen abholen können, wo auch anderen armen Leuten, die dergleichen Karten nicht geschenkt bekommen, eine solche Suppe zu einem Sou verkauft wird. Ich sah öfters Bettlern auf der Straße solche Bons geben. —

β. Dispensaires.

Sie existiren erst, wie gesagt, seit dem Jahre 1803 und sind Anstalten, in denen empfohlene Kranke ärztliche Hülfe und selbst Geld-Unterstützungen finden. Wer nehmlich bei der philanthropischen Gesellschaft jene 30 Fr. unterschrieb, erhält das Recht, das ganze Jahr hindurch einen Kranken auf ihre Kosten behandeln zu lassen. Er erhält nehmlich bei der Subskription außer den Bons de soupes noch eine Kranken-Karte, die sein empfohlener Kranker, begleitet von einem Schreiben an den Agenten der Dispensaire des Viertels, wo er wohnt, in ein solches Kranken-Büreau zu tragen hat. Ist der Kranke geheilt worden, so bringt er die Karte nebst einer gedruckten Danksagung dem Eigenthümer zurück. Man kann auch durch größere Subskriptionen sich das Recht auf mehrere solcher Karten erkaufen, indessen kann es nur bis auf vier ausgedehnt werden. —

Paris hat jetzt fünf Häuser dieser Art, nehmlich in der Rue Ventadour, No. 4; Rue St-Claude (quartier de Bonne-Nouvelle), No. 6; Rue Sainte-Anastase, au Marais, No. 9; Rue des Noyers, No. 36 und Rue Sainte-Marguerite, No. 4, faubourg St-Germain. — Bei jedem ist ein Médecin

und ein Chirurgien ordinaire und ein Médecin und Chirurgien consultant angestellt. Unter den letztern findet man oft die angesehensten Aerzte, die für eine geringe Besoldung diese Dienste thun. Ein Eleve, der den Namen Agent führt, wohnt in dem Hause selbst, um die sich meldenden Kranken zu examiniren, in ein Buch zu schreiben und zum Oberarzt oder Chirurgen zu schicken, wenn sie nicht das Bett hüten müßen, in welchem Falle er die Addressen derselben den Aerzten zuschickt, die dann den Kranken aufsuchen müßen. Montags und Donnerstags versammeln sich die Hauptärzte in der Anstalt selbst, um von 12 bis 2 Uhr armen Kranken unentgeltliche Konsultationen zu ertheilen.

Zwei bis drei Apotheker liefern für jede Dispensaire die nöthigen Medikamente zu den möglichstbilligsten Preisen. Kranke, deren Uebel Bäder erheischen, erhalten Freibillette an die zunächstgelegene Badeanstalt. Auch werden Kinder von den Aerzten dieser Anstalten unentgeltlich vaccinirt. — Seit dem Entstehen dieser Dispensaires bis zum Jahre 1818 haben schon 17000 Kranke Hülfe bei ihnen gefunden. —

3. Secours à domicile.

Diese Hülfsleistungen gehen von der allgemeinen Administration der Hospitäler aus und bestehen hauptsächlich in Unterstützungen armer Leute mit Geld, Holz, Torf, Mehl, ökonomischen Suppen u. d. gl. Außerdem bieten sie aber auch ärztliche Hülfe dar und beziehen sich auch auf Beförderung des Unterrichtes armer Kinder, ja sogar auf Entscheidungen rechtlicher Fälle, die sich etwa in den dürftigen Klassen ereignen. Zur Erfüllung dieser mannichfaltigen Zwecke hat jedes der zwölf Arrondissements der Stadt ein sogenanntes Bureau de charité*), in dem eine gehörige Anzahl Commissaires-visiteurs und Dames de charité, die die Hülfsbedürftigen besuchen und sich von ihrer Lage unterrichten müßen, Aerzte, Chirurgen, Hebammen, Lehrer und Advokaten angestellt sind. In diesen zwölf Zentralhäusern werden die Versammlungen gehalten, unentgeltliche ärztliche und juridische Konsultationen ertheilt, Medikamente, Wäsche, Kleidungen u. s. w. aufbewahrt.

*) 25 Jahre hindurch existirten 48 sogenannte Bureaux de bienfaisance statt dieser 12 Bureaux de charité, die erst seit 1816 eingerichtet worden sind. —

Die Unterstützungen sind theils temporär, theils fortdauernd; erstere ertheilt man den zu heilenden Kranken, Schwangern, Findelkindern und Waisen, letztere aber 65 bis 80 jährigen Greißen, Blinden, Lahmen und andern gebrechlichen Leuten, die arm sind oder deren zahlreiche Familie das Auskommen unmöglich macht. Außer den Real-Unterstützungen an Geld, Holz, Kleider u. s. w. sucht man arbeitsfähige Leute und schon erwachsene Kinder unterzubringen, damit sie sich etwas verdienen. Für Weiber existirt deshalb ein eigenes Etablissement de filature, das wohl jährlich 2 bis 3000 Weiber mit Spinnen beschäftigt. Sie nehmen die Materialien nach Hause und bekommen für die Arbeit bezahlt. —

Das Gouvernement fordert von den Unterstützten, daß sie ihre Kinder in die eigends dazu eingerichteten Armenschulen schicken und dieselben zu gehöriger Zeit vacciniren lassen. —

Die Ausgaben für diese weitausgedehnten Unterstützungen betragen jährlich nahe an 1½ Millionen Fr., von denen allein die vertheilten Suppen 10000 Fr. kosten. Außerdem aber borgen auch die Büreaus Bettzeug, Kleidungsstücke und selbst Geld auf bestimmte Termine aus. —

Wer die genauesten Nachrichten über die Einrichtung und den großen Wirkungskreis dieser Hülfsleistungen zu haben wünscht, findet sie in der: Ordonnance du Roi et arrété du Ministre de l'interieur, rélatifs aux secours à domicile. Paris. 1816. — Für unsern Zweck genügt das hier Erzählte. —

---

4. Bureau de la direction des nourrices.

Die Absicht dieser Einrichtung ist, den Einwohnern von Paris und seiner Umgebungen gesunde Ammen für ihre Kinder zu verschaffen und zugleich den Ammen ihr Gehalt zu sichern. Das Büreau liegt in der Rue Sainte-Apolline, No. 18 und steht uuter der allgemeinen Hospital-Administration. —

Es wird keine Amme angenommen, die nicht von ihrem Maire ein Zeugniß ihrer Sittlichkeit mitbringt. —

Ein dazu angestellter Arzt muß die Milch derselben untersuchen, bevor ihr ein Kind anvertraut wird; eben so muß er sich von der Gesundheit der Amme sowohl, als des Kindes überzeugen.

Die Ammen können sich einige Tage in der Anstalt selbst aufhalten, wozu Schlafzimmer und Wiegen vorhanden sind.

Dieselben Meneurs, von denen wir bei dem Findelhause sprachen, bringen diese Ammen zur Stadt und führen sie mit dem anvertraueten Kinde wieder zurück auf's Land. —

Durch diese vortreffliche Einrichtung werden jährlich 4 bis 5000 Kinder mit kräftigen Ammen versehen. —

Direktor des Büreaus ist der bekannte Lallement. —

Anhang.

1. Wissenschaftliche medizinische Gesellschaften.

a. Cercle médical.

Früher hieß sie Académie de médecine und hat jetzt den berühmten Portal zum Präsidenten. Ihre Mitglieder versammeln sich den 1sten und 3ten Dienstag eines jeden Monats um 2 Uhr im Oratorio und theilen sich einander besonders ihre Beobachtungen über herrschende Krankheiten mit. An den genannten Tagen können sich auch Kranke daselbst von 12 bis 2 Uhr unentgeltlich ärztlichen Rath holen. —

b. Société de Médecine pratique.

Sie beschäftigt sich vornehmlich mit Kranken-Behandlungen und hält ihre Sitzungen den ersten Freitag jedes Monats um 2 Uhr, gleichfalls im Oratorio, wo sie auch umsonst vaccinirt. Anfangende Aerzte können von ihr auch Vaccine erhalten. — Ihr Präsident ist Chaussier. —

c. Société de Médecine de Paris.

Sie setzt die wissenschaftlichen Arbeiten der alten Société royale de Médecine und der Academie de

chirurgie fort und wird nur von Professores der Fakultät gebildet. Die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder beläuft sich auf 20 und außerdem hat sie noch 18 Associés adjoints. Ihre Sitzungen hält sie in der Ecole de Médecine. —

d. Société médicale d'émulation.

Eine rein-wissenschaftliche Gesellschaft, die mehr aus jüngern Aerzten besteht. Sie hält gleichfalls ihre Sitzungen in der Ecole de Médecine. —

e. Société pour l'extinction de la petite Vérole en France par la Vaccine. —

S. unter dem Hospice central de vaccination. —

f. Société du Magnétisme animal.

Diese Gesellschaft besteht schon seit mehrern Jahren und gab früher die Annales du Magnétisme animal heraus und redigirt jetzt die Bibliothèque du Magnétisme animal, die seit dem Julius 1817 in monatlichen Heften erscheint. Ihr Präsident ist der bekannte Marquis Puysegur, ein Schüler Mesmer's und Vice-Präsident ist Deleuze, der Verfasser der Histoire critique du Magn. anim. Vol. 2. Paris. 1813. Die Gesellschaft hält ihre Sitzungen jeden Montag, Abends von 7 bis 10 Uhr, im Hause des Präsidenten. Man theilt sich hier neue Erfahrun-

gen mit, prüft die für die Bibliothek eingesandten Arbeiten, liefert Auszüge aus neu erschienenen Schriften magnetischen Inhalts u. s. w. —

Sie zählt einige 30 ordentliche und etwa 50 korrespondirende Mitglieder. Unter den erstern ist aber nur der zehnte Theil und unter den letztern etwa die Hälfte der Medizin zugethan. Man bemüht sich jetzt sehr, mehr Aerzte an sich zu ziehen und deshalb ist es einem fremden Arzte nicht schwer, in ihre Sitzungen zu kommen und als korrespondirendes Mitglied aufgenommen zu werden. Er wende sich nur an den gefälligen Deleuze. —

---

2. Vorlesungen, die das medizinische Studium und die Hülfswissenschaften der Medizin betreffen.

a. Oeffentliche.

α. Ecole de Médecine.

Der Lektionskatalog für das Winter-Semester*) 1818 war folgender:

*) Das Winter-Semester geht vom November bis zum April.

1. Chaussier und Duméril Anatomie und Physiologie.
2. Deyeux 1) u. Vauquelin 2) Chemie und Pharmazie.
3. Lallement u. Pelletan Médecine opératoire.
4. Boyer und Dupuytren Chirurgische Klinik.
5. Corvisart und Leroux Medizinische Klinik.
6. Dubois . . . . . Clinique de l'école.
7. Thillaye . . . . Demonstrations des instruments de chirurgie.
8. Moreau . . . . . Literatur = Geschichte der Medizin.

Ich habe diesen Katalog hier abgeschrieben, weil er mit wenigen Veränderungen immer derselbe bleibt und man aus ihm doch ohngefähr sehen kann, wie die Fächer besetzt sind.

β. Collège de France.

Place Cambrai, No. 1. — Eigentlich ein Kollegienhaus für schöne Wissenschaften und Sprachen, von

---

1) Es ist derselbe Deyeux, der mit dem verstorbenen Parmentier so viel zusammen arbeitete. Sein Vortrag ist recht gut, aber bald zu leise, indem er schon alt wird.

2) Er ist schon recht alt und hat einen schlechten unverständlichen Vortrag. Er ist Mitglied des Institut de France. —

Franz dem 1sten im Jahr 1531 gestiftet. Außerdem werden hier aber auch einige mehr oder weniger den Arzt angehende Vorlesungen gehalten. Es haben hier stets tüchtige Gelehrte gelesen, unter andern auch Fourcroy, Daubanton und der Dichter Delille. Für unsern Zweck fand ich folgende Vorlesungen:

1. *Cuvier* [1]). Histoire des sciences naturelles depuis leur origine.
2. *Thénard* [2]). Des substances végétales et animales.
3. *Portal* [3]) L'exposition anatomique des vaisseaux sanguins et des nerfs.
4. *Hallé*. L'Histoire de l'observation et de l'expérience en médecine et l'intrepretation des oeuvres d'Hippocrate pour la matière médicale et pharmaceutique et pour la therapeutique chirurgicale.
5. *Biot* [4]). Physique.

---

1) Er ist eigentlich Professor für die vergleichende Anatomie in dem Jardin des plantes, wo er auch wohnt. — An seine Wohnung stößt das Kabinett für vergleichende Anatomie, das zu meiner Zeit ganz neu geordnet wurde. Cuvier selbst ertheilt die Erlaubnißkarten zur Besichti-

gung desselben und ist oft so artig, mit den fremden Aerzten selbst mitzugehen. – Diese hier genannte Vorlesung war stets sehr besucht, selbst von mehreren Damen, denen er durch lehrreiche Anekdoten, witzige Einfälle u. d. gl. die Stunde angenehm zu verkürzen weiß. Vorzüglich zeigte er in der Jahressitzung des Instituts, von dem er beständiger Sekretair ist, sein Talent, Herrn und Damen zu gleicher Zeit zu gefallen, ohne deshalb die rednerische Würde aus den Augen zu setzen; besonders wurde seine Lobrede auf unsern berühmten Mineralogen Werner deshalb mit lautem Beifallklatschen belohnt. —

Cuvier's neueste Schriften sind:

1. Mémoire pour servir à l'histoire des Mollusques Paris. 1817. 4to.
2. Le règne animal distribué d'après son organisation. 1817. 4. Vol.

2) Fourcroy's Schüler und einer der geschätztesten französischen Chemiker. Er steht in dem kräftigen Mannesalter, ist sehr fleißig und geistvoll und wird von seinen Zuhörern wegen seines trefflichen Vortrages und seiner zweckmäßigen Lehrmethode hoch geachtet, wie er es verdient. Er hat sein Handbuch der Chemie (Traité de chimie élémentaire théorique et pratique. Paris. 1813. 4 Vol.) im Jahr 1817 neu aufgelegt

und zur größtmöglichsten Vollständigkeit umgearbeitet. —

3) Wer hat unter den französischen Aerzten nicht den Namen dieses Veteranen gehört? Hier tritt er zwar nur als trockner Anatom auf; allein er ist durch seine vielen Schriften als guter Arzt bekannt und hat in Paris eine ausgebreitete Praxis. Zu Konsultationen wird er fast immer eingeladen, besonders wenn man glaubt, mit Krankheiten der Leber es zu thun zu haben. In diesen Krankheiten nehmlich hält man ihn in Paris für den Meister. Er ist Mitglied des Instituts und ein fruchtbarer Schriftsteller. Wir haben von ihm vorzüglich Krankheits-Monographieen in den letzten Jahren erhalten, z. B.

1. Observations sur la nature et le traitement de la Phthisie pulmonaire. Paris. 1809. 2. Vol. —
2. Observations sur la nature et le traitement de l'apoplexie. Paris. 1811. —
3. Observations sur les maladies du foie. Paris. 1813. —
4. Considérations sur la nature et le traitement de quelques maladies héréditaires. Paris. 1814. —

4) Ebenfalls Mitglied des Instituts und als Physiker in Teutschland nicht minder berühmt, als in Frankreich. Sein Vortrag ist gut. — Vor vier Jahren hat er Fischer's mechanische Physik ins Französische übersetzt. Vorzüglich aber hat

er sich seinen Ruhm erworben durch den Traité de physique expérimentale et mathématique, der in 4 starken Oktav-Bänden im Jahr 1816 erschien und von dem er 1817 einen Auszug in 2 Bänden herausgab, unter dem Titel: Précis élémentaire de physique. —

γ. Collège du Plessis.

Rue Saint-Jacques, No 115 Ebenfalls eigentlich nur den schönen Wissenschaften und philologischen Vorlesungen gewidmet, indessen liest Gay-Lussac 1) hier über Physik und Brogniart 2) über Mineralogie. —

---

1) Mitglied des Instituts, noch jung und immer freundlich und gefällig. Sein Vortrag ist faßlich und gut; daher wird seine Vorlesung sehr stark besucht, so daß man sich frühzeitig einfinden muß, wenn man nicht wegen Mangel an Platz zurück gehen will. Gay-Lussac arbeitet fleißig in seiner Wissenschaft, die durch seine scharfsinnigen Ideen und Versuche sehr bereichert wird. — Er gab mit Thénard gemeinschaftlich die Recherches physico-chimiques Paris, 1811. 2 Vol. heraus und redigirt jetzt mit dem Physiker Arago die Annales de chimie et de physique. —

2) Ein Schüler Hauy's und deshalb auch Hauyaner. Der schon sehr alte Hauy eröffnet stets mit der

ersten Stunde diese Vorlesung. Brogniart schrieb vor 12 Jahren einen Traité élémentaire de Minéralogie in 2 Bänden.

δ. Jardin des plantes.

1. *Cuvier* Anatomie comparée.
2. *de Jussieu* [1]. Histoire naturelle médicale.
3. *Laugier* [2]. Chimie général.
4. *Blainville* [3] Zoologie.

Außerdem lesen hier Thouin, Lacepède, St. Hilair, Geoffroy, Decandolle, Faujas-St-Fond und andere bekannte Naturforscher über einzelne Theile der Naturgeschichte. —

---

1) Professor der medizinischen Fakultät. Er ist schon sehr alt und hat einen undeutlichen Vortrag. Sein erster Ruhm als Botaniker erschallte, als seine Schrift über die natürlichen Pflanzen-Familien erschien. Sie betitelt sich: Genera plantarum secundum ordines naturales disposita. Parisiis. 1789.

2) Sein Vortrag ist gut und seine Vorlesung wird sehr stark besucht, besonders weil seinem Gehülfen die Experimente so wohl gelingen.

3) Bekannt durch mancherlei zoologische Arbeiten und besonders als Herausgeber des neuen Journal de physique. —

b. Privat-Vorlesungen.

Dergleichen Vorlesungen gibt es fast über jeden Gegenstand der Medizin und zwar von Gelehrten, die sich einen Namen in der literärischen Welt erworben haben. Sie dauern gewöhnlich nur 2 bis 3 Monate und kosten 30 bis 40 Fr. —

Während meines Aufenthaltes konnte man Orfila [1]), Magendie [2]), Gall [3]), Spurzheim [4]), Chomel [5]), Guillié [6]), und so viele andere ausgezeichnete Männer hören; besonders aber war fast ein Ueberfluß an Lehrern der Entbindungskunde [7]). —

1) Verfasser der Toxicologie générale. Paris. 1814. 4 Vol. — und der Elemens de chimie médicale. Paris. 1817. 2 Vol. — Er las über Chemie. —

2) Verfasser der Précis élementaire de Physiologie. Paris. 1816 et 1817. 2 Vol. und früher schon bekannt durch seine Versuche an lebenden Thieren, besonders über das Brechen. — Er gab eine Vorlesung über experimentale Physiologie, die vorzüglich wegen der vielen Vivisektionen interessant sein soll. —

3) Er las über Physiologie und Anatomie des Gehirns und wurde von vielen vornehmen Layen besucht, wahrscheinlich weil man hoffte, etwas von der Cranioscopie zu erlernen, die aber nicht

vorkam. — Gall's Hauptbeschäftigung in Paris besteht jetzt in medizinischer Praxis, die ihm viel Geld einbringen soll. —

4) Spurzheim kam im vorigen Jahre von London nach Paris, um sein Buch über das Irresein ins Französische zu übersetzen und las während der Zeit daselbst über Geistes-Krankheiten. —

5) Verfasser der Elémens de pathologie générale. Paris. 1817. Dies war auch der Gegenstand seiner Vorlesung.

6) Er liest jährlich über Augen-Krankheiten in dem Blinden-Institut, von dem er Direktor ist und hat vor kurzer Zeit zwei neue Arbeiten drucken lassen, deren ich schon unter der Blinden-Anstalt, S. 176, erwähnte. —

Anm. Wenzel und Demours sind die beiden vorzüglichsten praktischen Okulisten in Paris. Letzterer ist Verfasser des Traité des maladies des yeux; Paris. 1818. 3 Vol. en 8 et 1 Vol. en fol. mit unübertrefflich schönen Kupfern — und von Wenzel haben wir einen Traité de la cataracte und ein Manuel de l'oculiste ou dictionnaire ophtalmologique.

7) Außer Dubois und Desormaux, der Professor der Entbindungskunde an der Ecole de Médecine ist, sind die hauptsächlichsten Lehrer dieses Faches:

a) Capuron. Ein geistvoller origineller Mann, der seinen nicht schönen Vortrag dennoch angenehm zu machen versteht und deshalb gern besucht wird. Er gibt jährlich einen Cours d'accouchement, des maladies des femmes et des enfans. Eine solche Vorlesung, die noch mit Uebungen am Phantom verbunden ist, endigt er in drei Monaten, während er täglich eine Stunde liest. Das Honorar für dieselbe ist 40 Fr. — Capuron hat sehr viel geschrieben; ich führe hier nur die Schriften an, die den Gegenstand dieser Vorlesung betreffen: 1) Traité des maladies des femmes, depuis la puberté jusqu'à l'âge critique inclusivement. Paris 1812.— 2) Traité des maladies des enfans jusqu'à la puberté. Paris 1813. — 3) Principes de l'art des accouchemens 2 Vol. — 4) Cours théoretique et pratique d'accouchemens Paris 1816. —

b) Durocher. — c) Danyau. — d) Lebreton (Verfasser eines Handbuches der Geburtshülfe) — e) Maygrier (Verfasser der Nouv. élémens de la science et de l'art des accouchemens. Paris. 1817. 2 Vol.). —

Anm. Gardien, der einen Traité d'accouchemens, de maladies des filles, des femmes et des

enfans in 4 Bänden schrieb, von dem im Jahr 1816 die zweite Auflage erschien, liest jetzt nicht mehr, vermuthlich weil er seines schlechten Vortrages wegen keine Zuhörer gehabt hat. Er schrieb auch eine kleine Schrift in 4, betitelt: Du toucher. —

---

3. Allgemeine Uebersicht der Stunden, in denen die Kranken = Besuche in den verschiedenen Hospitälern gemacht werden.

1. Hôpital St. Louis.	Alibert	Dienst. u. Freitags geg. 9 Uhr.
	Richerand	Täglich um 7 Uhr Morgens.
	Biett	Täglich im Winter um 9 und im Sommer schon um 6 Uhr Morg.
2. Hôp. d. enfans mal.	Jadelot.	Täglich zwischen 9 und 10 Uhr.
3. Hôp. d. vénériens	Cullerier, der Oheim.	Tägl. um 6½ Uhr Morg.
	Cullerier, der Neffe.	Tägl. um 7 — —
4. Salpêtrière	Pinel	Unbestimmt
	Esquirol	Täglich gegen 9 Uhr.
5. Bicêtre . . .	Hebréard	Täglich um 9 Uhr.
6. Hôtel-Dieu	Dupuytren .	Morgens und Abends zwischen 6 und 8 Uhr.
	Recammier, Husson, Petit, Montaigne	Täglich um 9 Uhr die medizinische Klinik.
7. Pitié.	Cullerier, der Oheim	Mittewochens und Sonnabends um 2 Uhr Nachmittags.
8. Charité . . .	Leroux	Gegen 8 Uhr } täglich.
	Boyer	Gleich nach 7 Uhr } täglich.
9. Clinique de l'école	Dubois	Täglich um 9 Uhr.
10. Hôp. Necker.	Laennec	Täglich um 11 Uhr.
11. Hôp. Cochin	Bertin	Um 9 Uhr.
12. Hôp. Beaujon	Renauldin	Von 8 bis 9 Uhr.
13. Hôp. de la garde royale.	Larrey.	Täglich um 8 Uhr.

Will ein reisender Arzt diese Besuche mitmachen, so hat er nicht nöthig vorher bei den hier genannten Aerzten seine Aufwartung zu machen, sondern diejenigen Hospitäler, die gleichsam eine klinische Form haben, wie das Hôtel-Dieu, die Charité, die Clinique de l'école kann man besuchen, ohne dem Arzte ein Wort zu sagen; bei den andern aber finde man sich zur Zeit des Kranken-Besuches ein und stelle sich dem Arzte vor, der gewiß nie eine böse Miene machen wird, sondern mit Vergnügen sich von fremden Aerzten begleitet sieht; will man aber außer der Zeit des Kranken-Besuches das Innere des Hospitals besehen, so wende man sich nur an den Agenten des Hospitals, ja in vielen ist selbst dieses nicht nöthig, indem der Portier für ein kleines Trinkgeld den Fremden herumführt. —

---

4. Einige öffentliche die Gesundheitspflege betreffende Einrichtungen, die wohl jeden Arzt interessiren dürften.

a) L'établissement des eaux clarifiées et dépurées. Quai des Célestins, No. 24.

Die Einrichtung dieser Anstalt, die das schmutzige Wasser der Seine trinkbar macht, ist für Paris

sicher eine der größten Wohlthaten. Sie existirt erst ein Dutzend Jahre und wurde durch einen gewissen Herrn Happey geschaffen, der im Jahr 1817 eine Medaille von dem Atheneum der Wissenschaften und Künste für diese schöne Idee erhielt. —

Durch Röhren, die unter der Straße in gehöriger Tiefe fortlaufen, damit selbst bei der größten Dürre oder dem stärksten Froste kein Wasser-Mangel entstehe, fließt das Wasser der Seine in die nahgelegene Anstalt. Hier wird es in drei große Kufen, die unter freiem Himmel stehen, hineingepumpt, damit sich die gröbsten Beimischungen, Sand, Schlamm u. s. w. niedersetzen. Von hier wird dann das Wasser durch Pumpen in das zweite Stockwerk des Hauses gehoben, wo die eigentliche Reinigung vor sich geht. Die Einrichtung ist sehr nett und freundlich. Das heraufgepumpte Wasser stürzt sich nehmlich in einem breiten Strome über drei halbkreisförmige Bassins, die über einander stehen und ergießt sich dann in hölzerne Rinnen, die durch das ganze Zimmer gehen. Aus diesen Rinnen fließt es durch unzählig viele metallene Hähne, die vor ihrer Oeffnung einen dichten Schwamm haben, in kleine viereckige Kästchen von Holz, die $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit folgenden Materialien

gefüllt sind: Flußsand, sehr feinen Sandstein (grès), pulverisirten Holzkohlen und dann wieder Sand. Die Kästchen sind aus Eichenholz und inwendig verkohlt und Böden und Deckel sind durchlöchert. Jene Filtrir=Materialien werden fest in die Kasten hineingestampft und sehr oft erneuert. Durch diese dreierlei Massen sich durcharbeitend fällt das Wasser völlig farblos in Gestalt eines feinen Regens in Rinnen, die kleine Kieselsteine enthalten und stürzt sich dann in vereinigtem Strome in große hölzerne Reservoirs, in denen es aufbewahrt wird. Ich sah hier vier Gläser stehen, eines mit dem gewöhnlichen schmutzigen Wasser der Seine und die drei anderen mit dem gereinigten Wasser in den drei verschiedenen Momenten angefüllt, und ich muß gestehen, daß ich mich über den außerordentlich großen Unterschied dieser verschiedenen Flüßigkeiten wunderte und daß ich den Inhalt des letzten Glases anderswo für Quellwasser hätte halten können. Chemische Untersuchungen haben das hier filtrirte Wasser als völlig gereinigt befunden. —

Die Anstalt kann täglich 130 bis 150 Voies Wasser filtriren; eine Quantität, die in Paris, selbst wenn man es zu Bädern, zum Waschen u. s. w. benutzen wollte, nicht verbraucht werden

würde *). Man verkauft das so gereinigte Wasser nicht theurer, als das gewöhnliche Seine-Wasser, nehmlich den Eimer zu 2 Sous. —

b) Bäder.

Daß Paris in dieser Hinsicht den Gesunden wie den Kranken die mannichfaltigsten Hülfsleistungen bietet, läßt sich mit Recht erwarten. Von den vielen gewöhnlichen Bädern sind die elegantesten: die Bains Montesquieu in der Straße gleichen Namens, die Bains Chinois (Boulevard des Italiens, No. 25), die auf künstlichen Felsen gebaute chinesische Pavillons bilden und endlich die Bains Vigier, von ihrem jetzigen Besitzer so genannt. Diese letztern sind auf langen Böten in der Seine angelegt, von außen und innen reinlich und nett gehalten und haben neben sich auf den flachen Ufern des Flußes einen kleinen Garten, der ihnen im Sommer einen lieblichen Reitz gibt. Es existiren ihrer vier, eins an dem Pont-Marie, eins an dem Pont-Neuf und zwei an dem Pont-royal. Von den bei-

*) Rapport à l'Athénée des sciences et des arts par Mr. le chevalier Fabré Palafrat, sur l'établissement des eaux clarifiées et dépurées. Paris. 1814.

den letzten ist eins vorzüglich elegant und geräumig. Es enthält in zwei Stockwerken 140 Badezimmer. Diese Badehäuser sind den Sommer hindurch fast den ganzen Tag mit Badenden angefüllt. —

Künstliche mineralische Bäder finden sich in der rue St. Lazare, No. 88, unter dem Namen Bains de Tivoli und in der rue St. Denis, No. 128. Bei den erstern hat man auch bequeme Wohnzimmer für Kranke eingerichtet. —

Eine besonders vollständige Bade-Anstalt aber kann man bei der Pompe à feu, Quai des Invalides, sehen. Hier gibt es Bäder von künstlichem und natürlichem Mineralwasser, Douchen allerlei Art, russische Dampfbäder, die Bains à la Turque genannt werden, wenn der Dampf über wohlriechende Kräuter streicht; ferner Schwefel- und Schwefeldampf-Bäder, Zinnober-Räucherungen, Sandbäder, Kleien- und Hirse-Bäder u. s. w. Außerdem hat man hier für Kinder eine eigene Schwimm-Anstalt, im Winter zu benutzen, angelegt. Ein großes Bassin wird mit warmen Wasser gefüllt und durch eine einfache Vorrichtung werden die Schwimmenden in der Lage über dem Wasser erhalten, die beim Schwimmen nothwendig ist. Ueber diesem Bassin liegen zwei lange Stangen parallel neben

einander und halten einen Klotz, von dem sich ein Strick zu dem Gürtel des Schwimmenden begibt und der sich auf jenen Stangen fortschiebt, so wie sich dieser schwimmend bewegt. — Kleine Garten-Anlagen, eine Restauration und mancherlei andere Bequemlichkeiten erhöhen die Annehmlichkeiten dieser Bade-Anstalt. —

Ueber die Schwefeldampf-Bäder des Herrn Galès, siehe unter dem Louis-Spital. —

c) Promenades aériennes,

Obgleich mehr aus dem Hange zum Vergnügen entstanden, könnten solche Einrichtungen vielleicht der praktischen Medizin nützlich werden, wie auch schon ein Doktor Cotterel in einer kleinen unterhaltenden Schrift sie betrachtet hat *). — Diese Luft-Spazierfahrten bestehen darin, daß man in kleinen eleganten Wagen zu zwei Personen von einem Berge in beschleunigter Bewegung hinabfährt. Bei St. Petersburg kam man zuerst auf diese Idee, veranlaßt durch die daselbst im Winter gebräuchlichen Eisberge. Seit wenigen Jahren wurde ein

*) Promenades aériennes ou Montagnes françaises, considerées sous le rapport de l'agrément et de la santé. Paris, 1817.

solcher Sommerberg in Paris errichtet und die große Frequenz hat noch zwei andere nachher entstehen lassen, die nicht minder den Unternehmern reichen Gewinn schaffen. Die besten und die in der That prachtvoll zu nennen sind, sind die Montagnes françaises in dem Jardin Beaujon. Man fährt von beiden Seiten in einem Kreisabschnitte hinab und wird dann durch Maschienerieen vermittelst Pferde wieder zum Abfahrts-Pavillon, von dem man eine reizende Aussicht hat, hinauf gezogen. Man kann sich ohne Furcht den Wagen anvertrauen, indem durch die größte Sorgfalt jedem möglichen Unglücksfalle vorgebeugt worden ist. —

d) La Morgue.

So heißt das Haus am Pont St. Michel, in welchem alle todtgefundene nicht erkannte Personen ausgesetzt werden. Die Todten liegen nackend auf schräg erhöhten Brettern und sind durch eine Glaswand von dem Eingange, in den jeder Vorübergehende treten kann, getrennt. Die Kleider hängen ausgebreitet neben jedem Todten. Im Hause wohnt ein Aufseher, der die etwa einlaufenden Nachrichten über eine ausgesetzte Person empfängt. Findet sich aber kein Bekannter derselben ein, so bleibt die Leiche so lange liegen, bis die Fäulniß das Begra-

ben derselben erheischt. Auch jeder Scheintodte, bei dem die Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, mißlangen, wird in dieses Haus gebracht, wenn man ihn nicht kennt. Die Apparate zur Rettung scheintodter Personen befinden sich aber bei den Commissaires de police und namentlich auch in kleinen Häuschen längst der Seine. —

---

5. Vermischte Notizen für Aerzte, die Paris heimsuchen.

α) Wohnung. Am zweckmäßigsten wählt man dazu die Faubourg St. Germain oder die Nähe des Hôtel-Dieu; erstere, weil die medizinische Schule und ihre Klinik daselbst sich befindet. Man wird selten lange nach einem Quartier in diesen Gegenden zu suchen haben, indem sich daselbst viele Hôtels garnies befinden, die den Chambres garnies in den Privathäusern vorzuziehen sind, weil die Bedienung besser ist. Für ein Zimmer in einem solchen Hôtel zahlt man gewöhnlich 30 bis 40 Fr. monatlich. —

β) Lese-Zirkel (Cabinets litteraires). Dergleichen Anstalten gibt es mancherlei Art und auch zu verschiedenen Preisen. Für Journale, politische

Blätter, Romane u. s. w. findet man die besten in dem Palais royal. Will man aber neben den französischen Schriften dieser Art, auch englische, teutsche u. s. w. lesen, so gehe man zu Gagliani, rue Vivienne. In dem salle d'étude de M. Foulon, rue des Francs-Bourgeois St Michel, No. 3. findet man die besten Schriften aus der Medizin, der Jurisprudenz und der Geschichte. In der Faubourg St. Germain (ich glaube in der rue des Mathurins) befand sich ein Lese-Kabinett blos für medizinische Bücher. Man kann für alle dergleichen Lese-Anstalten monatlich oder halbjährig pränumeriren oder auch für ein jedesmaliges Hingehn (séance) bezahlen. Im letztern Falle ist der Preis 6 bis 10 Sous, wofür man so lange daselbst lesen kann, als man will. — In der Königlichen Bibliothek, rue Richelieu, kann man alle Tage, den Sonntag ausgenommen, von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags arbeiten. Vom 1sten September bis zum 15ten Oktober ist sie aber geschloßen. — Wie und wann man die Bibliothek der Ecole de Médecine benutzen kann, siehe S. 123. —

γ) Will ein Arzt sich Bücher kaufen, so findet er in der Gegend der Ecole de Médecine die beste Gelegenheit dazu, in den Buchhandlungen der Herrn

Méquignon und Gabon, die fast nur medizinische Bücher verkaufen. Auch wohnen in dieser Gegend Bücher-Antiquare, die zuweilen gute Sachen sehr billig verhandeln; an den Quais hingegen wird man selten einen glücklichen Fang thun. —

δ) In dem Jardin des plantes, dessen herrliche Reichthümer aus allen Fächern der Naturgeschichte an bestimmten Wochentagen dem Publiko geöffnet sind, findet besonders auch der Mineralog und Geolog manche seltene Ausbeute für sein Fach. Er unterlaße es deshalb aber ja nicht, auch die kleine, aber vortreffliche mineralogische Sammlung in der Ecole des Mines, die täglich gesehen werden kann, zu besuchen. Brochant de Villiers, ein Schüler des verstorbenen Werner's und Ingénieur en chef au corps royal des Mines, hält hier Vorlesungen über Mineralogie. — Die Privat-Sammlung des Grafen Bournon soll diese hier noch an seltenen Stücken übertreffen. —

ε) Institut de France. Wer hat nicht von dieser Zentral-Akademie Frankreichs gehört? und wer würde in Paris gewesen sein, ohne öfters die ehrwürdige Versammlung der größten Gelehrten Frankreichs, die hier Statt findet, besucht zu haben? Am Montage, wo sich die physikalische Klasse versam-

melt, gehe der Arzt und Naturforscher hin und er wird den herrlichsten Genuß in dieser Gesellschaft von den gefeiertsten Männern seiner Studien haben. Die Sitzung hebt um drei Uhr an und dauert gewöhnlich zwei Stunden. Man muß zwar eigentlich eingeführt werden, indessen wird auch so jedem ordentlich gekleideten Manne der Zutritt nicht verweigert. —

Inhalts = Anzeige.

Vorrede . . . . . S. I
Einleitung . . . . . . = V—L
Parallele der Hospitäler in London und Paris . . = VI
Hospital = System in Paris . = XX
Pharmacie centrale . . . = XLII
Boulangerie générale . . = XLV
Schriften über Pariser Hospitäler = XLVIII

Beschreibung der Hospitäler für bestimmte Krankheiten.

I. Hôpital Saint - Louis . . . S. 1
II. ——— des Vénériens . . = 16
III. Maison de santé pour les maladies siphilitiques . . . . = 25
IV. Hôpital des enfans malades . . = 26
V. Hospice de la Salpêtrière . . = 33
VI. Bicêtre . . . . . . = 47
VII. Hosp. de St. Maurice à Charenton = 61
VIII. —— de l'accouchement . . = 69
Ecole d'accouchement . . = 77

Allgemeine Hospitäler.

1. Hôtel-Dieu . . . . . . S. 80
2. Pitié . . . . = 94
3. Charité . . . . . = 101
4. Hôpital Saint-Antoine . . . = 108
5. ——— Necker . . . . = 112
6. ——— Cochin . . . . = 116
7. ——— Beaujon . . . . = 118
8. Maison royale de santé . . = 121
9. Clinique du perfectionnement . = 126
Ecole de médecine . . = 130

Militair = Spitäler.

A. Hôpital de la garde royale . = 134
B. ——— Val-de-Grace . . = 142

Verpflegungs = Anstalten.

1. Hospice des enfans trouvés . . = 146
2. ——— de vaccination gratuite . = 162
3. Institution des jeunes aveugles travailleurs . . . . . . = 166
4. Hospice des Quinze-Vingts . . = 176
5. Institution des Sourds-Muets . = 179

a. Hospice des incurables femmes . S. 182
b. — — — hommes . = 185
c. — des Ménages . . . = 187

Ecole vétérinaire à Alfort . . = 190

Wohlthätige Gesellschaften.

1. Société de la charité maternelle . = 196
2. Société philanthropiqne . . = 198
α. Soupes économiques . . = 199
β. Dispensaires . . . . = 200
3. Secours à domicile . . . = 202
4. Bureau de la direction des nourrices . . . . = 204

Anhang.

1. Medizinische Gesellschaften . . = 207
2. Medizinische und naturhistorische Vorlesungen . . . . = 209
3. Stunden = Verzeichniß der Kranken = Besuche in den Hospitälern . = 219

4. Verschiedenes.
a) L'établissement des eaux clarifiées et dépurées . . . . S. 220
b) Bäder in Paris . . . 223
c) Montagnes aériennes . . . 225
d) Die Morgue 226
5. Vermischte Notizen 227

Alphabetisches Verzeichniß der in dem Werke vorkommenden Aerzte.

Alibert . . . . S. 10

Béclard . . . . = 125 129

Bertin . . . . = 21 118

Biett . . . . = 14

Biot . . . . . = 213

Blainville . . . . = 215

Boyer . . . . = 106 210

Brongniart . . . = 215

Broussais . . . . = 144

Capuron . . . . = 218

Chaussier . . . . = 78 207 210

Chomel . . . . = 217

Corvisart . . . . = 104 210

Cullerier, Oheim . . = 21 26 96

——, Neffe . . = 21

Cuvier . . . . = 211 215

Danyau . . . . = 218

Decandolle . . . = 215

Dejeux . . . . = 210

Deleuze . . . . = 208

Demours . . . = 217

Desgenettes . . . = 144

Dubois . . S. 76 125 128 210
Duméril . . = 125 210
Dupuy . . = 193
Dupuytren . . = 87 210
Durocher . . = 218
Esquirol . . = 41
Galès . . . = 6
Gall . . . = 216
Gardien . . = 218
Gay-Lussac . . = 214
Geoffroy . . = 215
Guillié . . . = 175 217
Hallé . . . = 211
Hebréard . . = 53
Hilaire (St.) . . = 215
Husson . . = 91 162
Jadelot . . = 30
Jussieu . . = 215
Lacepède . . = 215
Laennec . . = 114
Lallement . . = 204 210
Larrey . . = 135
Laugier . . = 215
Lebreton . . = 218
Le Roux . . = 105 210

Magendie . . . . . . S. 216
Marjolin . . . . . . = 91
Maygrier . . . . . . = 218
Montaigne . . . . . = 91
Moreau . . . . . . = 210
Nauche . . . . . . = 176
Nysten . . . . . . = 30
Orfila . . . . . . = 216
Pelletan . . . . . . = 91 210
Petit . . . . . . = 91
Pinel . . . . . . = 40
Portal . . . . . . = 207 213
Puységur . . . . . . = 208
Recammier . . . . . = 91
Renauldin . . . . . = 120
Richerand . . . . . = 16
Roux (Philibert Jos.) . . . = 107
Royer Colard . . . . . = 69
Sicard (Abbé) . . . . . = 180
Spurzheim . . . . . = 217
Thénard . . . . . . = 212
Thillaye . . . . . . = 210
Thouin . . . . . . = 215
Vauquelin . . . . . = 210
Wenzel . . . . . . = 217

Nachträge.

Zu S. XLV der Einleitung. — Parmentier's pharmazeutischer Kodex führt folgenden Titel: Code pharmaceutique à l'usage des hospices civils, des secours à domicile et des prisons. 8vo. Paris. 1811. —

Zu S. L der Einleitung. — Die gekrönte Schrift über die daselbst erwähnte Preißfrage hat die Herren Percy und Willaume zu Verfassern. —

Zu der Beschreibung der Salpêtrière. — Man findet eine medizinische Topographie dieser Anstalt in Pinel's Médecine clinique. —

Zu der Beschreibung der Entbindungs-Anstalt. — Die Herren Hucherand, Saussinet und Girault ließen im Jahr 1808 ein Mémoire historique et instructif de la Maternité drucken. —

Druckfehler habe ich nicht anzeigen wollen, weil ich keine sinnverstellende bemerken konnte. —

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Staatliche Bibliot
Regensbu

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisse, Johann Friedrich,

Paris und London für den Arzt besonders in Rücksicht der öffentlichen Kranken- und Versorgungsanstalten

Bd.: 1

Petersburg 1820

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1839
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107485-3